Arch.
eccl.
o.
37
1

C. VII. 134/a

Ex Libris
D. Guil. Gesenii.

Arch. ecl.
0
37
1

Vermischte Sammlungen
aus
der Naturkunde
zur Erklärung der heiligen Schrift.

Erstes Heft.

Von

Samuel Ödmann

Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften, und der Patriotischen Gesellschaft zu Hessen-Homburg.

Novi sane quam periculoso et vasto pelago me commiserim; verum non firmas et inconcussas probationes, sed coniecturas solum me dare fateor; quamvis inter illas inveniri quasdam mihi persuadeam, quae certae videantur.

Hadr. Relandus.

Aus dem Schwedischen
von
D. Gröning.

Rostock und Leipzig
in d. Koppenschen Buchhandlung, 1786.

Weder der Philologe, noch der Text berichtigende Critikus, kann bey dem Alten Testament ohne Naturkunde zurechte kommen.

Michaelis.

Vorrede.

Da ich das erste Heft dieser Sammlungen dem Publiko übergebe, glaube ich, von der Veranlassung, dem Plane, und den Quellen dieses Versuches einige Worte sagen zu müssen.

Daß die Kenntniß der Natur jene Dunkelheit, worin noch verschiedene Stellen der heiligen Schriften Alten Testaments eingehüllet sind, zum großen Theil aufkläre, ist eine Wahrheit, welche von allen Philologen erkannt wird [1]). Ein Bochart und Celsius haben sich unleugbar in diesem Fache einen unsterblichen Namen erworben; gleichwohl ist die Erndte von diesen großen Männern nicht so genau geschehen, daß nicht diejenigen noch einige Hofnung aufmuntern sollte, welche es wagen, auf demselben Felde eine Nachlese anzustellen.

 Herr

1) Orient. und Exeg. Bibl. 2 Th. S. 20.

Herr Hofrath und Ritter Michaelis hat durch seine Fragen an die auf Kosten des unsterblichen, und ohne Beyspiel edelmüthig freygebigen Königs Friederich des Fünften, nach Arabien reisende gelehrte Gesellschaft, die Mängel, welche einer gründlichen Auslegung des ältesten und schätzbarsten Buches der Welt im Wege stehen, genugsam zu Tage gelegt. Meine Absicht war anfangs bloß, diese Fragen mit den von dem Herrn Justizrath Niebuhr nach seiner Zuhausekunft herausgegebenen Schriften zu vergleichen, und dadurch zu erforschen, was die Philologie durch diese Reise gewonnen habe. Allein ich fand, daß durch unsers würdigen Landsmannes des Prof. Forskåls Abgang in Arabien, besonders die biblische Zoologie sehr zurück gesetzt worden sey. Dieß munterte mich auf, das in Europa zu suchen, was Herr Michaelis in Arabien gesucht hatte. Ich nahm mir vor, so vielen Reisenden nach dem Orient zu folgen, als ich nur habhaft werden konnte. Ich fand hie und da eine Bemerkung, welche mir noch mehr Lust machte, fortzufahren. Die ältern Reisenden verschlossen gemeiniglich ihre Augen vor der Natur. Sie suchten oft Heiligthümer und Wunderwerke. Unter den neuern hingegen fand ich großentheils Geo-

gra-

graphen, welche den Strabo und Abulfeda erklären: Dinge, die nicht zu meinem Zwecke gehörten. Ich erfuhr also, daß ein Naturforscher in den orientalischen Reisebeschreibungen eben so viel vergeblich lesen muß, als Lightfoot in den talmudischen Werken. Besonders sind die Bemerkungen über die Thiere dieser Länder sparsam, oder auch dunkel. Alles dieses muß bey einem billigen Leser diejenigen Mängel entschuldigen, welche diesem Versuche unvermeidlich ankleben.

Ich habe mir bey der Herausgebung dieser Sammlungen keine gewisse Ordnung vorgesetzt. Ein vermischter Inhalt pflegt am meisten zu gefallen. Am Ende eines jeden Heftes werde ich die Naturgeschichte eines in der Bibel berühmten Ortes folgen lassen, falls daraus für den Bibelforscher einiges Licht geschöpfet werden kann. Ich habe bloß das Zweifelhafte, Streitige und Unbekannte ausgesucht, meine Angaben nach den Regeln der Wissenschaft abgemessen, und wenn ich einer schon bekannten Auslegung gefolget bin, sie mit neuen Gründen zu bestärken gesucht. Da, wo ich zweifelhaft gewesen bin, verhehle ich die schwache Seite meiner Vermuthung nicht; denn hier kommt es nicht sowohl auf Sieg, als auf Wahrheit an.

Philologische Untersuchungen findet man hier eben so sparsam, als Etymologien, welche oft zu Irrthümern verleiten. Wenn ich von unserer schwedischen Bibelübersetzung abgegangen bin, habe ich diejenige Auslegung angenommen, welche mir die besten Beweisgründe zu haben schien: Kenner sehen meine Ursachen ein. Andere werden die orientalischen Deductionen nicht lesen, womit dergleichen Werke so unnöthig überladen werden, da sie keine neue und wichtige Entdeckungen enthalten.

Ich habe diese Abhandlungen kurz, und auch für diejenigen lesbar zu machen gesucht, welche die Philologie und Naturkunde nicht als Hauptstudium treiben. Bücher, welche zur Erklärung der heiligen Schrift bestimmt sind, müssen, wie Faber schreibt, so abgefaßt werden, daß sie für jedermann brauchbar sind [2]). Die Zeiten sind zum Glücke nicht mehr, da man Gelehrsamkeit mit Unbegreiflichkeit verwechselte.

Ich hätte gewünscht, dieses kleine Werk mit einigen Zeichnungen erläutern zu können. Eine Zeichnung vom Vultur barbatus würde die Abhandlung von den Adlern der Bibel besser,

2) Siehe die Vorrede zu seiner Archäologie.

besser, als die umständlichste Beschreibung erklärt haben. Aber ich habe dem Herrn Verleger diesen Vorschlag nicht thun mögen, weil ich nicht wußte, ob er für die Kosten würde schadlos gehalten werden.

Dieß ist die Veranlassung, und der Plan dieses Versuches, wovon, so Gott will, das zweyte Heft nächstens folgen soll. Das einzige, warum ich die Leser bitte, ist, daß sie mir die Worte des Herrn Michaelis zu gute kommen lassen: Es ist unmöglich, etwas neues zu sagen, ohne zugleich etwas unrichtiges zu sagen [3].

Endlich habe ich auch geglaubt, von den Quellen, welche ich zu rathe gezogen habe, etwas sagen zu müssen. Sie können hauptsächlich in drey Abtheilungen gebracht werden. Theils bestehen sie aus philologischen, theils aus physischen systematischen Werken, und theils aus Reisebeschreibungen. Um meinen Lesern von meinen Citaten Gewißheit zu geben, und eine oder die andere bey uns weniger allgemeine Reisebeschreibung bekannt zu machen, füge ich folgendes kurze critische Verzeichniß der vorzüglichsten Autoren, auf die ich mich in dem ersten Hefte bezogen habe,

 bey,

3) Orient. Bibl. 1 Th. S. 83.

bey, in Hofnung, daß ich darin des Beyfalls der Leser nicht verfehlen werde; so wie ich auch glaube, diejenigen Ausgaben anzeigen zu müssen, die ich von mehrmals aufgelegten Werken gebraucht habe.

Acta Holmensia, oder Schriften der königlich schwedischen Akademie der Wissenschaften.

Acta Petropolit. So nenne ich der Kürze halben die Schriften der Kayserl. Petersburg. Akad. der Wiss., welche eigentlich folgenden Titel haben: Novi Commentarii Acad. Imp. Petrop. Sie kommen jährlich in Quart in lateinischer Sprache heraus. Einige Jahrgänge enthalten vieles von der Naturgeschichte des nördlichen Asiens.

Alpini (Prosperi) de medicina Egyptiorum Lib. IV. Ven. 1591. 4. Der Verfasser reisete im Jahre 1580, als Leibmedikus des venetianischen Consuls Hemos, nach Egypten, und sammelte daselbst den Stoff zu seinem Werke, welches bey seiner Zurückkunft in der etwas unschicklichen Form von Gesprächen zwischen ihm und Guilandinus heraus kam. Hinten steht eine Abhandlung von den egyptischen Pflanzen, mit schlechten Figuren, und zum Theil dunkeln Beschreibungen,

nebst

nebst einer Dissertation: de Balsamo. Man trift hier verschiedenes an, welches die Physicam und Medicam sacram erkläret. Das Werk ist bloß auf der einen Seite jedes Blattes paginirt.

Ammianus Marcellinus. Leiden 1600.

Andreä (Olai) Briefe von der Schweiz, in 4, 1756. haben einige physische Bemerkungen, die ich besonders beym Nescher der Bibel benutzt habe.

Arvieux Arabernas Seder. (Sitten der Araber) Ups. 1783. 12. Der Verfasser war französischer Consul in Aleppo, kannte alle Dialecte des Orients, hielte sich eine Zeit lang bey den Beduinen auf, und beschrieb ihre Lebensart. Seine Angaben sind zuverläßig, und werden von Herrn Michaelis sehr hoch geschätzt. Ich habe in der Vorrede zur Uebersetzung, den Werth dieser kleinen Abhandlung weiter auseinander gesetzt.

Bellonii Observationes. Ich brauche die parisische Ausgabe in Quart von 1588. Dieser Reisende war besonders aufmerksam auf die Natur, und giebt zuverläßige Nachrichten. Er untersuchte zuerst den Archipelagus, und besahe darauf Constantinopel. Von da begab er sich nach Egypten und dem Sinai, und

nach seiner Zurückkunft von dort, zu Lande nach Palästina. Ein Philologe zieht wahren Nutzen aus seinem Fleisse und seinen gründlichen Kenntnissen.

Bochart (Samuel) Hierozoicon. Unser beste, und ich möchte sagen, einzige biblische Zoologe.

Breitenbach (Bernhard) beschreibt eine Wallfahrt nach Jerusalem, Sinai und Egypten, vom Jahre 1483: ist besonders deshalb merkwürdig, weil er durch die Wüste Kades von Gaza nach dem Sinai gereiset ist. Ich citire diese Reise aus dem in Nürnberg 1659 herausgekommenen Reisebuche.

Brun (Corn.) Ein Holländer; reisete 1674 nach dem Orient. War ein sehr fertiger Zeichner, und hatte hauptsächlich zum Augenmerk, die Ueberbleibsel des Alterthums mit möglichster Genauigkeit abzuzeichnen. Nahm seinen Weg zuerst nach Smyrna, und von da nach Constantinopel. Giebt beträchtliche Aufklärung über die Sitten der Türken. Hierauf reisete er nach Egypten, und besahe die Merkwürdigkeiten dieses Landes; von da zu Wasser nach Jaffa, Rama, Jerusalem, Bethlehem, aber nicht nach dem todten Meere. Darauf nach Jaffa, Tripoli, dem Libanon,

banon, Acre, Nazareth, Tiberias, Scanderona, Cypern, Sattalia, Smyrna, Venedig. Ich brauche die französische Ausgabe in Folio, Delft 1700, welche 200 feine und schöne Kupfertafeln hat, welche Prospecte, Ruinen, Städte rc. vorstellen. Der Autor war wenig aufmerksam auf die Natur; er beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Pinsel.

Buffon Histoire naturelle des animaux.

Calmets (Augustin) biblische **Untersuchungen**. Ich brauche **Mosheims** Uebersetzung, Bremen 1738, 6 Bände in 8. Der Autor besitzet eine ausgebreitete Belesenheit, berührt aber selten etwas Physisches mit Gründlichkeit. Das Werk ist doch sehr lesenswerth, und dabey selten. Ich bin auch **Fabers** Meynung, daß durch **Mosheims** Noten der Werth von **Calmets** Werke nicht sonderlich erhöhet worden sey.

Celsii (Ol.) Hierobotanicon. Das Hauptbuch in der bibl. Botanik, welches eben so unbillig von **Faber** getadelt, als billig von einem **Michaelis** geschätzt wird.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien, Leipzig 1784. Der Verfasser ist Abt, und ein gründlicher Naturkundiger. Ich brauche die deutsche Uebersetzung von diesem bey uns

sel-

seltenen Buche. Seine Beschreibungen der Thiere sind sehr genau.

Diodorus Siculus. Ich citire aus Rodomani lateinischer Ausgabe, Hannov. 1611.

Echlin (Daniel) nahm 1556 seinen eigenen Weg durch den Archipelagus nach Alexandria, Tripoli, Damas, Jerusalem. Seine Bemerkungen sind mittelmäßig. Ich citire aus der nürnbergischen Sammlung.

Fabers (Joh. Ernst) Archäologie der Hebräer, Halle 1772.

Fabri (Felix). Ein Mönch aus Ulm, beschreibt eine Wallfahrt nach Palästina und dem Sinai, im 1483, und folgenden Jahren. Ist auch wegen des genauen Tagebuches merkwürdig, welches er über die Reise zwischen Gaza und dem Sinai durch die Wüste geliefert hat. Er ist für die damalige Zeit ein aufmerksamer und angenehmer Schriftsteller. Einige Mönchserdichtungen muß man seinem Stande zu gute halten. In der Naturgeschichte des peträischen Arabiens hat er mir viele Dienste gethan. Ich citire ihn aus obengedachter nürnbergischen Sammlung.

Forskål Flora Egypt. Arabica, Hafn. 1775. Ej. Descript. Anim. etc. Hafn. 1775. Herr Justiz-

Justizrath Niebuhr hat aus den losen Papieren unsers in Arabien verstorbenen Landsmannes, und seines ehemaligen Reisegefährten, diese Werke gesammelt, und in groß Quart mit schönen Kupferstichen herausgegeben. Der botanische Theil ist vollständiger, als der zoologische. Ein Philologe zieht diese Anmerkungen mit Nutzen zu rathe, so unvollkommen sie auch durch des Verfassers Absterben geblieben sind.

Georgii Om de under Ryſkt välde lydande Folkſlag. (Von den unter russischem Zepter stehenden Völkern). Ist aus Pallas, Möllers und anderer Schriften gesammelt. Hat schöne illuminirte Kupfertafeln, welche die Kleidertrachten der Völker vorstellen. Ein Philologe könnte die Religion und Sitten einiger asiatischen Völker zum rechten Verstande der heil. Schrift mit Nutzen anwenden.

Gmelin (Sam. Gottl.) Ryſka Reſa (russische Reise) Peterb. 1773. in 4. Die Reise geschahe 1768 auf hohen Befehl, und der dritte Band, welcher das nördliche Persien betrift, kann mit Nutzen von einem Philologen zu rathe gezogen werden. Der Verfasser ist hauptsächlich Naturforscher, beschreibt aber zugleich die Sitten und Haushaltung der Völker.

ker. Das Werk hat viele, aber mittelmäßige Kupfertafeln.

Harmars Beobachtungen über den Orient, 3 Th. Hamburg 1772, mit Fabers gründlichen und gelehrten Noten. Giebt vielen Stellen in der heiligen Schrift ein Licht, doch wenig in der Naturgeschichte.

Hasselquists (Fred.) Resa till det Heliga Landet. (Reise nach dem gelobten Lande) Stockholm 1757. Der Werth dieser Reise kann nicht unbekannt seyn.

Histoire Generale des Voyages. Ich citire dieses weitläuftige Werk theils aus der deutschen Ausgabe in 4, theils aus der französischen in 8, weil ich vier Bände von der erstern, die Folge aber, oder sechzig Bände von der letztern gebraucht habe.

Irwins Reise durch den obern Theil von Egypten 1777. Der Verfasser sollte den nächsten Weg durch die arabische Wüste von Indien nach Europa, in Gesellschaft einiger Landsleute nehmen; hatte aber unendliche widrige Schicksale. Erst wurden sie in der Nachbarschaft von Medina gefangen genommen, und da sie wider alle Hofnung frey kamen, begegneten ihnen neue Verdrießlichkeiten in Kossir und Sennaar. Man trift

hier die auffallendsten Beweise von der Treulosigkeit der Araber an. Endlich kamen die Reisenden glücklich nach Cairo. Diese Reise ist merkwürdig, weil wenige den Landweg zwischen Senngar, und Cairo beschrieben haben. Ich habe bloß eine deutsche Uebersetzung gebraucht.

Kaempferi (Engelbert) Amoenitates Exoticae. In Fascikeln eingetheilt; enthalten das Interessanteste von des Verfassers Entdeckungen. Können einem Philologen bey Erklärung des Buches Ester Dienste thun. Auch wenn von den Gasellen der heil. Schrift die Rede ist. Hat eine leichte Schreibart, aber schlechte Kupfertafeln.

Korte (Jonas) Buchhändler in Altona, machte 1737 und folgende Jahre eine Religionsreise nach dem Orient, ob er gleich ein Protestant war. Er nahm seinen Weg über Egypten, wo er Cairo sahe, von da nach Jaffa, Jerusalem, und den Oertern, welche gewöhnlich im gelobten Lande besucht werden, gieng weiter vor Acre, Tabor, Sidon, Aleppo, Urfa in Mesopotamien vorbey, und darauf über Livorno nach Hause. Sein Journal wird durch verschiedene theologische Abhandlungen über gewisse Propheten unterbrochen. Er

scheint

scheint ein gottesfürchtiger Mann gewesen zu seyn, und eifert gegen die Abgötterey, welche in Palästina getrieben wird. Er beweiset auch, daß der Ort nicht Golgatha sey, welchen man jetzt dafür ausgiebt. Er hat einige grobe Holzschnitte. Die Reisebeschreibung ist im Jahre 1741 gedruckt, aber wo, wird nicht gesagt. Er hat auch etwas aus der biblischen Naturgeschichte, welches ein Philologe brauchen kann.

à Linné (Carol.) Systema Naturae Ed. XII. Eiusd. Fauna Suecica. Ed. II. Eiusd. Amoenit. Academicae.

Maillet, Description de l'Egypte. Haag 1740 8. Tom. II. Dieses Werk ist nach Maillets Memoiren in Form von Briefen, von dem Abbé Mascrier herausgegeben. Maillet war viele Jahre französischer Consul in Cairo, und sammelte fleißig Stoff zu einer Beschreibung von Egypten. Der Herausgeber ist etwas Wortreich, und ermüdet durch seine unnöthige Weitläuftigkeit. Inzwischen bereuet ein Philologe die Mühe nicht, die er auf Lesung dieses Buches wendet. Im zweyten Bande kommen verschiedene sehr merkwürdige Stellen aus der Naturgeschichte vor. Ich zweifle, ob jemand die Pyramiden genauer beschrieben hat, als dieser Autor.

Maun-

Maundrell, Voy. d' Alep à Jerusalem. Heinrich Maundrel war Prediger bey der englischen Factorey in Aleppo. Er reisete um Ostern 1697 nach Jerusalem, in Gesellschaft einiger Landsleute. Sein Tagebuch ist für einen Philologen schätzbar. Deutlichkeit, Glaubwürdigkeit und Kenntnisse, blicken allenthalben hervor. Es sind einige schöne Kupfertafeln von den Ruinen von Balbec, und zuletzt ein Brief über den Aussatz, und einer über den Charakter der Türken beygefügt. Ich bediene mich der französischen Uebersezzung in 12, welche 1705 zu Utrecht gedruckt ist.

Michaelis, (J. D.) Uebersetzung des A. T. mit Anmerkungen für Ungelehrte. Dess. orient. und exeg. Bibliothek. Dess. mosaisches Recht. Dess. arabische Fragen. Frankf. 1762. So nenne ich, der Kürze wegen, die von dem Verfasser für eine nach Arabien reisende gelehrte Gesellschaft aufgesetzte Fragen. Sie betreffen größten Theils die Naturgeschichte der Bibel, und werden in diesen Sammlungen zum Theil beantwortet.

Monconys Voyages. Er fieng seine Reise 1645 an, und nachdem er sich eine Zeit lang in dem südlichen Europa aufgehalten hatte, begab er sich nach Egypten, dem Sinai,

nai, Palästina, dem Libanon u. s. w. Seine Reisebeschreibung ist in Lyon in drey Bänden in 4. gedruckt. Der erste Theil betrift den Orient, man findet aber nur einige Blätter richtig ausgearbeitet; das übrige ist bloß so, wie der Verfasser es auf der Reise in seinem Journal aufgezeichnet hat, daher eine Menge abgebrochner Stücke, Briefe, chemische Probleme u. s. w., darin vorkommen. Mechanik, Arzneykunst, und Mineralogie scheinen ihn am angenehmsten beschäftigt zu haben. Er hat auch viele Aufzüge mit den Wahrsagern des Orients gehabt. Der letzte Band enthält einige Gedichte, und unter andern eins an die Königin Christina. Die Kupferstiche sind grob.

Neitzschitz siebenjährige Weltbeschauung, Nürnberg 1686 in 4. Der Verfasser reisete den 15 May 1630 über Venedig nach Constantinopel, Egypten, dem Sinai, und wieder über Egypten und die mitländische See nach Baruth, Tyrus, Nazareth, Jerusalem rc. Er schreibt ziemlich trocken, und mischt viele langweilige Citaten aus alten Autoren ein. Hat etwas weniges in der bibl. Naturgeschichte, und einige grobe Kupfertafeln.

Niebuhr, (Casten) Beskrifning om Arabien, (Beschreibung von Arabien) Kopenh. 1772.

1772. Diese Frucht der preiswürdigen Freygebigkeit der königl. dänischen Regierung zum Besten der Philologie, kann keinem Philologen unbekannt seyn.

Olafsen, (Eggert) Islands Resa, (Isländische Reise.) Sie ward von dem damaligen Studenten **Olafsen**, der hernach Lagmann wurde, und **Bjarne Påwelsson** von 1752 bis 1757 gemacht. Sie kam 1758 zu Sorö in 4. mit 51 Kupfertafeln heraus. Der Autor ist ein guter Naturkundige, und hat große Verdienste um seine Vaterstadt.

Orosius. Ich brauche die maynzische Ausgabe von 1615.

Otter, Voyage en Turquie et Perse, Paris 1748. 8. Der Verfasser reisete 1734 nach Ispahan, durch Constantinopel, in Begleitung eines persischen Ambassadeurs vom **Nadir Schach**, zu Lande über Bagdad. Er reisete in Handelsangelegenheiten, und um die persische Sprache zu lernen. Von Ispahan gieng er nach Bassora, und darauf zurück über Bagdad auf dem Tigerstrome und dem Phrat, und so durch die arabischen Wüsten, Mesopotamien, Chaldea, Natolien, nach Constantinopel. Er ist hauptsächlich Geograph: macht aber artige Bemerkungen über die Lebensart des Orients. Ist auch auf-

merksam auf die Natur, und frey von Erdichtungen. Er hat viele Abentheuer erlebt. Er ist für einen Philologen an verschiedenen Stellen brauchbar, und ich habe mich oft in gegenwärtiger Schrift auf ihn bezogen. Er führt auch ein Glied der neuen persischen Geschichte ein, und hat eine muntere Schreibart.

Pallas, Spicilegia Zoologica. Berol. 1767. Ist bloß, wenn die Rede von den Antilopen ist, für einen Philologen brauchbar.

Desselben russische Reise, Petersb. 1771. Der dritte Band, welcher vom nördlichen Asien handelt, verdient die Aufmerksamkeit des Philologen. Die Reise geschahe in den Jahren 1768 und 69.

Pennant, (Thomas) History of Quadrupeds.

Eiusd. Synopsis of Quadrupeds.

Eiusd. Britt. Zoolog. London 1776 8. Ist einer von unsern neuen deutlichsten Zoologen, und für denjenigen unentbehrlich, welcher eine gründliche Kenntniß vom Thierreiche verlangt.

Plinius. Ich citire aus der frankfurtischen Ausgabe.

Pocock, (Richard) Voy. du Levant. Diesen gelehrten Reisenden kenne ich bloß aus der

der französischen Uebersetzung, welche in 6 Theilen in 8. heraus gekommen ist. Seine Reise durch Egypten, das peträische Arabien, Palästina, Syrien, Mesopotamien, ist für biblische Geographen schätzbar. Bey jedem Orte ist doch am Schlusse etwas aus der Naturgeschichte gesammelt. Uebrigens war der Verfasser hauptsächlich Antiquarius, suchte alte Inschriften, und reisete mit dem Strabo in der rechten, und dem Abulfeda in der linken Hand. Ein Philologe kann doch verschiedene seiner Angaben mit Vortheil brauchen.

Radzivil, (Nic. Christ.) Ein Pole von vornehmer Herkunft, reisete im Jahre 1582, eines gethanen Gelübdes wegen, nach Jerusalem und Egypten. Seine Reise ist in vier lesenswürdigen Briefen beschrieben. Ich citire sie aus dem zweyten Theile der nürnbergischen Sammlung.

Rauhwolf, (Leonard.) Ein deutscher Arzt. Stellte seine Reise im Jahre 1573 an. Sein Weg gieng nach Tripoli in Syrien, Aleppo, dem Euphrat, den ganzen Weg durch das wüste Arabien, nach dem alten Babylon und Bagdad herunter, von da zurück durch Assyrien, Mosul, Mesopotamien, nach Syrien.

rien. Er beschreibt den Libanon und die Maroniter. Von Tripoli fuhr er nach Jaffa und Jerusalem, besahe die heiligen Oerter, und gieng von da über Tripoli zurück. Er ist unleugbar der verständigste Reisende seiner Zeit. Als Arzt ist er allenthalben aufmerksam auf die Natur, aber zum Unglück sind seine botanischen Namen schwer zu verstehen. Seine Anmerkungen über die Sitten des Orients, besonders der Araber, sind zuverlässig und wichtig; mit einem Worte, er verdient den Dank der Philologen. Wir haben mehrere Ausgaben von seiner Reise. Ich brauche die, welche in die nürnbergische Sammlung eingerückt ist.

Relandi, (Hadrian.) Dissertationes Miscellaneae. Tom. III. Utrecht 1706. Ein Philologe findet darin Stoff genug, wenn gleich nicht als Physiker, es wäre dann in der Abhandlung über die indische Sprache, woraus etwas herzunehmen ist.

Rudbeck, (Ol. Fil.) Diss. de Borith. Der Verfasser ist, ungeachtet seiner großen Gelehrsamkeit, nicht so glücklich gewesen, mit seiner Hypothese Beyfall zu finden, daß Borith der Alten Purpura sey.

Russel, Natural History of Aleppo. Lond. 1656. in 4. Der Verfasser war Arzt bey der engli-

englischen Factorey in Aleppo, und hat durch lange Erfahrung den Stoff zu diesem Werke gesammelt. Hier wird von dem Clima, der Witterung, und den Naturalien von Aleppo gehandelt; welches alles dem biblischen Naturforscher nützlich seyn muß. Aber Herr Russel giebt außerdem eine ausführliche Beschreibung der Lebensart, Sitten, Kleidertracht, Nahrungsmittel, Musik, Feste 2c., der Türken, erläutert sein Werk durch einige schöne Kupfertafeln, und beschließt es mit Bemerkungen über die Witterung nach dem Thermometer von zehn Jahren, nebst Nachrichten von den ansteckenden Krankheiten des Ortes, besonders der Pest. Ein Auszug aus diesem Buche verdiente gedruckt zu werden, und wäre ein nützliches Hülfsmittel, viele schwere Stellen in dem alten Testamente zu erklären.

Sandys, (Georg) Travels etc. Er reisete in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den Archipelagus nach Constantinopel. Gab daselbst eine ausführliche Beschreibung von der Religion, den Sitten, der Politik 2c. der Türken. Gieng von da nach Egypten, und besahe die Merkwürdigkeiten dieses Landes; reisete darauf zu Lande nach Jerusalem, und gieng von da gegen Norden nach Tyrus,

und darauf über Cypern, Malta, Napoli, wieder nach Hause. Ich citire aus der siebenten Auflage, London 1673 in Folio, welche einen schlechten Druck, und elende Kupferstiche hat, die aber doch zuverläßig seyn sollen. Der Verfasser ist übrigens wohl bekannt, und gehört unter die besten, hätte aber die langen Citaten aus dem Lucanus mit ihren Uebersetzungen in englische Verse sparen können.

Schweigger, (Salomon.) Reisete 1577 als Prediger mit einer Ambassade an die Pforte, von Wien ab. Giebt weitläuftige Nachricht von den damaligen Sitten und der Regierung der Türken. Gieng zu Wasser nach Egypten, besahe und beschrieb die dortigen Merkwürdigkeiten. Von da nach Acre, Jerusalem, Damas, Tripoli. Ist ein denkender Schriftsteller, welcher viele Einsichten blicken läßt; hat aber die Natur selten befragt.

Shaws, (Thomas) Obſerv. Phyſ. et Geogr. etc. Der Verfasser, welcher viel in Afrika, besonders als Geograph gereiset gewesen ist, und zugleich den Sinai und Palästina besucht hat, gab 1738 in Oxford sein Werk in Folio heraus, und trennte das Physische von dem Geographischen. Ich führe

gemei-

gemeiniglich die französische Uebersetzung an, welche 1743 zu Haag in 4. heraus kam, weil ich dieselbe bey der Ausarbeitung zur Hand habe. Man findet hier vieles, welches zu richtigen Begriffen von der heil. Schrift führet, besonders in der Architectur. Die Physica S. gewinnt dadurch auch viel Licht. Das Werk hat Charten und Kupfertafeln, und ist seinem Werthe nach bekannt genug. Ein kurzer Auszug von dem, was die heil. Schrift betrift, verdiente in schwedischer Sprache gedruckt zu werden.

Sparrmans, (Anders) Capſka Reſa, (Reise nach dem Cap), Stockholm 1782. Wird bey den Gasellen angeführt.

Thevenot, Voyages au Levant. Dieser wohl bekannte Franzose reisete 1655, und das folgende Jahr durch den Archipelagus nach Egypten, und dem Sinai, darauf zu Lande nach Palästina, dem Libanon, Syrien, dem Euphrat rc. Ich habe bloß die zwey ersten Bände gebraucht, weil ich den dritten nicht habhaft werden konnte. Diese Reisebeschreibung wird sehr hoch gehalten, und leistet einem Philologen wirkliche Dienste.

Troilos (Ferdinand) Reise. Dresden 1676 in 4. Der Verfasser war ein Schlesier,

machte seine Reise 1666 von Venedig durch Cypern nach Syrien, besahe alle heilige Oerter um Jerusalem; von da nahm er den Landweg nach Cairo, und reisete darauf nach Jerusalem zurück; gieng durch Samarien und Galilea, besahe Damas, Aleppo, Scanderette und Constantinopel. Weiter nahm er wieder seinen Weg durch Natolien zum drittenmal nach Jerusalem. Gieng darauf zu Wasser nach Cairo und zurück nach Alexandria. Ward auf der Rückreise gefangen, und als Sklave nach Algier geführet, wo er von einem alten Freunde aus Cypern ausgelöset ward, und kam durch Italien nach vier Jahren wieder zurück. Seine Reise ist für einen Philologen, sowohl in Rücksicht der Sitten des Orients, als auch der Physik wegen lesenswerth.

Du Tertre, Histoire Naturelle des Antilles. Ich brauche die parisische Ausgabe in Quart, vom Jahre 1657. Der zweyte Theil ist physischen Inhaltes und merkwürdig.

Inhalt.

Inhalt.

Kap. I.

צבי Zebi. Capra Gazella *Linn.* Schwed. Rå. Mich. Rehe. Seite 1

Kap. II.

דישון Dischon. Capra Dorcas *Linn.* 15

Kap. III.

יחמור Jachmur. Cervus Dama *Linn.* Schwed. Dof-Hjort. Mich. Jachmur. 24

Kap. IV.

Das Thier im Rohr. Sus Aper *Linn.* Mich. Crocodil. 38

Kap. V.

נשר Nescher. Vultur Barbatus *Linn.* Mich. Adler. 54

Kap. VI.

כנים Kinnim. Culex reptans, vel pulicaris *Linn.* Schwed. Mygg. Mich. Mücke. 74

Kap.

Kap. VII.

כפר Copher. Lawsonia inermis *Linn.* S. 91

Kap. VIII.

Hiobs Krankheit. 102

Kap. IX.

Der Nilstrom. 113

Vermischte Sammlungen
aus
der Naturkunde.

Erstes Heft.

Kap. I.

צבי Zebi. Capra Gazella. *Linn.*
Mich. Rehe.

Da dieses Thieres an mehrern Stellen der heil. Schrift gedacht wird, so können wir es auch mit mehrerer Sicherheit unter den Gasellen des Orients aufsuchen. Nichts destoweniger trift man unter den Philologen bey Auslegung dieses Namens, theils eine Streitigkeit an, welche eine Uebereinstimmung erfordert, theils eine Zweydeutigkeit, welche einer Erklärung bedarf, ehe man im Stande ist, sich einen recht abgemessenen Begrif von dem Zebi der Bibel zu machen.

Daß dieser hebräische Thiername von den griechischen Dollmetschern richtig durch Dorcas übersetzt werde, leidet keinen Widerspruch, weil es einer von den wenigen Namen ist, welche im Neuen Testamente übersetzt gefunden werden. So heißt es: Apostelgesch. 9, 36. Tabitha, das ist: Dorcas. Aber bey gegenwärtiger Frage bleibt doch diese Erklärung weniger zureichend, so lange dieses griechische Wort so unbestimmt gefunden wird, daß es nicht nur vom Aristoteles von dem Rehbock [a]) gebraucht, sondern auch vom Aelianus solchen Thieren beygelegt wird, welche daselbst unstreitig zu den Rehziegen, oder den von neuern Zoologen sogenannten Antilopen gerechnet werden müssen.

Die meisten lateinischen Uebersetzer, welche Zebi durch Caprea geben, scheinen dasselbe Thier im Sinne gehabt zu haben, woran Aristoteles bey seinem Dorcas dachte, nämlich den zum Geschlecht der Hirsche gehörenden Rehbock. Daß aber der Name Caprea nicht genau mit Dorcas übereinkomme, sieht man doch deutlich daraus, daß Plinius von Caprea und Dorcas als von zwey ganz verschiedenen Thierarten redet [b]).

Die mehresten in den verschiedenen Europäischen Muttersprachen abgefaßten Bibelübersetzungen,

a) Cervus Capreolus *Linn.*

b) Lib. VIII. c. 58. Siehe auch Lib. XI. c. 37.

gen, folgen dem Lateinischen, und übersetzen Zebi durch Rehe: eine Uebersetzung, welche doch nicht von aller Zweydeutigkeit frey ist, weil man in Europa sehr oft bey diesem Worte an den Rehbock denkt.

In der Uebersetzung der kleinen Abhandlung des Hrn. Arvieux, von den Sitten der Araber, habe ich schon meine Meynung geäußert, daß unter Zebi kein Thier wahrscheinlicher verstanden werden könne, als Linnäi Capra Gazella, Hasselquists Gazella Africana, Büffons al Gazel, und Pennants Egyptische Gasell c). Die Gründe, welche diesen Satz unterstützen, und die ich damals wegen Mangel des Raumes nicht anführen konnte, sollen hier den Critikern zur Prüfung vorgelegt werden.

Der um die Naturgeschichte sowohl verdiente Hr. Pennant erkläret, daß er Zebi für eine allgemeine Benennung halte, welche das ganze Geschlecht der Antilopen in sich fasse, ohne eine gewisse Art auszudrücken d). Allein, wenn das Wort Zebi in der hebräischen Sprache eine so weitumfassende Bedeutung hätte, durch welche Gründe

c) Seite 148. Note. Von den in dieser Note angeführten Synonymen muß ich die aus Uebereilung mit darunter gezählte Antilope Dorcas des Pallasius, als eine ganz verschiedene Thierart, wieder zurück nehmen.

d) History of Quadrupeds. Vol. I. p. 61.

hätte denn Moses, im 5 B. Mos. 14, 5. veranlaßt werden können, besonders Zebi für rein und eßbar zu erklären, da doch in demselben Verse mehrere Thiere angeführt werden, welche unstreitig zu den Antilopen gerechnet werden müssen? Zum wenigsten hätte Dischon, vielleicht auch Akko und Zamer dann mit Stillschweigen übergangen werden können. Ueber dieß erhellet aus 1 Kön. 4, 23, daß Zebi ein besonderes Thier ausmache, welches nebst dem übrigen Wildpret von Judäa, zu Salomons Hofstaat gebracht wurde.

Herr Prof. Pallas giebt seine Antilope Dorcas [e]) für die Zebi der Bibel aus. Ich kann keinen andern Grund für diese Behauptung ersinnen, als den, daß Herr Pallas sich an die Dorcas der griechischen Uebersetzung gehalten hat, und daß er aus diesem Grunde des Aeliani Dorcas für eben dieselbe gehalten hat, als womit die Griechen Zebi übersetzt haben. Daß aber diese Dorcas des Herrn Pallas die Dischon der Bibel sey, wage ich mit mehrerer Wahrscheinlichkeit zu vermuthen; und die Gründe, womit ich diese Angabe in der Folge zu unterstützen hoffe, nebst denjenigen, welche ich gegenwärtig zum Beweise für Capra Gazella anführen will, werden meine Freyheit entschuldigen, daß ich in diesem Stücke von der Meynung

nung

e) Spicil. Zool. Fasc. I. no. 8. p. 11.

nung dieses gelehrten Petersburgischen Zoologen abgehe.

Bochart übersetzt Zebi durch Caprea. Was er eigentlich unter diesem vieldeutigen Worte verstehe, ist nicht so leicht einzusehen. Inzwischen vereinige ich mich hierin nicht mit ihm, falls nicht dieser seines gelehrten Werkes wegen unsterblich berühmte Mann mit seiner Caprea, die durch ihre langen, beynahe schleppenden, an der Wurzel geringelten, an der Spitze aber glatten Hörner ausgezeichnete, und schöne africanische Gasell hat ausdrücken wollen.

Bey gegenwärtiger Untersuchung halte ich es für nöthig, anzumerken, daß in Syrien und Egypten zwey Arten Antilopen oder Rehziegen zu Hause gehören. Die eine ist Capra Gazella *Linn.*, welche ich unter Zebi verstehe. Die zweyte ist die von den Autoren so genannte Gazella Communis, welche Hr. A. und R. von Linné mit seiner Capra Dorcas gemeynt hat, ob er gleich einige nicht dahin gehörige Synonyma dabey anführt. Herr Prof. Pallas hat daher sehr richtig die unschicklich angeführten Autoren abgesondert, und diese Antilope mit dem Namen beybehalten, den ihr Aelianus beygelegt, nämlich Dorcas. Diese beyden Arten kommen oft bey den Reisebeschreibern vor, und werden von ihnen theils in Berg-Gasellen,

welche eigentlich ihren Aufenthalt auf den Bergen haben, theils in Feld-Gasellen, welche sich auf den Ebenen aufhalten, eingetheilt. So schreibt Hr. Russel, daß man bey Aleppo eine Berg-Gasell und eine Feld-Gasell finde [f]). So wie Herr Russel die eine Art Gasellen als dunkel, die andere als hellroth beschreibt, so wird Troilo auf diesen Unterschied zielen, wenn er sagt, daß in Palästina rothes und schwarzes Wildpret in Ueberfluß gefunden wird. Eben dieselbe Bemerkung lese ich beym Pocock. In Syrien, heißt es, findet man eine Berg- und eine Feld-Gasell [g]). Es ist wahr, daß die Unterscheidungszeichen, welche nach den Angaben dieses Autors, die Grenze zwischen der Berg- und Feld-Gasell machen müssen, nicht nach den Regeln der Wissenschaft genugsam abgemessen sind, aber sie geben doch deutlich zu erkennen, daß unter der Berg-Gasell des Linné Capra Gazella verstanden werde. Sowohl Russel als Pocock, beschreiben ihre Berg-Gasell als größer, schöner und schneller, als die Feld-Gasell, und wenn ich damit vergleiche, was Hasselquist von der Capra Gazella schreibt, nämlich [h]), daß sie größer, schneller, und schöner sey, als

f) Natural Hist. of Aleppo. p. 54.

g) Voy. au Lev. Tom. VI. p. 118.

h) Resa till Hel. Land. (Reise nach dem gelobten Lande) p. 205.

als die gewöhnliche Gasell, so bleibt gar kein Zweifel übrig, daß erstere nicht eben dieselbe meynen sollten. Herr Pallas fragt, ob Russels Berg-Gasell seine Antilope Pygarga seyn könnte. Allein, außer dem, daß Hasselquists angeführtes Zeugniß solches bestreitet, so hat Hr. Prof. Sparrmann versichert, daß Pygarga sich auf ebenen Feldern aufhalte. Herr Troilo kann daher mit den Rehböcken, die er auf dem Carmel gesehen hat, keine andere Gasell, als die Berg-Gasell meynen [i]). Ich halte es auch für wahrscheinlich, daß es dieselbe Gasellart sey, welche nach dem Zeugnisse dieses Reisenden, in Scanderona, in der Nachbarschaft der Bergstrecken von Syrien, in großer Anzahl und zu ganz geringem Preise gefunden werden [k]), und der sel. Hasselquist fand sie zu seiner Zeit um den Thabor [l]). Linnés Capra Gazella ist also Russels Berg-Gasell.

Dieser Umstand hat meine Aufmerksamkeit erregt, weil Zebi in der Bibel 1) ausdrücklich als eine Berg-Gasell beschrieben wird. Wenn die Braut im 2 Kap. im 8 Verse des Hohenliedes ihren Freund mit einer Zebi vergleicht, so heißt es zugleich, daß sie auf den Bergen springet, und auf den Hügeln hüpfet. So heißt es im 2 Kap.

 im

i) Troilos Reise. S. 78.
k) Ebendaselbst. S. 480.
l) Am angef. Orte. S. 205.

im 17 Verse: werde wie eine Zebi oder wie ein Hirsch auf den Bergen. Vergleiche das 8 Kap. Vers 14. Im 1 Chron. 12, 8. werden die Gadditer wegen ihrer Schnelligkeit im Laufen, mit Zebiim auf den Bergen verglichen. Alles dieses zeiget deutlich, daß Zebi die Berg-Gasell von Syrien, und folglich Capra Gazella sey. Ich darf hier einen Einwurf nicht verschweigen, welcher mir sonst von einem andern gemacht werden könnte, nämlich, daß im 2 B. Sam. 2, v. 12. Hasael mit einer Zebi auf dem Felde verglichen wird; allein man müßte sehr unbekannt mit den hebräischen Redensarten seyn, wenn man nicht sähe, daß Zebi auf dem Felde hier so viel sagen will, als: eine wilde Zebi; und nicht eine Zebi, welche sich allein auf ebenen Feldern aufhält. So werden an mehrern Orten wilde Thiere: bestiae agri, oder, Thiere auf dem Felde, ohne Rücksicht auf ihren Wohnort genannt.

2) Wird Zebi in der Schrift, als ein Bild, die Schnelligkeit im Laufen auszudrücken, angeführt. Außer den angeführten Stellen des Hohenliedes: Kap. 2, v. 17. und Kap. 8, v. 14, werden Hasael und die Gadditer, ausdrücklich als schnelle Läufer vorgestellt, und aus dem Grunde mit Zebiim verglichen. Unsere schwedische Uebersetzung drückt dieses durch ein weniger schickliches

Wort:

Wort: raſke, (raſch) wie Zebiim, aus. Bey unſern heutigen Kriegsmännern würde es wohl für kein ſonderliches Lob gehalten werden, daß ſie leicht zu Fuße wären. Aber bey den Juden war es eine löbliche Eigenſchaft. Cavallerie kannte man damals noch nicht, und die von Moſes vorgeſchriebene Staatsverfaſſung war, wie Herr Michaelis anmerkt [m]), dieſer Art von Truppen nicht günſtig, damit nicht die Regenten von Juda dadurch zur Eroberungsſucht verleitet werden möchten. Auf den Bergen von Judäa würde man die Cavallerie auch nicht ſonderlich haben brauchen können. David konnte daher von den ſyriſchen Pferden, welche er erobert hatte, keinen Gebrauch machen, ſondern machte ſie unbrauchbar zum Kriegsdienſt dadurch, daß er ihnen die Sehnen abhauen ließ. Bey den Römern fand man anfangs dieſelbe Staatskunſt, daß ſie ſich bloß auf Soldaten verließen. Plutarch erzählt, daß ein Geſetz verordnete, daß kein römiſcher Feldherr zu Pferde ſitzen ſollte; und Fabius Maximus erhielt dieſe Erlaubniß, als eine Ausnahme von der Regel, ohne daß es andern gleiches Recht geben ſollte. Einige Eſcadrons Läufer waren dahingegen ein unentbehrlicher Trupp bey einer Armee, und wurden beſonders gebraucht, wie unſere Huſaren, zu recognoſciren, Rapport zu

 brin-

m) Moſ. Recht. Th. 1.

bringen, 2 Sam. 18, und die Flüchtlinge zu verfolgen. Homer beschreibt den Achilles als einen schnellen Läufer n). Ivan de Castro erzählet: die 200 schwarzen Abyssinier, welche Soliman Bascha zu seinem Zuge nach Indien besoldete, hätten wie die schnellsten Pferde laufen können o).

Solche Läufer werden noch heut zu Tage in Persien für brauchbare Bediente gehalten, welche ihren Herren zu Fuße folgen, und in diesem Stükke die unglaublichsten Proben ablegen können p). Welches Bild könnte dann wohl in der morgenländischen Sprache, dieses Talent bey den jüdischen Soldaten lebhafter ausdrücken, als gerade diese Gasell, welche nach den vereinten Zeugnissen des Russel, Pocock, und Hasselquist, die Feld-Gasell in der Schnellfüßigkeit so weit übertrift, daß sie selten mit gutem Erfolge gejagt wird, wo man nicht außer den Hunden, mit wohl abgerichteten Falken versehen ist. Eine Jagd, welche Hasselquist selbst mit angesehen, und weitläuftig beschrieben hat. Daher sieht man die arabischen Jäger allezeit mit Falken versehen q). Wie viel würde aber

n) Calmets bibl. Untersuchungen. 6 Band.

o) Hist. Gen. des Voy. Tom. I. deutsche Ausgabe 4.

p) Sie werden auf Persisch Cathir genannt. Otter Voy. en Perse 54.

q) Shaws Obs. Geogr. et Phys. Tom. 2. p. 74. Diese Falken sind nach D. Shaw so groß, als unsre Tauben=

aber nicht dieses von der Zebi hergenommene Gleichniß von seiner Kraft verlieren, wenn man nach Herrn Pallas Meynung, seine Antilope Dorcas für Zebi annähme, da die Autoren dieselbe allgemein für träger, oder weniger leichtfüßig erklären, als die Berg-Gasell.

3) Wird die Behauptung, daß Zebi Capra Gazella sey, dadurch bestärkt, daß in der heiligen Schrift die Schönheit unter dem Bilde einer Zebi ausgedrückt wird. Siehe Hohelied 2, 9. Mein Freund ist gleich einem Rehe. Daß hier auf Schönheit und Annehmlichkeit gezielet werde, läßt sich nicht nur daraus schließen, daß in diesem ganzen Kapitel die Braut und der Bräutigam ihre Schönheit wechselsweise erheben, sondern auch daraus, daß diese Schönheit selbst bis auf die jungen Zwillinge der Gasellen, die unter den Rosen weiden, Hohelied 4, 5. gezogen wird. Auch in diesem Stücke hat die Berg-Gasell das einhellige Zeugniß der angeführten Autoren auf ihrer Seite. Aber nicht nur dieser, sondern auch Maillets Zeugniß lehret uns, was Alpinus bereits vor ihm bemerkt hat, daß diese Gasell in die Bildersprache der Morgenländer allgemein eingeführt sey, um Schönheit und Anmuth auszudrükken.

ben-Falken, Falco Columb. Bey Aleppo werden drey Arten dazu gebraucht, Sparfhöken, Zanous und Sahin. Diese letzte ist nicht größer, als eine Taube, ermüdet aber die größten Adler. Russel l. c. p. 68.

ken r). Insonderheit dienten die großen, schwarzen und lebhaften Augen der Gasell zu prächtigen Bildern derjenigen Annehmlichkeiten, welche die Morgenländer den Augen ihrer Geliebten zueigneten, und welche die Frauenzimmer deswegen selbst gerne mit ihrem Kehel oder Kohol s), zu erhöhen und zu vermehren suchten.

4) Finde

r) Descr. de l' Egypte Tom. 2. p. 125.

s) Von diesem Kehel oder Kohol findet sich in dem angeführten kleinen Buche: die Sitten der Araber Seite 147. eine Note, woraus man siehet, daß dieser Schmuck seit den ältesten Zeiten im Morgenlande eingeführt gewesen, und auch von den Jüdinnen gebraucht worden sey. Die türkischen Frauenzimmer, welche sich desselben noch heut zu Tage bedienen, nehmen, nach Russels Bericht, Hattat dazu, oder eine Composition von Oel, Galläsel, Sal Ammoniacum crudum, aes ustum und Henna (Lausonia Inermis). Die armenianischen Frauenzimmer brauchen gerade dieselbe Zubereitung unter dem Namen Raseg. Siehe Georgi von den unter russischem Zepter stehenden Völkern. Th. 2. S. 455. Aber in der Eile und im Nothfalle bemalt man sich mit einer Mandel, welche am Lichte gebrannt wird. Man schließt auf das Alter dieser Sitten daraus, daß D. Shaw aus einer Catacombe bey Sakara einen solchen Pinsel, nebst einer Unze von solchem Pulver heraus holen gesehen hat. Obs. Phys. etc. p. 383. Pars I. Ismed ist eine andere Composition von Bleyerz, welches mit süßem Mandelöl auf einem Marmorsteine fein gemahlen, und mit wohlriechenden Sachen, als Ambra Olibanum angemacht wird. Man bestreicht damit den innern Winkel des Augenliedes, mittelst eines silbernen, stählernen, oder elphenbeinernen Cylinders, so, daß das Auge einen schmalen schwar-

zen

4) Finde ich in des seligen Professor Forskåls Fauna Orientali t), daß des Linné Capra Gazella noch bis diesen Tag bey den Arabern denselben Namen Zebi beybehalten hat, nur mit der im arabischen Dialect gewöhnlichen Veränderung in der Aussprache, daß dieser Name Dabi ausgesprochen wird, fast auf dieselbe Art, wie die Eydechse Zab bey den Hebräern, von den Arabern Dab; der Wolf Zeeb, Dib ꝛc. ausgesprochen wird.

Noch kommen zwey Stellen, die Zebi betreffend, vor, welche ferner einige Aufmerksamkeit verdienen dürften.

Im Spr. Sal. 6, 5. heißt es: utred dig såsom en Zebi utur Iagttygen. (Mache dich los, wie ein Reh aus dem Garn.) In diesem Verstande haben die ältesten orientalischen Uebersetzer diese Stelle genommen. So ist sie auch vom Hrn. Adj. Tingstadius in seiner wohlgerathenen und gründlichen Uebersetzung der Sprüche Salomonis gegeben worden. Eben dieselbe Redensart kommt auch beym Jesus Sirach vor: wie ein Dorcas aus

zen Ring bekommt. Man giebt vor, dieß solle die Augen stärken. Russel S. 102. In der Bibel finden sich Spuren, so wohl von der erstern, als der letztern Sitte. Denn im Jerem. 4, 30. wird von Ausbreiten der Augen mit Kohol geredet, und von der Isebel heißt es: sie setzte ihre Augen in Puk. 2 Kön. 9, 30.

t) pag. 4.

aus der Scheere. Andere behaupten die Redensart: aus der Hand, könne bey den Morgenländern so viel, als: sogleich bedeuten, eben so, wie e manu beym Svetonius, und ein ähnlicher griechischer Ausdruck beym Plutarch. Am wahrscheinlichsten scheint der Ausweg zu seyn, daß man im Texte lieset: מיד ציד aus des Jägers Hand oder Jagdzeuge, auf eben die Art, wie in dem damit übereinstimmenden Gliede des Verses stehet: מיד יקוש wie ein Vogel aus der Hand des Vogelstellers. Wo man nicht annehmen will, daß die elliptische Natur der hebräischen Sprache, ohne alle Aenderung in der gegenwärtigen Leseart des Textes, eine solche Auslegung erfordern könne. Was man übrigens auch für eine Meynung annimmt, so ist doch die Schnelligkeit dieses Thieres, den Schlingen und Nachstellungen zu entgehen, der physische Umstand, welcher dieses Bild erkläret.

Wenn im Hohenliede 2, 7. die Töchter Jerusalems bey den Rehen (Zebaoth) und Hinden beschworen werden, daß sie die Liebste des Bräutigams oder den Liebsten der Braut u) nicht aufwecken oder beunruhigen sollen; so muß angemerkt werden, daß jemanden bey einem geliebten Gegenstande beschwören, in der morgenländischen

u) Ob die alten Uebersetzer hier gleich die Braut annehmen, so sind doch die Gründe für den Bräutigam nicht zu verwerfen.

schen Sprache eben so viel sey, als auf eine sehr verbindliche Art um etwas anhalten. Hieraus erhellet auch, daß die Hebräer auf dieses Bild der Schönheit, in der Sprache der Liebe, einen großen Werth setzen.

Kap. II.

דישון Dischon. Capra Dorcas. *Linn.*

Dischon ist eines von den reinen Thieren, welche im 5 B. Mos. 14, v. 5. für eßbar erkläret werden; hat aber doch, aller philologischen Hülfsmittel ohngeachtet, noch nicht ausfündig gemacht werden können, sondern ist so dunkel geblieben, daß Herr Hofr. und Ritt. Michaelis, nachdem er durch die nach Arabien reisende gelehrte Gesellschaft vergebens einige Aufklärung gesucht hat, genöthigt gewesen ist, in seiner Bibelübersetzung das hebräische Wort: Dischon selbst beyzubehalten.

Einige haben vermuthet, Dischon sey der Name, welcher eigentlich dem Weibchen des Steinbockes (Capra Ibex) zukommt; vermuthlich wegen der Aehnlichkeit mit dem Worte Diza, welches der chaldäische Paraphrast braucht, um Jaala, die Steinziege auszudrücken. Im Fall aber, wie Herr Michaelis vermuthet, und übersetzt, Akko

der

der Steinbock ist, so ist keine Wahrscheinlichkeit, daß Moses die überflüßige Genauigkeit sollte beobachtet, und zwey Geschlechter von einer und derselben Art als rein ausgezeichnet haben. Dieses stimmet auch nicht mit der Aufzählung der übrigen Thiere überein, von welchen allezeit bloß das männliche Geschlecht genannt wird.

So wenig ich auch auf Etymologien baue, wenn keine unstreitige Versuche sie bestärken, so kann ich doch nicht leugnen, daß Bochart mir Aufmerksamkeit zu verdienen scheine, wenn er diesen Namen von dem hebräischen Worte Deschen, aska, oder dem arabischen Worte Dusma herleitet, so, daß Dischon eigentlich ein aschgraues Thier würde bedeuten können. Allein, es ist bey weiten noch nicht hinreichend, aus dieser einzigen zufälligen, und vielleicht unzuverläßigen Herstammung die Bestimmung einer gewissen Thierart zu wagen.

Bocharts eigene auf diesem Grunde beruhende Angaben, daß Dischon des **Bellonius** Tragelaphus, oder auch **Gesners** Brandhirsch seyn könnte, lassen sich um so weniger annehmen, da Bochart selbst Dischon für der Alten Pygargus ansiehet, und Plinius Pygargus deutlich von des **Bellonius** Tragelaphus oder Musmon unterscheidet; noch weniger wird **Gesners** Brandhirsch Rücksicht verdienen, wenn

man

man dasjenige Thier ausfindig machen will, wovon die Alten so sparsam unter dem Namen Pygargus geschrieben haben.

Eben so weniges Licht gewinnt man, wenn man die ältesten Uebersetzungen zu Rathe zieht. Es ist nicht einmal unstreitig, daß Pygargus bey den griechischen Uebersetzern, mit Dischon übereinkomme, und wenn man auch mit Bochart es für wahrscheinlich annimmt; so ist man doch eben so in Ungewißheit, denn man kennt Pygargus kaum mehr, als Dischon. Der Name Pygargus kommt wohl freylich bey den Profanscribenten vor, aber nach der mangelhaften Schreibart jenes Zeitalters, ohne beygefügte Kennzeichen. Aus dem Herodot ersiehet man zwar, daß Pygargus ein afrikanisches Thier sey, und es läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß es zu den Antilopen gehöre; allein, wie wenig ist damit gegenwärtige Frage ausgemacht? Plinius führet Pygargus unter den Veränderungen an, denen das Ziegengeschlecht in seinem wilden Zustande unterworfen ist [a]); man weiß also mit Gewißheit, daß Pygargus eine Antilop sey. Man pflegt auch den Juvenal bey der Frage von Pygargus zur Erklärung anzuführen. Ich weiß nicht, zu welchem Ende; indem aus dieses römischen Dichters Aeuße-

a) Lib. VIII. c. 53.

Aeußerung nichts weiter hergenommen werden kann, als daß der römische Luxus nebst Sumen, (diesem scheußlichen Gerichte) Haasen und Wildschweinen, auch Pygargus bey seinen Schmäusen brauchte. Der griechische Name Pygargus selbst bedeutet endlich ein Thier mit weissem Hintertheile, und so wie man die sonderbare Bemerkung gemacht hat, daß alle so gezeichnete Thiere furchtsam wären, so vergleicht Aelianus die Schüchternheit des Pygargus mit der Schüchternheit des Hirsches. Legt man nun aus dem Plinius dazu, daß Pygargus gar nicht in Europa gefunden, sondern übers Meer nach Rom gebracht ward, so weiß man alles, was die Alten von Pygargus angeführt haben. Vermuthlich haben sie so sparsam davon geschrieben, weil Pygargus ein bekanntes und gemeines Thier gewesen, das jedermann an dem Namen kannte.

Die neuern Schriftsteller vereinigen sich eben so wenig, wenn sie diese Antilop bestimmen wollen, welches um so weniger befremdend seyn muß, da das Geschlecht der Antilopen noch nicht genug nach ihren Arten auseinander gesetzt ist. Herr Graf **Büffon** hält seine sogenannte Al Gazell, oder Capra Gazella *Linn.* für der Alten Pygargus, und sucht es mit so triftigen Gründen, als die Dunkelheit der Sache verstattet, zu beweisen. Herr

Herr Pallas macht Kämpfers Ahu von Persien zum Pygargus. Herr Prof. Sparrman bringt hieher seine sogenannte Luftspringer Gasell: vergleicht man aber die Antilopen dieser Herren mit Pennants Gasellen, so wird die erstere Pennants Chinesische [b]), und die letztere seine white-Antelope [c]). Vermuthlich dürften einmal die Arten der Antilopen auf eine geringere Anzahl gebracht werden, wenn die Vergleichungen sowohl leichter als auch sicherer werden.

Aber wieder auf Dischon zu kommen: Herr Michaelis frägt, ob irgend ein reines Thier gefunden werde, dem die Morgenländer eine auf sein ausnehmendes ungewöhnliches Fett Rücksicht nehmende Benennung zu geben pflegen. Er vermuthet sich einiges Licht daraus, weil sowohl im Texte, als in einigen Uebersetzungen, auf eine solche Eigenschaft gezielt zu werden scheint [d]). Mich dünkt, daß unter den Antilopen hiebey an das sogenannte Capische Elendthier, Antilope Orea *Pallasii* gedacht werden könnte; weil es oft so fett gefunden wird, daß, wenn es gejagt wird, und stürzet, das Fett durch die Nasenlöcher ausfließet [e]). Wie weit dieses aber zu gegenwärtiger Frage die-

b) Synops. of Quadr. n. 29.
c) Syn. n. 28.
d) Arab. Fragen. S. 236.
e) Prof. Sparrmans Capische Reise.

nen könne, wage ich nicht zu berühren, da ich nicht weiß, wie weit sich diese letztgedachte Antilop nach Norden zu aufhält.

Ich bitte mir daher aus, die angeführten Hypothesen mit folgender Vermuthung vermehren zu dürfen, welche, wenn sie gleich solche Gewißheit nicht hat, die alle Zweifel wegräumet, gleichwohl, als eine die vorhergehenden Erklärungen an Wahrscheinlichkeit merklich übertreffende, einige Aufmerksamkeit verdienen dürfte.

Es ist die Capra Dorcas *Linn.* von welcher ich glaube, daß sie zunächst mit Dischon in der Bibel, übereinkomme. Man findet sie beschrieben und abgezeichnet beym Grafen Büffon in seiner Hist. Nat. T. XII. p. 201. u. f. und p. 249. u. f. auf der XXIII Tafel, und Herr Professor Pallas hat sie unter dem Namen Antilope Dorcas aufgenommen [f]).

Was mich insonderheit veranlaßt, bey der Frage von Dischon an diese Antilop zu denken, ist die Menge, welche von dieser Thierart in Africa, Syrien und Mesopotamien angetroffen wird. Ich habe unter dem Artikel Zebi zu zeigen gesucht, daß die Berg-Gasell des Herrn Russel, des Linne Capra Gazella, und folglich die biblische Zebi sey. Dahingegen ist diese Gasell Russels sogenannte Feld-Gasell; welches sich insonderheit daraus schließen

f) Spicil. Zool. I. n. 8.

schließen läßt, daß Hasselquist, wenn er von den beyden Gasell-Arten Syriens redet, diese: Gazella Communis nennet [g]). Doct. Shaw, welcher ebenfalls sein Absehen auf die Menge dieser Gasell-Art hat, giebt ihr den Namen: Common Antelope [h]). Ich möchte fast sagen, alle Caravanen, welche zwischen Cairo und Suez, und von da nach dem Sinai gehen, treffen große Haufen von dieser Gasell auf den Sand-Heiden, oder auch unter den Acacien-Büschen an. Beym rothen Meere, oder richtiger beym Arabischen Meerbusen schienen Spuren von diesen Gasellen im Sande zu seyn, wo sie herunter gegangen waren, um aus den Cisternen zu trinken und das Laub von einem Rhamnus zu essen, wie Bellonius erzählet [i]). Und bey der Wüste Sin sahe dieser aufmerksame Reisende die Gasellen in großen Haufen weiden, und er fügt die Vermuthung hinzu, daß diese sehr selten trinken müßten, weil sie sich so weit entfernt vom Wasser aufhalten könnten [k]). Ein Umstand, der sich aus dem reichlichen Thaue erklären läßt, welcher an diesen Oertern zur Sommerszeit den Mangel an Regen ersetzt. Vermuthlich war es eben die Gasell-

g) Reise. S. 205.
h) Obs. Geogr. et Phys. T. I. p. 314.
i) Obs. Lib. II. cap. 59.
k) Ebendas. Cap. 60.

Art, deren Spur dem Hasselquist bey Sacara im Sande so frisch vorkam, als die beste Schnee-Spur [l]). Da nun so viele vereinte Zeugnisse bestätigen, daß diese Antilop in größerer Menge, als irgend ein anderes Wild, an den Oertern gefunden werde, welche das Gesetz von den reinen Thieren eigentlich angieng; so scheint es mir nicht glaublich, daß Moses dieselbe hätte vorbey gehen können, wenn er die Thiere herrechnet, welche einem Juden zu essen erlaubt seyn sollten. Und von den Namen, welche Moses anführet, schickt sich kein einziger zu diesem gemeinen Syrischen Thiere, als blos Dischon.

Da ich finde, daß einige Autoren die Farbe dieser Gasell als grau angegeben haben, so scheint mir solches nicht unschicklich angemerkt werden zu müssen, weil Bochart den Namen Dischon von einem Worte herleitet, welches Asche bedeutet. Nach diesem Verfasser ist Dehsa bey den Arabern ein Name, welcher einer Rehziege beygelegt wird, deren Farbe das Mittel zwischen dem Rothen und Schwarzen hält.

Wollte man der 70 sogenannten Dollmetscher Pygargus für Dischon annehmen; so läßt auch dieses sich sehr wohl mit dieser Gasell vereinigen, indem sowohl Columnas, als Aubentons genaue Beschrei-

l) Reise. Seite 79.

Beschreibung von diesem Thiere seinen weißen Bauch und Hintertheil sehr deutlich ausdrückt. Ich darf nicht verschweigen, daß Aelianus die Dorcas und Pygargus als verschiedene Thiere anführt, aber es ist noch nicht so gewiß, ob er, und die griechischen Uebersetzer gerade dieses Thier unter Pygargus verstehen. Uebrigens ist es nicht die Frage über Pygargus, worauf ich meine Vermuthung hauptsächlich gründe. Es ist genug, daß, im Fall Pygargus im griechischen, mit Dischon der Bibel übereinkommt, nicht die geringsten Kennzeichen den Satz unmöglich machen: daß Dorcas könne Pygargus seyn. Wenigstens finde ich, daß alles, was man vom Pygargus der Alten aufgefunden hat, sehr schicklich auf diese Dorcas angewandt werden könne. Sie wird in Africa gefunden, eben wie Plinius von Pygargus sagt. Ihr Fleisch ist lecker, so wie Juvenal von Pygargus singet, und was Aelianus von ihrer Schüchternheit anführet, finde ich hie und da in Herrn Irwins Reise durch die Thebaische Wüste vom Jahre 1777 bestätigt. Ich füge noch hinzu, daß sich diese Antilop auch in der Wüste Kades an der Grenze von Palästina aufhält. Tucher beschreibt sie so: Unter den kleinen Büschen, welche im Sande wuchsen, sahen wir viele kleine Rehe. Diese haben eine helle Farbe, und sind an den Seiten und am

Bauche schneeweiß. Man nennt sie daherum Gaselli. Nürnb. Samml. S. 678.

Kap. III.

יחמור Jachmur. Cervus Dama *Linn.* Schwed. Dof-Hjort. Mich. Jachmur.

Ehe ich es wage, meine Vermuthung über dieses streitige Thier, welches blos an zweyen Stellen in der heil. Schrift vorkommt, anzugeben, muß ich den Leser in den Stand setzen, von den ungleichen Uebersetzungen, denen dieser Thier-Name sowohl in älteren, als neueren Zeiten unterworfen gewesen, selbst zu urtheilen.

In der Bibel findet sich nichts, was eigentlich Jachmur seiner Natur nach bezeichnet. Aus 5. Mos. 14, 5. sieht man blos, daß Jachmur unter das eßbare Wildpret gezählet wird: und aus 1. Kön. 4, 23. daß Jachmur mit Zebi nach Salomons Küche gebracht wurde.

In dem Arabischen Wörterbuche Alcamus, ist, wie Herr Hofr. und Ritt. Michaelis anmerket, ein wunderbarer Fehler begangen, indem es Jachmur zu einem wilden Esel macht [a]). Es ist

a) Arab. Fragen. S. 215. Bochart Hieroz. P. I. p. 909.

ist wahr, die Asiatischen wilden Esel werden von verschiedenen Völkern für ein schmackhaftes Wildpret gehalten; aber daß Jachmur gespaltene Hufe gehabt, und wiedergekäuet haben müsse, siehet man aus der angeführten Stelle Mosis; und wer wird wohl die Vermuthung hegen, daß ein so üppiger und leckerer König, als Salomo, einem nach den Gesetzen und der Denkungsart des Landes unreinen Thiere einen Platz auf seiner Tafel hätte einräumen können? Die Aehnlichkeit zwischen Chamor, dem Namen des Esels, und Jachmur dürfte wohl zu diesem Irrthume Gelegenheit gegeben haben.

Drusius deutet dahingegen Jachmur durch Büffel aus, unterstützet diese Angabe aber blos mit einer eben so schwankenden Etymologie. Er schließt so aus der Aehnlichkeit in der Aussprache, welche sich zwischen Jachmur und dem Arabischen Namen des Büffelochsen Jamus oder Dsjamus befindet, wovon man glaubt, daß es mit dem Persischen Namen dieses Thieres Gaumisch verwandt sey[b]). Aber Jachmur und Dsjamus werden so verschieden geschrieben, daß diese Vermuthung des Drusius alle Wahrscheinlichkeit verlieret. Ueberdies ist noch sehr ungewiß, ob sich zu der Zeit in Egypten und Palästina Büffel befunden haben; und wenn sie auch da gewesen sind, so erscheint doch

b) Niebuhrs Beschreib. von Arab. Vorber. S. 40.

aus den angeführten Stellen, daß Jachmur unter das Wildpret gerechnet werden müsse, und sowohl vom Moses, als von dem Verfasser des Buchs der Könige einen Platz erhalten habe, welcher dem Büffel nicht ohne großen Zweifel beygelegt werden kann.

Die Verfasser der ältesten griechischen Uebersetzung scheinen Jachmur nicht gekannt zu haben, weil sie diesen Namen im Buche der Könige ganz vorbeygegangen sind; und da sie im 5. Mos. 14, 5. nicht so viele griechische Namen anführen, als der Hebräische Text enthält, so glaubt man auch, daß Jachmur daselbst ausgelassen sey c). Hieronymus giebt Bubalus an: ihm folgt Luther und übersetzt dieses Wort durch Püffel, welches doch nicht auf den Büffelochsen zu deuten ist.

Was den Namen Bubalus betrifft, so muß ich hier erinnern, was die Naturforscher übrigens größtentheils zugeben, nämlich, daß man der Alten Bubalus nicht für den Büffel halten dürfe. Sowohl Aristoteles als Strabo, ja selbst Herodot rechnen Bubalus zu den Dorcades oder Antilopen. Aelianus bringt Hirsche und Bubalen zusammen, und Oppianus vergleichet den Bubalus mit der Caprea, nur daß er ihn als größer beschreibt. Es ist blos die Unwissenheit des gemeinen

c) Arab. Fragen. Not. S. 215.

meinen Volks, sagt Plinius, welche den Namen Bubalus so (mit dem Büffel) verwechselt hat, da er gleichwohl einem Africanischen Thiere mit Recht zukommt, welches eher einige Aehnlichkeit mit einem Kalbe oder Hirsche hat d). Daher haben unsere neuern Naturkundiger in Africa den Bubalus der Alten aufgespürt, und ihn zu den Gasellen gezogen. Bellonius vermeynte freylich, den rechten Bubalus in der kleinen morgenländischen Kuh-Art zu erkennen, welche vom Grafen Büffon unter dem Namen Zebu beschrieben und abgezeichnet wird e); gleichwohl bin ich geneigt, der Angabe derer zu folgen, welche den Bubal unter die Antilopen gesetzt haben; und am wahrscheinlichsten ist er Herrn Pallas Antilope Bubalis f), und Pennants Cervin Antilope g); schwerlich Shaws Bekker el Wash, aber glaublicher, nach Herrn Prof. Sparrmans Behauptung, das Capische so genannte Hartebeest h). Dahingegen bin ich mit Herrn Pallas nicht einerley Meynung, wenn er diese Antilope Bubalis für den

Jachmur

d) Lib. 8. c. 15.

e) *Bellonii* Obs. Lib. 2. c. 50. Vergl. *Büffon* Hist. Nat. Tom. 13. p. 439. Des Bellonius und Büffons Zeichnungen sind doch sehr von einander verschieden.

f) Spicil. Zool. Fasc. I. n. 10.

g) Syn. of Quadr. No. 32.

h) Capische Reise. S. 604.

Jachmur der Bibel hält, welcher, in so fern man den Arabischen Schriftstellern trauet, nicht zum Geschlechte der Antilopen gezogen werden kann.

Ich leugne nicht, daß ich bey dieser Frage auch den großen Michaelis wider mich habe. Er rechnet wirklich Jachmur zu den Antilopen. Er behält zwar das Wort Jachmur selbst bey, weil, wie er schreibt [i]), dieses Thier unter diesem Namen oft bey den Reisenden und Naturkundigen vorkommt; und beschreibt darauf Jachmur, als ein in Syrien und am Euphrat ziemlich gemeines Wildpret, mit geringelten Hörnern, welches mit der Gasell oder dem Hirsche am meisten Aehnlichkeit hat, und dessen Fleisch, wie man erzählet, sehr wohlschmeckend ist.

Ich bin noch nicht so glücklich gewesen, in irgend einer Reisebeschreibung ein Thier unter dem Namen Jachmur zu treffen. Aber wenn ich das, was Herr Michaelis in seinen Arabischen Fragen [k]) schreibet, mit vorhergehender Anmerkung vergleiche, so ist es wahrscheinlich, daß Kämpfers Pasan [l]) diejenige Art sey, welche der Herr Hofrath mit Jachmur meynet. Falls ich mich hierin nicht irre, so bin ich genöthigt, aus verschiedenen

i) In der Anmerkung zur Bib. Uebers. 4 Th. S. 44.
k) Seite 214.
l) Amoen. Exot. Fasc. II. rel. 9. p. 406.

nen Gründen, von diesem berühmten Philologen abzugehen. Diese Pasan, welche bey den meisten Autoren ihres Bezoars wegen verkannt worden, der sich doch in mehrerer Antilopen Mägen erzeuget, hält sich blos auf den höchsten Bergen auf; wie man aus der von Kämpfer beschriebenen mühsamen Jagd, und dem damit einstimmenden Zeugnisse des Herrn Gmelin m) siehet; sie ist meines Wissens in Palästina nicht gesehen worden, und scheint aus dem Grunde nicht zu dem Wildpret haben gerechnet werden zu können, welches gewöhnlich auf Salomons Tafel getragen wurde.

Ich habe also geglaubt, mich bey gegenwärtiger Frage an die Arabischen Schriftsteller halten zu müssen, welche ein Thier beschreiben, dessen Namen ich vergebens in andern Schriften zu finden gesucht habe. Was Bochart aus ihnen von Jachmur gesammelt hat, scheinet mir der einzige Leitfaden zu seyn, welcher uns hier einigermaßen auf die Spur bringen kann; und nachdem ich genau überlegt habe, was diese Lexicographen uns, sowohl glaubliches, als unglaubliches, von diesem Thiere hinterlassen haben, so bleibt der Damhirsch (Schwed. Dofhjort), Cervus Dama *Linn.* derjenige, auf welchen ich die dem Jachmur beygelegten Eigenschaften anzuwenden wage.

Junius

m) Russische Reise. T. III.

Junius übersetzet zwar Jachmur mit Dama, aber da ich seine Gründe nicht kenne, und er über dies wahrscheinlich auf die Dama der Alten zielen mag, eine beym Linné vorbeygegangene, aber von Herrn Büffon und Pallas aufgenommene Gasell, nämlich Nangver bey dem ersteren und Antilope redunca bey dem letzteren; so wage ich es nicht, mich auf eine andere Autorität, als auf diejenige Stärke zu berufen, welche folgende zwischen der Araber Jachmur und dem Damhirsch angestellte Vergleichung selbst hervorbringen kann.

Beym Alkuizin heißt es: Jachmur ist ein wildes schnellfüßiges Thier, welches zwey Hörner, gleich Sägen, hat (Cornibus serratis). Eben so schreibt Damir: Jachmur ist ein wildes Thier, schnell auf den Füßen, mit langen und zackigen Hörnern (Corn. serrata). Nun beruhet die Frage auf Cornua serrata, einem Ausdrucke, wovon es sehr schwer geworden ist, ihn auf die Hörner irgend eines bekannten Thieres anzuwenden. Diese Schwierigkeit vermindert sich aber, wenn man weiter beym Damir lieset, daß die Hörner des Jachmur den Hörnern des Hirschen ähnlich, und dicht sind, und daß sie jährlich abfallen. So ist also gleich unstreitig, daß Jachmur zum Hirsch-Geschlechte gehört, und vergebens unter den Antilopen gesucht wird, die ihre Hörner nicht fallen lassen. Aber welcher

Hirsch

Hirsch hat nun cornua serrata? Ich antworte: der Damhirsch. Seine Hörner sind platt, wie eine Sägklinge, weshalb er von den Alten Platyceros genannt worden [n]). Alle die Zacken, welche auf einer und derselben Seite sitzen, bis zu der Stelle, wo sich das Horn in Aeste theilet, geben einen guten Grund zu dem von einer Säge entlehnten Bilde. Daß aber Jachmurs Hörner eben so wie die Hörner des Damhirsches zuletzt ästig werden, bezeuget ein anderer Araber, Ibno Saida, welcher schreibt: Jachmurs Horn theilt sich in Aeste. Es ist wahr, dieser Verfasser scheinet dem Jachmur nur ein einziges Horn beyzulegen, aber dieses mag vielleicht von der Erdichtung herrühren, welche bey den Alten hie und da vorkommt, daß die Hirsche, wenn sie ihre Hörner fallen lassen, das rechte zu verscharren pflegen, so daß man blos ein einziges habhaft wird.

In Ansehung der körperlichen Stellung des Jachmur schreibt eben der Ibno Saida, daß er einer Art Steinziege gleiche; aber es ist klar, daß dieses blos so ohngefehr gesagte überhaupt ein Wildpret ausdrücke, und zu keinem Grunde wider den Damhirsch angewandt werden könne. Alkuizin drücket sich näher darüber aus: Jachmur, sagt er, hat in mehrerer Rücksicht Aehnlichkeit mit

n) Plinius im XI. 37 Cap.

mit dem Waldochsen (Bos ferus): Eine zweydeutige Redensart, welche uns nicht verleiten muß, dabey an das wilde Ochsengeschlecht oder die Urochsen zu denken. Vielmehr finde ich, daß die Araber sowohl in ihren Schriften, als in täglichen Reden, unter Waldochsen auch das Hirschgeschlecht verstehen. So bezeuget Shaw, daß die Africanischen Araber unter den Namen Bekker el Wash o) nicht nur eine Art wilder Ochsen, wovon die Wälder der Barbarey überfließen, sondern auch eine Art Damhirsch begreifen, welcher Hörner wie ein Hirsch habe, aber etwas kleiner, als der gewöhnliche Hirsch sey. Noch mehr: Damir rechnet unter das Waldochsengeschlecht vier Arten, nämlich Maha, den Hirsch, Jachmur, und Thaithal. Ich finde dieses weiter bestätigt vom Alkuizin, wenn er sagt: der Hirsch ist eine Art Rehziege, gleicht aber in dem mehresten dem Waldochsen. Und da ich also gefunden, daß Jachmur zum Geschlechte der Hirsche gehöre, und daselbst, in Damirs Systeme seinen Platz nächst dem rechten Hirschen bekommen, eben so wie der Damhirsch im Linné nächst Elaphus gestellet worden; so scheinet mir dieses zu einer neuen Stütze für meine Angabe dienen zu müssen, daß Jachmur ein Damhirsch sey.

Was

o) Obs. Geogr. et Phys. Tom. I. p. 313.

Was des Jachmurs Farbe betrifft, so berichtet Damir, daß der Jachmur ins Röthliche falle, und legt ihm daneben die Eigenschaft bey, daß er schnellfüßiger als der rechte Hirsch sey. Niemand wird in diesen Eigenschaften etwas finden, welches die Wahrscheinlichkeit meiner Vermuthung vermindere.

Jachmur muß in Syrien und Palästina ein sehr gemeines Wildpret seyn, weil Salomons Küche täglich damit versorgt wurde. Dieses trifft in allen Stücken auf den Damhirsch zu. Er ist in Asien gemein; um Ispahan wird er in Menge gefunden, Otter p). In den Wäldern von Masandera ist er häufig anzutreffen, Gmelin q). Der Vorsteher eines armen Klosters in Tripoli war im Stande, Maundrells Gesellschaft einen Damhirsch zu schenken, und damit das Geschenk nicht zu geringe seyn sollte, folgte noch außerdem ein Bockslederner Schlauch voll Wein nach r). Troilo sahe dieses Wildpret für einen sehr geringen Preis in Scanderoon verkaufen s): er sahe Damhirsche auf dem Carmel t) und Hasselquist auf dem

p) *Otter* Voy. en Perse. T. I. p. 206.
q) Russische Reise. T. III. 486.
r) Voy. d'Alep à Jerus. p. 48.
s) Reise. Seite 480.
t) Ebend. Seite 78.

dem Thabor [u]). Der Damhirsch ist also in Palästina einheimisch und verdienet einen Platz in dem Gesetze von eßbaren Thieren. Aber das warme Arabien scheinet kein dienliches Clima für die Damhirsche seyn zu können. Daher bezeuget auch Herr Niebuhr, daß Jachmur ein in Arabien unbekanntes Thier sey [x]). Er scheinet nicht einmahl in Egypten bekannt gewesen zu seyn; daher es denn vielleicht gekommen seyn mag, daß die so genannten 70 Dollmetscher ihn in der griechischen Uebersetzung, die nach ihnen benannt wird, vorbey gegangen sind: da der Jachmur gleichwohl im Orient so bekannt gewesen ist, daß dieser Name im Chaldäischen, Samaritanischen, Syrischen, und nach Bocharts Zeugnisse, in allen 4 Arabischen Uebersetzungen, die er gesehen hat, beybehalten wird.

Ich kann zwar nicht läugnen, daß die Arabischen Schriftsteller dem Jachmur einige Eigenschaften beylegen, die nach Erdichtung schmecken, und welche vermuthlich viel dazu beygetragen haben, daß man es nicht gewagt hat, an den Damhirsch zu denken. Damir berichtet, daß Jachmur Bäume mit seinen Hörnern absäge: Eine Aeußerung, welche Herr Michaelis ziemlich buch-

u) Am angeführten Orte. S. 290.

x) Beschr. von Arab. Vorb. S. 40.

buchstäblich zu nehmen scheinet, da er von der gelehrten Dänischen Gesellschaft verlangt hat, zu untersuchen, ob Jachmur wirklich Bäume oder Büsche mit seinen Hörnern gleichsam absäge? y) Ich sehe diesen Ausdruck des Damir blos für eine Allegorie, oder einen fortgesetzten Tropus von den sägeartigen Hörnern an, welche er bereits dem Jachmur beygelegt hatte. Denn daß kein anderes Absägen gemeynt werde, kann man deutlich aus Damirs eigener Erklärung von diesem rhetorischen Ausdrucke hernehmen. Wenn der Jachmur, sagt er, herunter geht, um im Euphrat zu trinken, so zerreißt er die verwickelten Zweige der dichten Büsche, welche die Ufer des Flusses umgeben. Das Fabelhafte in dieser Erzählung verfällt also sogleich, wenn man sie von der Seite ansiehet, welche Damir selbst scheinet zu erkennen zu geben. Alkuizin füget weiter hinzu: daß Jachmur oft in diesen Büschen festsitze, wobey er sich durch sein Geschrey verrathe, und so ein Raub des Jägers werde. Und warum sollte es nicht geschehen können, daß ein Thier von der mäßigen Stärke des Damhirsches, so wie ehemals Abrahams Widder, sich in den zähen und dichten Parasitgewächsen des Morgenlandes verwickelte? Wie oft machen diese

y) Arabische Fragen. S. 216.

nicht Indiens Wälder so undurchdringlich, daß selbst der Mensch mit Ueberlegung und Werkzeugen sich vergebens einen Weg durch solche lebendige Verschanzungen zu bahnen sucht? Hr. Gmelin giebt hier einen erklärenden Bericht von Gilans, oder des ehemaligen Hyrcaniens undurchdringlichen Dornen- und Stachelgewächsen, um welche sich verschiedene Arten Rubi, Smilax und mehrere schlingen [z]). Mit einem Worte: ich finde nicht, daß eine einzige von den Eigenschaften, welche die Araber ihrem Jachmur beylegen, diese meine Vermuthung, daß Jachmur ein Damhirsch seyn könne, streitig mache.

Die Talmudisten, sagt Bochart, erörtern unter andern die Gewissensfrage: ob es erlaubt sey, Jachmurs Eyer zu essen? Aus der Beschreibung, welche sie uns von diesem sonderbaren Nahrungsmittel geben, sieht man nicht undeutlich, daß sie gemeynt haben: Jachmur gehöre zum Hirschgeschlechte. Die Erzählung von dem Eye selbst, von welchem sie übrigens vorgeben, daß es Jachmurs verschüttete Geburt sey, ist gewiß eine Fabel, und die Materie nichts anders, als eine Art Mucor, so wie unser trollsmör; aber der Umstand ist deswegen merkwürdig, weil dieser Schwamm, nach

z) Ruß. Reise Tom. III. S. 348.

nach Herrn Michaelis, bey den Deutschen Hirschbrunst genannt wird.

Schließlich muß ich anführen, daß verschiedene Schriftsteller die Geschichte des Jachmur compilirt, und anstatt ihn zu erklären, ihn nur verwechselt haben. Epiphanius zieht ihn auf den Urochsen, vermuthlich aus dem Grunde, weil er nicht verstanden hat, was Damir mit Waldochs hat ausdrücken wollen. Eustatius hat seinen Antholops, und Albertus Magnus seinem Calopus die Eigenschaften des Jachmur beygelegt, ohne den hier beträchtlichen Umstand zu merken, daß des Jachmurs jährlich abfallende Hörner nicht verstatten, ihn außer dem Geschlechte der Hirsche zu suchen.

Dieses ist meine Vermuthung vom Jachmur. Ich bin ganz und gar nicht im Stande, zu prüfen, in wie weit Herrn Michaelis Jachmur mehr unterstützt sey, als der meinige, weil ich nichts mehr vom Jachmur gefunden habe, als worauf ich mich aus dem Bochart bezogen habe. Wenigstens scheinen die Nachrichten, welche Herr Michaelis vom Jachmur erhalten hat, sehr sparsam zu seyn, weil er daraus nicht einmal heraus bringen können, ob er Kämpfers Ahu oder Pasan, oder auch Hasselquists Gazella Africana, oder eine von Russels seinen habe seyn müssen; nicht einmal, ob seine Hörner dicht, oder hohl gewesen; ein Um-

stand, worauf es bey gegenwärtiger Frage hauptsächlich ankommt, und der, wofern man nicht den angeführten Arabischen Zeugnissen allen Beweis abspricht, sich unmöglich mit Herrn Michaelis Angabe vereinigen läßt, daß Jachmur eine Gasell sey.

Kap. IV.

Das Thier im Rohr. Sus Aper *Linn.* Mich. der Crocodil.

Eines von denjenigen Völkern welche der König David so vorstellet, als hätten sie verdient, ein Gegenstand des Zornes und Eifers des Herrn zu werden, wird im 68 Psalm im 31 Verse unter dem Bilde des Thieres im Rohr (Fera arundinis) abgemalet. Diese Stelle scheinet etwas Licht aus der Naturgeschichte hernehmen zu können, und ich wage es, dazu folgenden Versuch zu machen.

Ich finde zwar, daß viele Ausleger hier von der eigentlichen Bedeutung des Wortes Chajah (Thier) abgehen, und statt dessen eine Auslegung vorschlagen, welche ohngefehr so viel sagen will: Strafe den zusammengelaufenen und mit Rohr bewaff-

bewaffneten Haufen (Caterva Arundinum) [a]. Aber wann gleich beym Virgil das Rohr als ein rednerischer Ausdruck für Pfeile vorkommt, und ein im Anzuge begriffenes, mit Spießen bewaffnetes Kriegsheer einige Aehnlichkeit mit einer schilfreichen Küste haben mag; so scheinet mir dennoch dieses Bild ziemlich weit hergeholt und gezwungen zu seyn; wobey ich jedoch nicht verschweigen darf, daß es seine ansehnlichen Vertheidiger, selbst unter den Juden, als Aben Esra und Kimchi, die größten Gramatiker ihrer Nation, habe.

Die meisten Uebersetzungen behalten dennoch mit mehrerer Wahrscheinlichkeit und besserem Zusammenhange an dieser Stelle die rechte Bedeutung des Wortes Chajah bey. Es bleibt nun aber noch dabey die Frage übrig: Was es für ein Thier sey, welches hier das Thier des Rohres genannt wird? Der gelehrte Gejerus zieht den Crocodil hieher, der ihm diesen Namen wegen seines Aufenthaltes unter dem Rohre des Niles zu verdienen scheint [b]. Diese Meynung hat ihre guten Gründe, und kann mit Physischen Beweisen unterstützt werden. Herr Hofrath und Ritt. Michaelis hat

a) So erkläret Arias Montanus des Pagnini Uebersetzung, welcher auch Junius folget, und welche Glassius auch nicht zu mißbilligen scheinet. Gram. Sacra. p. m. 400. Ed. Francof. 1653.

b) Comm. ad h. l.

sie auch angenommen, und diese Stelle so übersetzt: Verfluche den Crocodil im Rohre. Diese Auslegung würde mir in dem Falle unwidersprechlich scheinen, wenn, wie sowohl Gejerus als Herr Michaelis annehmen, Egyptens tyrannischer Regent, oder wenigstens sein Reich, als diesem Bilde entsprechend vorgestellt würde. Aber dieß kommt mir um so bedenklicher vor, da es gerade in dem gleich darauf folgenden 32 Verse heißt, Chaschmannim aus Egypten, kommen, um ihre Hände zu Gott zu erheben. Daß hier auf die zukünftige Veränderung von Egypten gezielt werde, ist klar, wenn auch das Wort Chaschmannim noch dunkel seyn sollte. Man mag dieses mit Fürsten übersetzen, wie gewöhnlich geschieht, oder mit einer Egyptischen Völkerschaft; so scheint mir dennoch der Psalmist unschicklich mit seinen Drohungen auf die Ufer des Niles zu zielen, da ja von dort dem Allerhöchsten ein neues Opfer gebracht werden sollte, wenn die Lehre des Erlösers einmal auch in Egypten angenommen würde. Ich bin daher geneigter, das Wildschwein für das Thier des Rohres zu halten, wenn gleich Bochart die Meynung derjenigen nicht zu verwerfen scheinet, welche hier an das berüchtigte Seepferd (Hippopotamus) denken.

Der Aufenthalt unter dem Rohr ist eine Eigenschaft, welche in Asien so allgemein dem Wild-

schweine

schweine zukommt, daß kein passenderes Gemälde von diesem Thiere gemacht werden kann, als wenn es der Bewohner des Rohres genannt wird. Ich führe dies nicht als eine neue Entdeckung an; gleichwohl dürfte hier eine Stelle aus Herrn Prof. Pallas Reise c) dem Leser nicht unangenehm seyn, in so weit sie nicht nur meine Vermuthung in gegenwärtiger Frage unterstützet, sondern auch auf eine merkwürdige Art die Gemälde der heydnischen Dichter von den Wildschweinen Asiens erkläret.

Jaiks schilfreiche Ufer, schreibt Herr Pallas, hegen eine Menge Wildschweine (Kabani); diese werden besonders zur Winterszeit mit Hunden aufgejagt.

So singet Ovidius d):

— — longae parva sub arundine cannae
Hinc Aper excitus.

Dieß, fährt Herr Pallas fort, läuft nicht ohne Gefahr ab.

Eben so heißt es beym Apollonius e):

Aper, monstrum, quod ipsae Nymphae Palustres extimescebant, ex calamis insiliens in *Idmonem* irruit, eumque lethali vulnere percussit.

c) I Band. S. 430.
d) Metam. L. 8.
e) Lib. 2. v. 820. ex versione *Bocharti*.

So wüthend sind die Wildschweine des Nördlichen Asiens, da gleichwohl im südlichen Persien diese Thier-Art zwar groß, aber nicht gefährlich ist [f]). Noch sanfter werden die Egyptischen Wildschweine von Maillet beschrieben, welcher sie scheuer und weniger boshaft, als die zahm gemachten Thiere von derselben Art, fand [g]).

Diese Thiere, erzählet Herr Pallas weiter, leben blos von den Wurzeln des Rohres, und werden davon so groß und fett, daß der Eber oft bis zu 600 Pfund wiegt.

Eben darauf zielet Virgil, wenn er von den Wildschweinen singet, welche der Palus Laurentia mit seinen Rohrwäldern genährt habe [h]).

Prof. Gmelin versichert auch, daß das Rohr beym Auslaufe der Wolga unzählige Wildschweine enthalte, welche neben der Nahrung, die sie aus dem Rohre holen, von einer Art Wasser Moose leben [i]).

Daher dünkt mich, es lasse sich das Bild: das Thier des Rohres, sehr füglich von einem Wildschweine erklären. Und da die Feinde der Kirche unter diesem Bilde vorgestellet werden, (so wie an gegenwärtiger Stelle,) so wird die Verglei-
chung

f) Otter Voy. en Perse. T. I. p. 207.
g) Description de l'Egypte T. II. p. 126.
h) Aeneid. Lib. X.
i) Russische Reise. T. II. S. 84.

chung desto schicklicher, weil die Kirche mit einem Weinstocke verglichen wird [k]), und dieß vielleicht gerade der Gewaltthätigkeit dieses Thieres wegen. Daß der Ausdruck: das Thier im Rohre, für: das Wildschwein, insonderheit den Einwohnern von Palästina sehr bekannt gewesen seyn müsse, und daß sich also David dieses Bildes habe bedienen können, erhellet aus dem Zeugnisse des Doct. Pocock, welcher nicht nur große Heerden Wildschweine unter dem Rohre des Jordans, an seinem östlichen Ufer sahe, sondern ihre Lagerstätten auch auf der westlichen Küste fand [l]). Ueberdies ist bekannt, daß diese Thiere in Palästina so gemein gewesen sind, daß man bey Nazareth zu des Neitzschitz Zeit ein Wildschwein für einen Real kaufte [m]); auch bezeuget Le Brun, daß diese Thierart insonderheit um Rama herum ungewöhnlich groß sey [n]).

Kaneh, oder das Rohr selbst, welches von dem h. Sänger für den Aufenthalt des Thieres angegeben wird, verdienet ebenfalls untersucht zu werden. Aus Herrn Gmelins angeführter Stelle finde ich, daß es dieselbe Art sey, welche in dem Linnéischen Systeme Arundo Donax genannt wird.

In-

k) Psalm 80, 15.
l) Voy. T. II. p. 70.
m) Siebenj. Weltbeschr. Seite 223.
n) Voy. au Levant. p. 252.

Inzwischen bediene ich mich dieser Gelegenheit, kürzlich diejenigen Stellen der heiligen Schrift zu berühren, woselbst diese Gewächsart vorkommt.

Nachdem ich aus des Herrn Doct. Celsius unsterblichem Werke: von den Gewächsen, welche in der heiligen Schrift genannt werden, gelernt hatte, daß verschiedene Arten von Rohr in Palästina gefunden werden: befremdete es mich sehr, in dem von dem Herrn A. und Ritt. von Linné herausgegebenen Verzeichnisse von den Gewächsen dieses Landes o) mich in meiner Hofnung, daraus noch ferneres Licht von den Rohr-Arten des Orients zu schöpfen, betrogen zu sehen. Da diese academische Abhandlung eigentlich nach den Angaben und Bemerkungen des sel. Doct. Hasselquist abgefasset ist, und man dennoch darin blos die von Doct. Rauhwolf angeführte Arundo Scriptoria antrifft, so sollte man beynahe auf den Gedanken gerathen, daß unser aufmerksame Landsmann auf seiner Botanischen Reise keine Rohr-Art in Palästina gefunden habe. Allein solches streitet mit seinem eigenen Journale, und den Angaben anderer Reisenden. Ich kann indessen nicht leugnen, daß ich hauptsächlich erwartet habe, daß die Reisenden an den Ufern des Jordans, nebst andern Büschen und Bäumarten, eine Rohr-Art hätten auf-

o) Amoenit. Academ.

aufzeichnen müssen, weil der Heiland im Matth. 11. v. 7. darauf deutlich zu zielen scheinet, wenn er in seiner Rede von Johannes dem Täufer, zu den Juden saget: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Ich bin geneigter anzunehmen, daß hier auf ein wachsendes Rohr gezielt werde, als diese Vorstellung für eine verblümte Redensart, wodurch des Johannes Standhaftigkeit ausgedrückt werden sollte, zu halten. Auch muß diese Rohr-Art, wovon der Heiland redet, nicht in der Wüste gesucht werden, sondern am Jordan, welcher die Wüste, wo Johannes sich damals aufhielte, durchschnitte. Aber die Ufer des Jordans haben jetzt ihre Lage sehr verändert. Maundrell fand das Zeichen des ehemaligen Ufers des Jordans ein ganzes Stadium von dem Rande des gegenwärtigen Flusses p). Der schnelle Lauf des Flusses, welcher jährlich einige von den Pilgrimen wegnimmt, die sich aus einem besondern Vertrauen zu der Heiligkeit des Wassers in dem reißenden Strome baden, läßt es nicht mehr zu, an dem senkrechten Ufer ein Bett zu Rohrpflanzungen anzulegen. Ich zweifle doch um so weniger, daß hier ehemals Rohr gefunden worden, da sowohl Cotwik als La Roque bey dem

p) Voy. d'Alep à Jerusalem.

dem kleinen See Samochonitis, durch welchen der Jordan oberhalb Genesareth fließet, (Arundines) Schilf angetroffen haben, und Troilo versichert, daß selbst der östliche Strand des todten Meeres mit Rohr bekleidet sey, das von da abgeholt, und nach Constantinopel verkauft werde q).

Daß der Nil an seinen Ufern Rohr enthalte, braucht nicht bewiesen zu werden. Aber eine Stelle aus der Prophezeihung des Jesaia, welche von diesem Rohre handelt, bedarf einer Erklärung, weil Dr. Celsius der Meynung ist, daß in dieser Stelle auf die Arundo Phragmites *Linn.* oder das in unsern Gewässern gemeine Rohr gezielt werde. Aus Herrn Forskåls Fauna Egyptiaco-Arabica r) weiß man nunmehr mit Gewißheit, daß sie diese Rohr-Art im Nile nicht finde, sondern von diesem unserm würdigen und so zeitig vermißten Landsmanne blos in einem Sumpfe, acht Stunden von Suez, angetroffen worden. Er fügt hinzu, daß diese Rohr-Art daselbst 12 Ellen Höhe erreiche, und von da nach Egypten und Arabien gebracht werde, wo man sie zu den obern Stockwerken der Häuser brauche. Dahingegen ist Arundo Donax die eigentliche Rohr-Art des Niles, und daß auf diese

q) Reise. Seite 346.

r) p. 24.

diese von dem Propheten gezielt werde, läßt sich aus folgender Auslegung näher ersehen.

Der Prophet dehnet des Höchsten Drohung auf Egypten aus. Cap. 19. da heißt es v. 5. Das Wasser im Meere soll vertrocknen. Diese Strafe Egyptens erkläret Grotius damit, daß die Seeräuber des Archipelagus den Egyptischen Handel völlig so zerstören sollten, als wenn das Meer so sehr vom Wasser entblößt worden wäre, daß es keinen Kiel mehr tragen könnte. Im Falle hier die Rede vom Untergange des Handels ist, so scheinet es mir sowohl dem Texte, als der Natur gemäßer zu seyn, dieses Unglück von der Senkung des Wassers herzuleiten, weil die Ufer in Egypten von dem Schlamme, welchen der Nil jährlich ins mittelländische Meer treibet, gleichsam als mit einem Walle verschanzt sind, worüber das Wasser so seicht ist, daß jährlich Seefahrende daran verunglücken, insonderheit außerhalb Damiata. Schwerlich kommt ein Reisender von Egypten zurück, der nicht Zeuge von solchen Unglücksfällen gewesen, oder wenigstens von der Gefahr dieses Fahrwassers etwas aufgezeichnet hätte. Die Verminderung des Wassers im Meere muß daher in einer Drohung an dieses Land einen merkwürdigen Zug ausmachen. Maillet erkläret dieses noch näher. Die Ufer von Egypten, sagt er, sind niedrig, weil die leimichte Materie (limon), welche der Nil bey sich

führt,

führt, von den Wellen des Meeres zurückgeworfen wird, und einen Aufwurf vor den Mündungen der Arme des Nilstromes macht. Diese Bänke werden Bogas genannt. Oft werden die Seefahrenden ganzer zwey Monate aufgehalten, ehe sie darüber wegsegeln können, und jährlich stranden dort Schiffe. Diese Untiefen sind um so gefährlicher, da sie oft von den Stürmen verändert werden; und für die Türken sind sie von so großer Bedeutung, daß man im Sprichworte sagt: Wer sich nicht vor den Bogas fürchtet, der fürchtet sich auch nicht vor Gott [s]). Außerhalb Damiata müssen daher die Schiffe auf der Rhede zwey Stunden in die See Anker werfen, weil der Auslauf des Niles an dieser Stelle wegen der Aufwürfe blos mit Schaluppen befahren werden kann, worauf die Waaren des Orts an Bord gebracht werden [t]). Herr Michaelis merket jedoch hiebey an, daß man bey der Erklärung dieses Ausdrucks nicht an die Mittelländische See denken müsse, sondern an den Nil selbst, welcher, wenn er über das Land fließet, einer See gleiche, und von den Egyptiern und Arabern so genannt würde.

Da-

s) *Maillet* Descr. de l'Egypte. Tom. I. p. 13.

t) Kortes Reise. S. 32. imgl. Troilo. S. 358. Hasselquist. 119. Troilo. 583. Le Brun. 178.

Danächst heißt es in demselben Verse: Die Flüsse sollen leer werden und austrocknen, (versiegen: setzet Herr Mich.) das ist: die schiffbaren Arme des Niles sollen nicht mehr von den Kielen durchschnitten werden, wegen Mangel des Wassers. Eine wichtige Veränderung an diesem, einer beständigen Fahrt wegen, so bekannten Flusse.

Vers 6. Die Wasser werden verlaufen. D. i. die Regenfälle von Aethiopien sollen mit ihrem jährlichen Zuflusse, das verlaufende Nilwasser nicht ersetzen: Oder auch, welches eine Folge davon ist, und in welchem Verstande Herr Michaelis und die neue Schwedische Uebersetzung diese Worte auslegen: die Ströme sollen stinken. Dieses ereignet sich, wenn der Nil nicht zur gehörigen Höhe steiget; und kann insonderheit durch den so genannten Amnis Trajanus, oder Kalis erklärt werden, d. i. den gegrabenen Canal, der durch Cairo geht, welcher, ehe das frische Flußwasser darin aufsteigt, so erschrecklich stinket, daß nach Thevenots Aussage, das Silber schwarz anläuft, wenn es gleich in Kasten verschlossen wird, und ist wahrscheinlich die jährliche Pest, welche innerhalb wenig Wochen über 900,000 Menschen wegraffet, eine Folge dieser Ungelegenheit [u]).

Die

u) Thevenot im 2 Buche Cap. 22. Alp. de Med. Eg. p. 24. Pocock I, 199. Maillet l. c. p. 71, Troilo S. 366.

Die Seen an Dämmen sollen geringe und trocken werden: oder, wie Herr Michaelis übersetzet: die Arme des Nils sollen trocken, und die Canäle leer werden. d. i. die mit Wällen umgebenen Wasserleitungen sollen das Flußwasser des Niles nicht mehr vertheilen, welches den Grund von der Fruchtbarkeit und Stärke des Landes ausmacht.

Rohr und Binsen, heißt es weiter, sollen verwelken. (Kaneh und Suph) (Schilf und Wasserstauden Mich.) Zieht man die Anmerkung des Forskål hieher, daß man überall in Egypten Arundo donax an dem Rande der Teiche und Wasserleitungen pflanze, damit der Fluß keine schädliche Höhlungen in dem leimichten Erdreiche machen möge; so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß das Kaneh des Propheten Donax *Linn.* sey.

Jesaia braucht noch ein merkwürdiges Bild vom Kaneh im 35 Cap. 7, wo die Seligkeit und der herrliche Zustand des neuen Testamentes mit den gebräuchlichen Gleichnissen des Morgenlandes abgemalet werden.

Die glühenden Sandfelder, schreibet er, sollen in Wasser verwandelt werden. Diejenigen, welche die Caravanen in die Wüste von Arabien begleitet haben, können die Stärke dieses Ausdruckes am besten einsehen. Von den senkrechten Sonnenstrahlen wird der Sand so unglaublich heiß,

daß

daß er gleichsam glühend wird. Die Dünste, oder vielmehr die feinen Sandwirbel, welche sich auf seiner Oberfläche bewegen v), gleichen einer Art von Wellen, die oft den verschmachtenden Wanderer mit einer eitlen Hofnung täuschen. Der Coran redet auch von diesen Sandwellen. Die Sonne und die Ostwinde, schreibt Alpinus x), machen den Sand so heiß, daß er wie Flammen aus einem Ofen kommt, und die Augen der Leute inflammirt. Neitzschitz fand auf seiner Reise nach dem Sinai den Sand oftmals so heiß, daß er, ungeachtet er mit guten Schuhen versehen war, es nicht aushalten konnte, auf demselben zu stehen, sondern genöthigt war, während daß die Kamele ausruheten, auf der wollenen Decke, die er bey sich hatte, zu stehen oder zu liegen y).

Wasserlose Gegenden sollen mit Quellen angefüllt werden, und wo zuvor scheußliche Schlangen gelegen haben (Drachen), da sollen Weideplätze Heerden hegen, ja Rohr und Papyrus wachsen.

Mit diesen brennenden Heiden, welche, nach Dr. Shaw, Seen ähnlich aussehen z), wo selten irgend

v) *Shaw* Observ. T. II. p. 78.
x) De Med. Eg. pag. 11. Vergleiche Le Bruns Reise. S. 212.
y) am angef. Ort. S. 152.
z) *Shaw* observations T. II. p. 78.

irgend ein Gewächs die Hitze des Climas auszuhalten vermag: wo die Quellen so sparsam sind, daß sie, so unschmackhaft und salzicht sie auch sind, oft Anlaß zu Streitigkeiten geben [a]); wo die Schlangen sich in solcher Menge aufhalten, daß die Kamele und ihre Treiber alle Augenblicke in Lebensgefahr sind [b]); wo die Natur im übrigen todt und leer an lebendigen Wesen zu seyn scheinet [c]); da sollte diese große Verwandlung geschehen. So herrlich sollte der Zustand des neuen Testamentes in Vergleichung mit dem Zustande des alten werden. Und wenn der Prophet saget, daß die Arundo Donax dort wachsen solle, so wird damit ein dauerhafter oder beständiger Wasservorrath zu erkennen gegeben, nicht aber ein nur eine Zeitlang fließender Regenbach, welcher dieses Rohr nicht unterhalten kann.

Ich vermuthe, daß im 2 Kön. 18, 21. und Jes. 36, 6. auf diese Arundo Donax gezielt werde, wo Pharao mit einem Rohrstabe verglichen wird, welcher, wenn man sich darauf lehnet, sich in Splitter theilet, welche die Hand durchbohren: Eine Vergleichung, welche genau mit diesem Rohre eintrifft, dessen Stärke in keinem Stücke seiner Dicke entspricht. Vergl. Hes. 29, 6. Die etwas über sechs Ellen

a) *Shaw* l. c. 75.
b) l. c. 91.
c) l. c. 92.

Ellen lange Meßruthe, wovon Hes. 40, 3. geredet wird, war vermuthlich diese Rohr-Art, weil sie Kaneh genannt wird, und Forskål bezeuget, daß Donax von 6 bis zu 8 Ellen hoch wachse. Was übrigens bey den Evangelisten von dem Rohr vorkommt, womit das Haupt unsers theuren Erlösers geschlagen ward, Marci 15, 19. dem Rohr, welches ihm anstatt eines Scepters, zum Spott in seine heilige Hand gegeben wurde, Math. 27, 30; dem Rohr, worauf der Schwamm mit dem eingezogenen Essig seinen Lippen dargereicht ward; dem zerbrochenen Rohr, welches als ein Bild vorgestellet wird, wenn die sanfte Art des Heilandes die moralische Welt umzuschaffen, und der sanftmüthige Fortgang des Evangelii abgemalt wird, Jes. 42, 3; alles dieses, sage ich, läßt sich mit Arundo Donax wohl erklären, welche vermuthlich die eigentliche Rohr-Art von Palästina ist, und also den heil. Verfassern den besten Stof zu den Gleichnissen gegeben haben, welche vom Rohr in der Schrift vorkommen. Wenigstens ist es gewiß, daß diese Rohr-Art eigentlich ein einheimisches Product des Nördlichen Asiens sey. Sie bedecket die Ufer der Wolga und des Caspischen Meeres: Sie geht bis Egypten, Arabien und das Rothe Meer, und wächset eigentlich im süßen Wasser. Dahingegen finde ich keine von Linnés

übrigen Rohr-Arten von dem sel. Forskål angegeben, weiter als an der einzigen angeführten Stelle.

Kap. V.

נשר Nescher. Vultur Barbatus *Linn.* Mich. Adler.

Daß Nescher, dessen an so sehr vielen Stellen in der H. Schrift gedacht wird, mit Adler übersetzt werden müsse, ist ein Satz, welcher den Beyfall aller Uebersetzer und Philologen auf seiner Seite hat. Daß Nescher der Adler sey, sagt Herr Michaelis, leidet nicht den geringsten Zweifel. Aber, fügt er hinzu, sollte es Grund haben, was **Bochart**, und mit ihm die Neueren behaupten, daß die beiden folgenden Namen Peres und Oznijah ebenfalls Adler-Arten bedeuten, so muß wohl Nescher, außer der allgemeinen Bedeutung eines Adlers, auch noch eine besondere Art ausdrücken. Und welche ist diese denn [a])? In seiner Biblischen Uebersetzung behält Herr Michaelis auch den Namen

a) Arab. Fragen. S. 300.

men Adler, um Nescher auszudrücken, bey, und zwar mit dem Zusatze, daß dieser Name gewiß sey [b]).

Bey einer genauen Vergleichung der Beweisthümer, welche Bochart für die Meynung, daß Nescher der Adler sey, anführet, habe ich eben keinen andern Grund dazu gefunden, als den, daß Moses diesen Vogel zuerst nenne, da er im 3 Mos. 11. die unreinen Vögel-Arten herrechnet; und daß also wahrscheinlicher Weise unter diesem Namen kein anderer Vogel verstanden werden könne, als dieser, sowohl bey den Griechen als Römern, ja allen Schriftstellern so genannte König des Vogelgeschlechtes, der Vogel des Jupiters, welchen die Dichter in ihren Schriften so sehr erheben. Mir scheint es auch unstreitig, daß dieser Adler der Alten kein anderer Vogel sey, als Falco Chrysaëtos *Linn.* welcher unter seinem Geschlechte in mehrerer Rücksicht diese Ehrenstelle verdienet. Ich zweifle auch nicht, daß die meisten, ja fast alle Schriftausleger auf diese Adler-Art bey allen den Erklärungen zielen, welche sie uns von den vom Nescher in der heil. Schrift hergenommenen Bildern geben; denn sowohl der Aëtos der Griechen, als der Aquila der Lateiner drücken diesen starken und kühnen Vogel per eminentiam aus.

b) Anmerkung zu 3 Mos. 11.

Dahingegen sind verschiedene Zweifel bey mir wider den Satz aufgestiegen, daß Nescher dieser sogenannte Goldadler des Linné sey. Zuerst dünkt mich, daß die Araber, falls sie mit ihrem Nesr diesen Adler haben ausdrücken wollen, nicht gehörige Aufmerksamkeit auf seine Eigenschaften gehabt haben, wenn sie ihm diesen Namen gegeben, welcher, nach der Erklärung, die man davon beym Gieuhari, Damir und dem Arabischen Wörterbuche Alcamus findet, von dem Worte Nasara, das ist, mit dem Schnabel zerstücken, hergeleitet werden muß; denn wenn sie die Eigenschaft eines Adlers hätten ausdrücken wollen, so hätten sie ihre Gedanken hauptsächlich auf seine Klauen richten müssen. So sieht man, daß beym Plautus Ungues aquilini vorkommen. Daß die Griechen Nescher mit Aëtos übersetzen, scheinet mir diese Frage auch nicht hauptsächlich zu entscheiden, weil dieses Wort bey den Griechen in so weitem Verstande genommen wird, daß es alle Adler-Arten überhaupt in sich fasset, und zuweilen von solchen Vögeln gebraucht wird, welche nicht einmal mit gutem Grunde zu dem Geschlechte der Adler gerechnet werden können. Aus dieser Ursache findet man, daß die Griechen, wenn sie sich ganz bestimmt haben ausdrücken wollen, ein Epitheton hinzugefügt haben, welches eine gewisse Adler-Art bezeichnete, zum Exempel: Melanaëtos von der

schwarzen, Chrysaëtos von der goldgelben, Gypaëtos rc. rc. Und daß Aëtos ein weit umfassender Name des Raubvogels sey, scheinet mir aus Luc. 17, 37. unstreitig, wo es heißt, daß die Adler sich beym Aase versammeln; ein Umstand, welcher sich füglicher von den Geyern sagen ließe.

Aber eine noch erheblichere Bedenklichkeit zeiget sich, wenn Nescher als ein Vogel beschrieben wird, welcher aufs Aas fällt. Hiob sagt: der Nescher fährt auf das Aas (esca) zu, Cap. 9, 26. Und damit man dieses Wort nicht von einem lebenden Raube, welcher ein Opfer der Stärke und Schnelligkeit des Adlers wird, verstehen möge, so äußert sich Hiob noch ausdrücklicher im 39 Cap. 33. wo im Kriege verstümmelte Menschenkörper unbegraben liegen, da hält sich der Nescher auf [c]). Noch ein neuer Beweis, daß der Nescher Aas isset, ist im Sprüch. Sal. 30, 17. zu finden, woselbst Agur Jake die Strafe des ungehorsamen Kindes beschreibet. Erst, heißet es, soll der Rabe sein Auge aushacken, und das Uebrige sollen die Adler (Filii Nescher) verzehren [d]). Es ist also ganz unwidersprechlich, daß der Nescher in der Schrift als ein Aasvogel vor-

 gestellt

c) Ubi confossi, ibi est. *Schmidius*. Erschlagenen Mich.

d) Hievon mehr bey dem Artikel vom Raben.

gestellt wird. Der Chrysaëtos hingegen ist es ganz und gar nicht. Von diesem Adler schreibt Herr Büffon, daß er gar keinen andern Raub esse, als den er selbst fälle, und was er nicht verzehre, überlasse er den andern Vögeln, gleich dem Löwen, welcher nicht wieder zu dem Raube gehet, den er einmal verlassen hat [e]). Er isset nie Aas, sagt dieser Autor an einer andern Stelle. Rajus erzählet daher, es sey eben so vortheilhaft, einen Adler auf seinen Gütern zu halten, als einen Jäger, wenn man nur sein Nest wisse; denn alsdann könne täglich Wildpret daher geholt werden, zumal da er seine Wohnung niemals leer lasse, sondern alle Tage frisches einbringe: Es streitet auch mit der Natur aller zur Jagd dienlichen Vögel, daß sie sich durch Aas locken lassen sollten. Es begegnet nicht einmal dem geringsten Sperlings-Habichte, vielweniger dem edlen Adler, der noch bis diesen Tag, blos wegen seiner Stärke und Munterkeit im Jagen, bey den Kirgisischen Tataren oft mit einem Pferde bezahlt wird [f]). Er fällt, sagt Marco Polo, sowohl Wölfe als Hirsche an, und besieget sie immer. Gmelin erzählet, daß kleine Pferde nicht einmal vor der Kühnheit und den Klauen

e) Hist. Nat. T. I. p. 76.

f) Pallas Russische Reise T. 1. S. 214.

Klauen dieser Adler-Art sicher sind [g]). Pennant versichert, daß der Adler sich zwischen die Hörner des Hirsches setze, und ihn dann mit seinen Flügeln todt schlage [h]). Ein fernerer Beweis, daß der Adler sich nicht vom Aase ernähre, kann endlich aus Schwenkfelds Zeugnisse hergenommen werden, welcher versichert, daß das Fleisch des Adlers keinen so stinkenden Geruch habe, als bey den Aasfressenden Geyern allzeit angetroffen werde. Alles dieses läßt sich, wie mich dünkt, ohnmöglich mit der Nachricht der Bibel vom Nescher vereinigen, welcher kaum verschmähet, was der Rabe hat liegen lassen.

Noch mehr werden meine Gedanken von dem Adler abgezogen, wenn ich den Micha 1, 16. lese. Jerusalems bevorstehende Zerstörung wird hier von dem Propheten vorgestellet, der zugleich vorher sagt, daß ihre Kinder gefangen weggeführt werden würden. Jerusalem, als eine trauernde Mutter, wird daher so angeredet: **Schere dein Haar ab, und gehe kahl**, aus Betrübniß über das Schicksal deiner Kinder, **ja mache dich ganz kahl wie ein Nescher.** (Dilata Calvitiem tuam. *Schmid.*) Es ist allgemein bekannt, daß das Abscheren der Haare bey den Juden ein Zeichen der Trauer war. Aus

g) Russische Reise T. 1. S. 36.
h) Britt. Zool. No. 62.

Aus 5 Mos. 14, 5. erhellet, daß dieses Abscheren sich bis an die Stirne erstreckte, oder wie es im Texte heißet: über den Augen. Moses verbietet zwar dieses Scheren so weit, daß es nicht über einem Todten, oder zur Bezeugung der Betrübniß über eines Menschen Absterben geschehen solle, weil es sich blos für die Heiden schickte, von welchen die Juden nun zu verschiedenen andern Gebräuchen abgesondert wurden, auf diese Art zu verrathen, daß sie kein zukünftiges Leben hofften. Aber ich wage dieses Verbot nicht so weit auszudehnen, daß es sich überhaupt auf alles Scheren erstreckte [i]), weil nicht nur in den angeführten Worten des Micha, sondern auch im Jer. 7, 29. ein solches Scheren in allgemeinen großen Landesplagen anbefohlen wird, und es dürfte, durch Mißbräuche und unterlassene Befolgung der Mosaischen Verordnungen, zu den Zeiten der Propheten gebräuchlich gewesen seyn, das Haar selbst über den Todten abzuscheren, weil im Jer. 16, 6. gesagt wird: deine Kinder sollen weder begraben noch beweinet werden, und niemand soll sein Haar über ihnen scheren. Inzwischen ist aus den angeführten Worten

i) Grotius ziehet dieses Verbot blos auf eine gewisse bey den Heiden gebräuchliche Art zu scheren, und daß daher den Juden nicht verboten war, sich auf eine andere Art, selbst über Todten zu bescheren. Comm. ad I. I.

Worten des Micha klar, daß der, welcher seine Stirne beschor, einem Nescher ähnlich ward. Aber wie wird dieses mit dem gewöhnlichen Adler erklärt werden können, dessen ganzer Kopf mit einer so reichen Federdecke versehen ist, daß er im Spanischen den Namen Aquila Coronada erhalten hat k). Bochart sucht dieses zwar mit dem Rauhen des Adlers, welches er jährlich mit andern Vögeln gemein hat, zu erklären. Aber nach meinem Bedünken hätte Bochart nichts schwächeres bey dieser Frage sagen können. Dieses Rauhen erstreckt sich nicht blos bis zur Stirne, nicht einmal bis zum Kopfe allein, sondern geht über den ganzen Leib. Noch mehr: Es ist nicht so total, daß alle Federn ausfallen; vielmehr ist der Adler während des Rauhens eben so bedeckt, wie vorher, nur mit etwas dünnerer Bekleidung. Wie sollte dann der Prophet eine geschorne Stirne mit einem rauhenden Adler vergleichen können?

Ich kann daher nicht umhin, bey der Erklärung der Bilder, welche vom Nescher entlehnt sind, meine Gedanken von dem Chrysaëtos oder dem gewöhnlichen Adler abzurichten, ob ich schon nicht so glücklich bin, mich in diesem Stücke irgend eines bekannten Philologen Rathes zu erfreuen zu haben. Um alles dasjenige, was vom Nescher gesagt

k) Büffon am angef. Orte.

gesagt wird, zu vereinigen, muß man, meiner Meynung nach, einen großen Raubvogel aufsuchen, dem Moses mit vollem Grunde den ersten Platz unter den verbotnen Vogel-Arten einräumen können; einen Raubvogel, der zugleich von den Griechen für einen Aëtos gehalten werden konnte, und der mit einem so großen Schnabel versehen ist, daß er der eigentlichen Bedeutung des Arabischen Namens Nesr entsprechen kann; und endlich einen Aasfressenden Vogel, mit bloßer oder kahler Stirne. Wenn nun alle diese Eigenschaften bey einem und demselben Vogel eintreffen, so dünkt mich, müsse derselbe ohne Zweifel für den Nescher der Bibel angenommen werden. Gerade einen so beschaffenen Vogel treffen wir in der Geyer-Art an, welche Herr A. von Linné Vultur Barbatus, oder den mit einem Barte versehenen Geyer nennt [l]).

Von diesem Vogel haben wir in des Herrn Abt Cettis Beschreibung der Naturprodukten von Sardinien, eine sehr schöne Geschichte, welche vieles beyträget, die Zeugnisse der Schrift von Nescher zu erklären [m]). Die Bemerkungen, welche Herr Baron La Peirouse in den Schriften der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften

l) Syst. Nat. p. 123.

m) Deutsche Uebers. gedruckt in Leipzig 1784. T. II. S. 17. u. f.

ten [n]) aus eigener Erfahrung von dieser Geyer-Art mitgetheilt hat, sind um so glaubwürdiger, da er von den Pyreneischen Gebirgen mehrere Specimina von diesem Vogel gehabt hat. Er versichert, daß dieser Geyer von allen Europäischen, sowohl der größte als der kühnste sey. Seine Kennzeichen sind eine röthlich weiße Farbe, ein bleygrauer Rücken, weiße Seiten, besiederte Füße, ein schwarzer Ring um den Kopf, und ein starker Bart unter dem Kinne. Dieser Vogel kann nicht nur seiner Größe wegen dem Adler vorgehen, sondern verdienet auch seiner besondern Stellung wegen, mit mehrerem Rechte, als irgend eine andere Geyer-Art, zu dem Aëtos der Griechen gezogen zu werden. Denn nach dem Zeugnisse des Herrn Cettis kömmt kein Geyer dem Adler an Gestalt so nahe, als dieser; daher sieht ihn Herr Cetti auch für den Gypaëtos der Alten an. Sowohl seine mit Federn bekleidete Füße, als die Länge der Flügel, und die Größe der Hinter-Klauen, nebst mehreren eigentlichen Kennzeichen des Adlers, zeugen davon, wie Adlerartig dieser Geyer sey [o]). Herr Gmelin, welcher diesen Geyer in Persien gefunden, und nicht nur von ihm eine gute Abbildung, sondern auch die vollständigste Beschreibung gege-

n) Vom Jahre 1782. S. 105.

o) angef. Orte. S. 18. 19.

gegeben hat, versichert, daß er, wie der gierigste Adler, Schafe und Ziegen stoße p); er hat also mit allem Grunde von den Verfassern der griechischen Uebersetzung ein Aëtos genannt werden können, ohne ein eigentlicher Adler zu seyn. Wollte man ferner den erschrecklichen Schnabel dieses Vogels genau zu betrachten belieben, welchen Herr Andreä in seinen Briefen über die Schweiz hat abzeichnen lassen q); so bekömmt man das Räzel aufgelöset, warum die Araber ihrem Nesr den Namen von der Eigenschaft, mit dem Schnabel zu zerstücken gegeben haben. Endlich erkläret diese Geyer-Art Michä Worte, die Aehnlichkeit betreffend, welche sich unter einer Stirne mit abgeschornen Haaken, und dem Kopfe des Neschers findet. Herr La Peirouse führet zwar an r), er habe keinen bloßen Fleck auf dem Kopfe dieses Geyers gefunden; aber daraus muß man nicht schließen, daß der Vogel daselbst eben so befiedert sey, als der Adler. Herr Brisson schreibt, der Kopf dieses Geyers sey blos mit Dunen bedeckt s). Herr Gmelin bezeuget, daß sein Kopf beynahe nackt sey t), und die Zeichnung des Herrn Cettis giebt

p) Rußische Reise. III. Band. S. 365.
q) Seite 200. 12 Tafel.
r) Am angef. Orte.
s) Orn. Tom. 6. app. Caput obtegit lanugo.
t) Russ. R. 3 B. Seite 364. tab. 38.

giebt uns den besten Begriff von dem Bilde, welches mit dem Nescher einen Menschen vergleichet, der nach der morgenländischen Sitte sich über den Augen geschoren hat u).

Diese Geyer-Art wird nicht nur auf den Europäischen Alpen, sondern auch insonderheit sehr allgemein auf Sardinien, nach des Herrn Cettis Zeugnisse, gefunden. Er gehört in Africa zu Hause, wie Hr. von Linné bezeuget, und ist die gewöhnliche Geyer-Art des nördlichen Asiens und Persiens, wie die Herren Pallas und Gmelin versichern: es ist also kein Zweifel, daß nicht auch Palästina diesen Vogel beherbergen sollte. Da nun alles, was die Schrift sonst noch vom Nescher bezeuget, auf das genaueste mit diesem Geyer eintrifft, so scheinet mir diese Vermuthung neue Stärke zu gewinnen.

1) War der Nescher den Juden zur Speise verboten; und was kann wohl den Gründen, worauf dieses Gesetz beruhet, gemäßer seyn, als einen Aasfressenden Vogel, so wie dieser Vultur Barbatus ist, zu verdammen.

2) Wird gesagt, der Nescher baue in den Felsenklüften. Wenn du dein Nest auch so hoch, als ein Nescher machtest, so will ich dich doch herunter stoßen. Jer. 49, 16. Wenn du in die

u) Naturg. von Sardinien. 2 Band. 1 Taf.

die Höhe aufführest wie ein Nescher, und machtest dein Nest unter den Sternen, sagt der Prophet Obadia v. 4. da er Edoms Hochmuth bestrafet. Ein Gleichniß, welches in den bergigen Gegenden, welche an das Land der Edomiter grenzen, ohne Zweifel sehr leicht aus der Natur zu erklären war. Im Hiob 39, 30. heißet es: der Nescher machet sein Nest in der Höhe. Bedarf dieses alles wohl einer andern Erklärung, als das Zeugniß, welches Gmelin von dem von mir angeführten Geyer giebt, nämlich, daß er in den höchsten Felsen baue? So schreibt auch Cetti, daß die Nester dieses Geyers unmöglich besucht werden könnten, weil sie auf den höchsten, schroffsten und unzugänglichsten Felsen von Sardinien angelegt wären x). Sein vornehmster Aufenthalt ist auf solchen hohen Felsen. So fand Herr Pallas, daß dieser Geyer, welcher bey den Tataren den Namen Jellos bekommen hat, sich blos auf den höchsten Bergen aufhalte y). La Peirouse hat ihn von den Pyreneischen Gebirgen erhalten u. s. w. Nun sieht man, warum Agur Jake gestand, er begreife den Weg des Neschers nicht. Sprüchw. 30, 19. Und was seine in der Bibel vorkommende Redensart bedeute: des Neschers Flügel, welche zum Himmel fliegen, Sprüchw.

x) am angef. Orte 27.

y) Russ. Reise. III. S. 229.

Sprüchw. 23, 5. hoch fliegen, wie ein Nescher, Jer. 49, 22. Geschieht es durch deine Weisheit, daß der Nescher so hoch flieget? Hiob 39, 30. Der Nescher muß also nicht nur große, sondern auch starke Flügel haben. Auch bezeuget Cetti von diesem Geyer, daß keiner von dem ganzen Geschlechte, in Verhältniß der Größe, größere Flügel habe. Vergl. Jesaias 40, 31.

3) Nescher wird als ein starker und verheerender Raubvogel beschrieben. Er schießt auf den Raub, Hiob 9, 26. Die Strafe soll wie ein Nescher kommen. Hos. 8, 1. Und daher versieht er sein Nest mit Raub, dessen Blut die Jungen trinken. Hiob 39, 31. In dem Trauerliede über Jonathan heißt es: David und Jonathan waren schneller, wie Nescher, 2 Sam. 1, 23. Pferde schneller als Nescher. Jer. 4, 13. Klagel. 4, 19. Hab. 1, 18. Alles dieses malet einen Raubvogel, der sich auf den Raub herunter stürzt. So schreibet auch Gmelin von diesem Geyer: er schießt auf Schaafe und Ziegen. Die braune und schwarze Geyer-Art, welche nach des Bellonius Zeugnisse in Creta die Lämmer und jungen Ziegen wegnimmt, scheinet mir ebenfalls hieher gezogen werden zu können [z]). Aber wir haben vorher gesehen, daß

z) Obs. Lib. I. c. 10.

Nescher eigentlich ein Aasvogel sey. Und Cetti bestätiget solches aufs vollkommenste von diesem Geyer. Seine natürliche Art, heißt es a), und Gefräßigkeit auf dem Aase verräth leicht, daß dieser Vogel zu den Geyern gerechnet werden muß. Auf Sardinien wird er daher von den Hirten auf folgende Art gefangen: Man wirft Aas in eine Grube, da denn diese Vögel sich sogleich daselbst einfinden, und so viel davon verschlucken, daß sie nicht vermögend sind, aufzufliegen, sondern sie werden mit Stangen todt geschlagen. Man sagt, sie lassen sich auf 20 italienische Meilen weit von dem Geruche des Aases leiten. Auf solche Art wird von diesem Vogel wahrscheinlich, was niemand wagen wird, von dem eigentlichen Adler zu sagen, nämlich, daß er auf den Gerichtsplätzen dem Raben Gesellschaft leisten könne. Sprüchw. 30, 17. Diese Nachricht giebt uns auch der sel. Professor Forskål von dem Nesr der Araber, welcher unstreitig der Nescher der Bibel ist. Er lebt vom Fleische und Aase b): das ist, wie ich es mir erkläre, sowohl von lebendem, als todtem Raube; und so wie dieser einsichtsvolle Naturforscher gewiß einsahe, daß solches nicht vom Chrysaëtos

könne

a) Angef. Orte S. 20. 26.

b) Descript. Anim. Ar. p. 12. Carne et cadaveribus vescitur.

könne gesagt werden, so getrauete er sich nicht, den Nesr der Araber für den Adler des Linné anzugeben, sondern führte ihn bloß als einen unbestimmten Raubvogel unter dem vielbedeutenden Worte Aquila an. Daß Doctor Shaw bey den Arabern in der Barbarey sich unter dem Namen Nesr einen Geyer zu denken geführt wurde, siehet man daraus, daß er eine Art Weizen, den die Araber Jinnah Nesr nennen, nicht durch Adlersflügel, sondern durch Geyerflügel übersetzet c).

4) Der Nescher muß wahrscheinlich ein sehr grimmiges Ansehen haben, weil im Dan. 4, 30. auf ihn Beziehung geschiehet, da Nebucadnezars häßliche Lage abgemalet wird. Es heißt daselbst: Seine Haare wuchsen wie Adlersfedern. Ein sonderbares Bild, so lange man sich bloß an den gewöhnlichen Adler hält. Daher hat ein griechischer Uebersetzer, anstatt Adlersfedern, Löwenhaare gesetzt, vermuthlich in Vergleichung mit des Löwen weitläuftiger Mähne, welche in diesem Geschlechte den Hals des Mannes bekleidet. Ich will hier nicht anführen, was die Critiker, um diesen Ausdruck zu erklären, zusammen gesponnen haben. Ich verweise statt dessen den Leser

c) Shaw am angef. Orte.

auf Herrn Cettis Abbildung von diesem Geyer. Wo die kurze und weiche Bedeckung, welche die Stirne des Vogels bekleidet, aufhöret, fangen lange, mit steifen, borstartigen Haaren vermischte Federn an, welche sowohl den Nacken, als den Kinnbacken, und selbst einen Theil der Brust bedecken, und geben ihm ein so wüstes Ansehen, wie einem Kopfe, der in vielen Jahren nicht gekämmt oder gewartet worden. So schreibt auch Gmelin, daß der Vogel ein überaus fürchterliches Ansehen habe, und man kann an der Zeichnung, worauf ich mich vorhin aus Andreä Briefe über die Schweiz bezogen habe, diese pferdehaarartigen Haare noch deutlicher bemerken, weil der Kopf daselbst in einem hinlänglichen verjüngten Maaßstabe abgezeichnet ist, welcher bey Herrn Gmelins Zeichnung fehlet. Wenn ich nun dazu nehme, daß dieser Vogel mit einem rauhen sonderbaren Barte versehen ist, so finde ich sehr leicht, was Daniel hat sagen wollen, wenn er den Haarwuchs Nebucadnezars mit des Neschers seinem vergleichet: Ein Bild, welches allezeit gezwungen bleibt, wenn ich genöthigt bin, mit den gewöhnlichen Auslegern, bey dem Adler stehen zu bleiben.

Aber außer diesem allen haben wir bey dem Propheten Hesekiel eine Beschreibung vom Nescher, die, wenn sie nach den Worten genommen wird,

wird, uns sichrere Unterscheidungszeichen am Nescher, als an irgend sonst einem in der Schrift vorkommenden Vogel giebt. Der Prophet stellet hier Nebucadnezars Feldzug im 17 Kap. im 3 Verse also vor:

Ein großer Nescher; der von mir angeführte Geyer ist ganzer 40 italienische Zoll und darüber.

Mit großen Flügeln; die Flügel dieses Geyers, sagt Cetti, nehmen Dreyviertel von seinem ganzem Körper ein. Wenn er sie zusammen legt, reichen sie bis an die Spitze des Schwanzes, ob dieser gleich 7 Zoll unter dem Fuße weggeht, so daß an einem Vogel von 40 Zoll, die vordersten Federn der Flügel 29 Zoll lang waren d).

Mit weit reichendem Fluge; diese Eigenschaft haben wir bereits gesehen, daß sie dem Geyer zugeschrieben werde.

Federreich, richtiger reich an Flaumfedern; so ist auch dieser Geyer auf eine sonderbare Art reichbefiedert. Außer der gewöhnlichen Federdecke, ist dieser Geyer mit einer Art großen aber feinen Dunen, die hier und da hervorragen, versehen, und zwar in größerer Menge, als bey irgend einem bekannten Raubvogel e).

d) Angef. Orte S. 19.
e) Angef. Orte S. 23.

Ja er hat Federn, die ihm bis auf die Füße gehen, so, daß er wohl von dem Propheten seiner reichen Federbekleidung wegen, ausgezeichnet werden mag: die griechischen, syrischen und arabischen Uebersetzungen drücken die Federn an dieser Stelle mit Klauen aus. Bochart giebt sowohl die Veranlassung zu dieser Auslegung, als ihre Fehlerhaftigkeit an.

Von verschiedenen Farben; so hat auch dieser Geyer eine schwarze Stirne, einen blaßrothen Hals, Brust und Bauch, einen dunkelgrauen Rücken und weisse Seiten. Ja Cetti merket an, daß dieser Vogel mannigfaltige Farbenwechsel habe, und er seine eigentliche Farbe bald mit Gelb, bald mit Roth, bald mit Castanienbraun vermischt, bald fleckig bald streifig ꝛc. gefunden habe.

Ich habe geglaubt, diese Vergleichung trage dazu bey, meine Angabe zu bestärken, und verdiene um so mehr Aufmerksamkeit, da ein Philologe dadurch von dem verdächtigen Auswege befreyet wird, durch Allegorien begreiflich zu machen, was man nicht aus der Natur erklären kann.

Noch sind zwey Stellen übrig, welche sich auf den Nescher beziehen.

Im 5 B. Mos. 32, 11. singet Moses: Wie ein Nescher sein Nest vertheidiget, über seinen Jun-

Jungen lieget, seine Flügel ausbreitet, und auf ihnen seine Jungen führet, so hat Gott sein Volk geführet ꝛc. Man erkläret gemeiniglich dieß von des Adlers Eigenschaft seine Jungen auf seinen Flügeln zu führen. Die alten Naturforscher schreiben so; in wie weit es von den neuern bekräftigt wird, ist mir unbekannt. Daß hier auf die sogenannte Wolken- und Feuersäule, womit Gott das Israelitische Volk auf seiner Reise beschattete, und ihm leuchtete, gezielt werde, läßt sich, wie mich dünkt, wohl annehmen, und daß das Führen auf den Flügeln sich auf den Uebergang über den arabischen Meerbusen, wozu keine menschliche Kraft hinreichte, beziehe, wird wenig bestritten werden können. Meiner Meynung nach, kann diese Stelle so gedeutet werden: Wie der Aescher sein Nest vertheidiget, und mit ausgebreiteten Flügeln seine Jungen bedecket, so hat auch Gott sein Volk beschützet und es auf seinen Flügeln getragen.

Ps. 103, 5. Lobe den Herrn, der dich jung und rasch machet, gleich dem Aescher; oder deine Kräfte verneuet. Man hat dieses mit einer vorgegebenen Eigenschaft des Adlers, daß er im Alter neue Stärke bekomme, erklären wollen. Grotius und Bochart wollen daher die Verjüngung von einer neuen Federbedeckung verstanden

 wissen;

wissen; aber was David von Kräften singet, erkläret sich nicht sonderlich aus dieser Deutung. David saget nicht, daß der Nescher neue Stärke bekomme. Er preiset Gott, der ihm solche Kräfte verleihe, daß er noch im Alter rasch, wie der Nescher sey; so wie Josua, welcher in seinem achtzigsten Jahre eben die Kräfte hatte, als den Tag, da er ausgesandt wurde. Jos. 14, v. 11.

Kap. VI.

כנים Kinnim. Culex reptans vel pulicaris *Linn.* Mich. Mücken.

Die Kinnim, Egyptens dritte Plage, 2 Mos. 8, 17. haben beynahe die Philologen eben so sehr vexirt, als sie ehemals das Volk des Pharao plagten. Wenn ich den Pererius ausnehme, welcher Kinnim für ein von Gott unmittelbar hervorgebrachtes, und von allem andern Geschmeisse unterschiedenes Ungeziefer gehalten, worin Rivetus in gewissen Stücken mit ihm übereinstimmet; so können die übrigen Ausleger in zwey Hauptklassen vertheilet werden, wovon die eine Kinnim durch Läuse, die andere durch eine Art stechender fliegender Insecten ausdeuten.

Alles was den Namen Jude führet, ein einziger Targumist ausgenommen, vertheidiget die erstere Meynung. Die Rabbinen machen, nach des Gejeri Anmerkung [a]) einen Unterschied unter den kriechenden und den hüpfenden Kinna [b]). Man findet daher, daß Onkelos, Josephus, die syrischen und samaritanischen Uebersetzer, ja nach Bocharts Zeugnisse, alle die arabischen Uebersetzungen, welche er gesehen, dieses Wort mit Läuse übersetzen. Einer so einhälligen Auslegung dieses Wortes zufolge, hat nicht nur Bochart, sondern auch die meisten Lexicographen und europäischen Uebersetzer diese Meynung beybehalten, und Kinnim mit Läuse übersetzt.

Andere Uebersetzer und Philologen, welche sich eigentlich in Egypten aufgehalten, und aus dem Grunde scheinen, besser als die Juden im Stande gewesen zu seyn, die Plagen dieses Landes zu kennen, drücken Kinnim durch ein Wort Sciniphes, oder eine Art fliegenden Ungeziefers aus. Die sogenannten 70 Dollmetscher, Philo, Origenes, Augustinus, Hieronymus, u. m. unterstützen durch ihr Ansehen, diese Auslegung, welche ausserdem den Beyfall vieler neueren Gelehrten gefunden,

a) Comm. ad Pf. 105. v. 30.

b) h. e. inter pediculum et pulicem.

den, unter welchen ich insonderheit die allgemein geehrten Herren Michaelis und Leß nennen muß.

Der Herr Hofrath läßt sich in seiner 22 arabischen Frage, Sciphes betreffend, auf folgende Art aus: „da die 70 Dollmetscher das Wort Kinnim, welches im 2 B. Mos. 8, 17. unter den egyptischen Plagen genannt wird, mit Sciphes, d. i. Wespen, (Schlupfwespen) übersetzen, und diese uralte, von des egyptischen Landes Kundigen abgefaßte Uebersetzung, welche von den egyptischen Kirchenvätern selbst erkläret wird, mir wahrscheinlicher, als die gewöhnliche, welche von Bochart vertheidigt wird, vorkömmt; so möchte ich wünschen, von diesen egyptischen Wespen näher unterrichtet zu werden.

„Hasselquist hat bereits in seiner Reise nach dem gelobten Lande, Seite 246, 247 zwey Arten beschrieben, wovon die eine in der Frucht des Sycomor, und die andere auf seinem Blatte ihren Sitz hat. Doch fehlet noch:

1) Eine Abbildung dieser Creaturen.
2) Eine Beschreibung von ihrem Brüten und ihrer Lebensart.
3) Nachricht, in wieweit sie zuweilen ungereizet die Menschen beschweren uud verfolgen, welches Philo und Origenes von diesen egyptischen Wespen erzählen.

„Soll-

„Sollte aber dieser letzte Umstand nicht in Erfahrung gebracht werden können, so wünschte ich doch, daß diese Wespen, von welchen beyde eben gedachte Verfasser reden, aufgesucht, und beschrieben würden. Die wenigen Kennzeichen, so man von diesen Creaturen angegeben, lehren uns, daß diese Insecten überaus klein sind, und daher eher empfunden als gesehen werden, und daß sie sehr schmerzende und tiefe Stiche machen. Wenn diese nun, wider die Natur der meisten Wespen, Menschen und Vieh ungereizt anfallen, so dürfte solches vermuthlich geschehen, um durch einen Stich ihre Eyer in die Haut derselben zu legen, auf dieselbe Art, wie andere Insecten, in dieser Absicht die Hirsche und Rennthiere verfolgen". So weit Michaelis.

In seiner biblischen Uebersetzung braucht der Herr Hofrath zwar das Wort Mücken um Kinnim auszudrücken, füget aber doch in der folgenden Anmerkung hinzu, daß er noch etwas ungewiß sey, ob er unter Mücken und Wespen recht gewählt habe.

Ich für mein Theil kann zwar nicht leugnen, daß Sniphes und Cnipes, so wohl beym Theophrast als Dioscorides diejenige Art Insecten bezeichnen müssen, welche im Linnéischen System Cynipedes genannt werden. Sie beschreiben diese

se Creaturen so genau, daß man Cynips Ficus und Quercus ohne Mühe erkennet. Sie scheinen auch von einer uns unbekannten Cynips Ulmi zu reden. Wenn Hesychius schreibt, daß Cnips einem Conops oder Culex gleiche, so darf man auch nicht schließen, daß sein Cnips eine Mückenart sey, blos weil er der Culex gleichet. Aber so muß man auch zugeben, daß die Alten die Natur nicht mit so abgemessenen Ausdrücken beschrieben; denn eben diese Cniphes werden von Plinius c) und Columella Mücken (Culices) genannt, und Theophrast schreibt, daß einige Cniphes auf dem Kohl wüchsen, welches auf die wirklichen Cynipedes nicht gezogen werden kann. Cnips scheint ein vieldeutiger Name gewesen zu seyn, weil Galenus denselben von einem Insecte braucht, welches die Weinpflanzungen zu Grunde richtete d). Ich bin indessen auf alle Fälle versichert, daß Sciniphes, welche Egypten plagten, nicht zu dem Geschlechte gehören können, das Herr von Linné Cynips nennt, und daß man also bey diesem Namen ja an keine von Hasselquists angeführten Cynipedes denken müsse, theils weil die Natur dieses ganzen Geschlechtes wider eine solche Vermuthung streitet, theils weil ihre zusammengerollte Stacheln nicht so ge-

c) Lib. XI. cap. 35.

d) Sollte derselbe verschrieben seyn für Ips, so dürfte er Curculio Bacchus *Linn.* werden.

geschaffen sind, daß sie auf die vom Philo und Origenes beschriebene Art den menschlichen Körper plagen können. Diese Sciphes müssen nicht einmal in dieser ganzen Classe von Insecten, oder unter den Hymenopteris gesucht werden; denn die natürliche Eigenschaft des Wespengeschlechtes ist nicht, zu beunruhigen, sondern sich bloß zu vertheidigen, wenn es selbst in seiner Ruhe gestört wird; und ob gleich einige ihre Eyer in die Larven anderer Insecten legen, wie die meisten Ichneumones und Spheges, so weiß ich doch nicht, daß man je die Erfahrung gemacht habe, daß sie in dieser Absicht irgend ein anderes lebendes Thier verfolgt haben.

Dahingegen beschreiben uns die angeführten Philologen Sciphes auf eine Art, welche, meiner Meynung nach, alle Zweifel wegräumet.

Philo schreibt: Scnips ist ein überaus kleines Geschöpf, aber höchst beschwerlich. Es begnüget sich nicht bloß ein sehr unangenehmes und schmerzhaftes Jucken in der Haut hervorzubringen, sondern es kriecht auch in die Ohren und Nasenlöcher. Es fliegt auch gerade ins Auge, und thut, wenn man sich nicht in Acht nimmt, Schaden rc. [e]).

Ori-

e) De vita Mosis. L. I.

Origenes: Scnips flieget zwar, ist aber so klein, daß das scharfsichtigste Auge ihn nicht sehen kann. Er hält sich schwebend in der Luft auf. Wenn er sich jemanden auf den Leib setzet, läßt er sich an einem überaus scharfen Stechen erkennen; dann fühlet man das Geschöpf, was man vorher gar nicht gewahr ward [f]).

Augustinus schreibt, daß Sciniphes kleine, den Mücken nicht unähnliche, fürs Auge fast unmerkliche Insecten gewesen sind. Sie fliegen hin und her, werfen sich den Leuten in die Augen ꝛc. [g]).

Ein einziger chaldäischer Ausleger übersetzet Kinnim mit Kalmetha. Dieses Wort deutet Fagius von einer Art ganz kleiner Ungeziefer, welche die Haut beschweren und beunruhigen, und in Ohren und Nasenlöcher eindringen [h]).

Aus allen diesen Zeugnissen ist es nicht schwer zu schließen, daß Sciniphes keine Wespen, sondern wirkliche Mücken (Culices) gewesen seyn.

Die Reisenden geben eigentlich zwey Arten von Mücken, als die Plageruthe der südlichen Länder

f) Comm. ad h. l.

g) Sermo 87. de Temp. cit. D. n. D. Asp. Diss. de Plagis Aegypti.

h) Gejerus l. c.

der an; die eine Art, welche größer ist, wird Maringoins, und die andere Mosquiter genannt. Noch haben wir eben nicht die besten entomologischen Nachrichten von diesen Arten, weil die Reisenden öfters mit ihrer Aufmerksamkeit bey jener Ungelegenheit selbst stehen bleiben. Indessen halte ich es für wahrscheinlich, daß die sogenannten Maringoins, die vom Prof. Forskål beschriebene Mückenart, Culex molestus sey [i]). Sie ist etwas von unserer gewöhnlichen Mückenart (Culex pipiens) in der Farbe, aber ganz und gar nicht in der Größe verschieden. Der sel. Forskål erzählet von dieser Mückenart, daß sie die Gärten von Cairo in unermeßlicher Menge [k]) erfülle, und den Einwohnern von Cairo ihre nächtliche Ruhe störe, so, daß sie genöthigt wären, sich mit den dichtesten Mückendecken wider dieses Ungezìefer zu versehen. Bey der Frage von Kinnim sollte ich nun wohl gleich bey dieser egyptischen Mückenart stehen bleiben, zumal Herr Justizrath Niebuhr schreibt, daß die Mückenart, welche sich überall in den Gärten von Cairo finde, für Sciniphes gehalten werde [l]), und hinzusetzet, daß sie auf Arabisch Dubab el kelb,

i) Descr. Anim. Arab. Culex, antennarum pilis verticillatis, rostro cinereo, apice nigro crassiusculo, dorso fusco, fasciis sex pallidis.

k) Immensa copia.

l) Beschr. von Arab. Vorb. S. 43.

kelb, oder Hundsfliege genannt werde [m]). Aber ich muß zugleich bezeugen, daß die von den angeführten Autoren mitgetheilten Nachrichten von Sciniphes, welche klein und fast unmerklich sind, nicht auf diese Mückenart passen.

Daher ist es mir wahrscheinlicher, daß Origenes und Philo, wenn sie Sciniphes beschreiben, die sogenannten Mosquiter meynen. Diese Mosquiter sind, nach dü Tertres Worten, nicht größer, als Nadelspitzen, bringen aber doch mit ihren Stichen ein unerträgliches Jucken hervor, und geben purpurrothe Flecken auf der Stelle wo sie stechen [n]), oder auch, um nicht Beweise von der Westseite des Oceans herzuholen, könnte ich diejenige Mückenart hieher führen, wovon Otter in seiner persischen Reise [o]) redet, und die er als ein fürs Auge kaum merkliches Insect beschreibt, dessen Biß alle entblößten Theile des Körpers, die es berührte, wie Feuer brennte *). Hasselquist, welcher ebenfalls die Wirkung von diesen Geschöpfen bey Rosette erfuhr,

m) Diese entspricht eher der Kynomyja, einem Worte, womit die LXX. Arob, Egyptens folgende Plage übersetzen.

n) Hist. des Antilles. Tom. II. p. 287.

o) Tom. II. p. 289.

*) Orosius beschreibet Kinnim als Ciniphes ignitos et nusquam, se toto aëre vibrantes, evitabiles. Lib. I. C. X. p. m. 34, welches genau mit Ottern übereinstimmet.

fuhr, beschreibt sie kleiner als unsere europäischen Mücken, giebt ihnen aber dennoch das Zeugniß, daß sie weit schmerzlicher stächen, größere Beulen gäben, und ein unleidlicheres Jucken verursachten p). Uebrigens bin ich der Meynung, daß diese Sniphes zunächst mit unserer schwedischen Swidknott, Culex reptans, oder auch Pulicaris *Linn.* übereinkommen, welche außer dem unerträglichen Blutsaugen, dem Menschen beständig in die Augen, Ohren und Nasenlöcher zu kriechen suchen, gerade auf dieselbe Art, als Philo von Sniphes schreibt. Culex reptans hat außer dem die Eigenschaft, daß sie sich nicht vertreiben läßt, man mag mit dem Munde von sich blasen, oder mit den Händen um sich schlagen q). Ein Umstand, welcher mit des Augustini Beschreibung von Sniphes eintrift: Muſcae minutiſſimae, inquietiſſimae et inordinate volantes, non permittunt homines quiescere. Dum abiguntur, iterum irruunt etc.

Es ist wahrscheinlich diese kleine Mosquite, von welcher ich unter dem Namen Culex Cypri bey dem sel. Hasselquist die Anmerkung finde, daß ihr Biß höchst schmerzhaft sey, und sowohl mehr inflammirte, als auch länger dauernde Beulen, als die gewöhnliche Mücke, gebe r). Ich zweifle auch

p) Reise. S. 61.
q) Fauna Svec. p. 465.
r) Reise. S. 430.

nicht, daß es dieses kleine Ungeziefer sey, worüber Bellonius während seines Aufenthaltes in Egypten klaget, daß man des Morgens, wenn man aufwachte, so von seinen Stichen zugerichtet wäre, als wenn man in den Blattern läge [s]). Troilo ward bey Damiata so von diesen Mücken geplagt, daß er, wenn er des Morgens aufstand, im Gesichte keinem Menschen ähnlich sahe [t]). Der persische Tyrann Sapor belagerte Nisibis, und mußte nach siebzigmal 24 Stunden die Belagerung, der Mücken und Fliegen wegen, aufheben. Assemanni Or. Bibl. Pfeifers Auszug. S. 17. Olearius versichert, daß die Leute um Ladoga alle Morgen so von Mücken zerstochen wären, als wenn sie neulich in den Blattern gelegen hätten. S. 22. Um einem Irrthum zuvorzukommen, muß ich auch bemerken, daß die Feuermücken, deren Olearius bey Nöteborg erwähnet, und die er als so allgemein beschreibt, daß man nicht mit bloßem Gesichte gehen, oder eine halbe Hand breit die reine Luft sehen konnte, keine eigentliche Mücken, sondern eine Art kleiner Phalänen von der Classe, welche Linné Tinea nennet, sind. Dieser Reisende erwähnt auch, wie abscheulich die Kamele in Persien von den Mücken geplagt würden, daß sie gleichsam

s) Obs. Lib. 2. cap. 35.

t) Reise. S. 587.

sam mit ihrem eigenen Blute überzogen wären. Man weiß kein ander Mittel, sich vor diesen Blutsaugern zu retten, als entweder sein Nachtlager auf dem Dache zu nehmen, wohin dieses kleine Geschmeiß sich nicht waget, oder aber das Ungeziefer so viel möglich mit Mückendecken abzuhalten [u]). Diese sind noch der Morgenländer sicherste Zuflucht für die Mücken. Eine Stelle aus des Herrn Doct. Lüdekes Beschreibung des türkischen Reiches, Seite 59 verdienet hier angeführt zu werden: Man muß unter einem Mückennetze schlafen. Es ist dieß ein zum Bette verhältnißmäßiger Umhang von sehr dünner Leinewand, Baumwolle oder Seide, der wie ein Sack das Bette bedecket, welchen man, damit sich die Mücken nicht bey Tage hineinsetzen, an dem Kopfende, wenn es auf zwey Stangen hängt, zusammen zieht, sonst aber zusammen windet und in einen Knoten schlägt. Gerade unter einem solchen Mückennetze schlief Holofernes, als Judith ihm den Kopf abhieb. Kap. 13, 9. Es heißt, sie wälzete den Leib aus dem Bette, und nahm die Mückendecke von den Stangen; (Κωνωπεῖον ἀπὸ τῶν ςύλων) welches in unserer schwedischen Uebersetzung unrichtig so ausgedrückt wird: sie nahm die Decke mit sich. So schreibt auch

u) Bellon a. O. Pococks Reise Th. 2. S. 480.

Herodot von den alten Egyptiern, daß sie genöthigt wurden, sich des Nachts Zelte von ihren Fischnetzen zu machen. Man muß daraus schliessen, wie unerträglich die Plage ist, welche diese Mücken verursachen, da die Egyptier, welche nach dem Zeugnisse des Neitzschitz, eine bewunderns-würdige Härte, solche Wunden zu ertragen, besitzen [x]), gleichwohl, um ihrer Verfolgung zu entgehen, sich die Erquickung versagen müssen, neben den um jeden Hausplatz herumgebaueten Wasserwerken zu schlafen, durch deren Kühlung man sich in Cairo, wie Alpinus berichtet [y]), einen ruhigen und angenehmen Schlaf zu verschaffen sucht, und statt dessen sich aufs Dach zu begeben, und sich dem oft ungesunden Thaue dieses Climas auszusetzen. Der Nachdruck, welchen Maillet [z]) diesem Umstande giebt, wird von einer sonderbaren Anecdote begleitet. Ob man sich gleich, schreibt dieser wohlunterrichtete Verfasser, einer Art Mückendecke bedienet, die man Namus nennet; so treiben die Mücken doch die Leute oft, auf dem Dache zu schlafen, wohin diese Geschöpfe selten steigen. Da man nun im Orient viel auf Schamhaftigkeit hält, besonders wenn die Rede vom Frauenzimmer ist, so könnte

x) Siebenjährige Weltbeschauung. S. 130.

y) De Med. Aeg. pag. 9.

z) Descr. de l'Egypte Tom. II. p. 135.

könnte es leicht geschehen, daß die Thurmwächter von Cairo, welche von den hohen Minarets oder Thürmen bey Sonnenaufgang die Morgengebetsstunde abrufen, die Frauenzimmer der Stadt in einer Stellung sehen könnten, welche des Volkes Denkungsart und Sittsamkeit beleidiget: um also diesem Unglücke vorzukommen, sind diese Ehrenmänner durch einen Eyd verpflichtet, diese Betstunde mit verschloßnen Augen abzurufen.

Daß diese kleinen Mücken eine sehr merkwürdige Landplage ausmachen können, und also, auch in dieser Rücksicht, nicht unfüglich für Kinnim angenommen werden mögen, bedarf nicht vieler Beweise. Die Tungusen müssen beständig für dieses Ungeziefer in der einen Hand eine Art Feuerfaß mit kleinen Stücken gefaulten und rauchenden Holzes tragen a). Ja unsere eigenen Landsleute, die Lappen, welche sich den ganzen Sommer das Gesicht und die Hände mit Thår wider diese Plage bestreichen müssen, und sich dennoch mit Mühe, im Schatten von Feuer und Rauch, vor den Verletzungen der Mücken retten, können uns hinlänglich von dem unerträglichen Schmerze, den eine außerordentliche Menge dieser Mosquiter in Egypten erregt haben müsse, überzeugen. Sie verdunkeln nach Maillets und Pococks Zeugnisse,

a) Isbrand Voy. à la Chine. p. 58.

oft die Luft in Cairo. In welcher erschrecklichen Menge müssen sie dann nicht dieses unglückliche Land überschwemmt haben, da sie unmittelbar als eine Plageruthe gesandt wurden? Wir müssen uns auch nicht vorstellen, daß blos ein durch ihr Stechen erregtes Jucken die Plage, welche sie verursachten, eigentlich ausgemacht habe. Sichere Zeugnisse reden von weit grausameren Folgen dieser kleinen und dem Ansehen nach so ohnmächtigen Geschöpfe. Olafsen berichtet von Islands Mükken, daß sie oft Pferde und Rindvieh tödten, theils indem sie mit ihren schmerzenden Stichen und blutsaugenden Röhren die armen Thiere dazu treiben, sich in der Raserey von den Felsen herunter zu stürzen, theils indem sie den Pferden in solcher Menge in die Ohren, Nasenlöcher und den Schlund kriechen, daß ihnen das Athemholen vergeht, und die armen Thiere ersticken müssen [b]. Es ist auch merkwürdig, daß Kinnim sowohl auf Menschen als Vieh waren.

Prof. Forskål führet eine Art Insecten an, welche oft von den Winden nach den Ufern des Nils in solcher Menge getrieben werden sollen, daß sie einem Wolkenzuge gleichen. Sie sind den Augen beschwerlich, stechen aber nicht. Die Araber nennen

b) Islands Resa p. 712.

nennen sie Mimn [c]). Diese können jedoch, wie es mir scheint, nicht die Kinnim seyn.

Man pfleget auch die Frage aufzuwerfen, warum die egyptischen Weisen, diese gelehrtesten Naturkenner der Nation und Ausleger der Bilderschriften, die man unter die Zauberer zu setzen, und sie auch wirklich so zu nennen beliebt hat, keine Kinnim hervorbringen konnten, sondern genöthigt waren, zu gestehen, daß diese Plage eine Folge einer übernatürlichen Macht sey. Ob ich es gleich schicklicher gefunden, den eigentlichen Gegenstand der Frage, die Wirkungsart dieser vorgegebenen Zauberer betreffend, bis zur physischen Beschreibung des Nils zu versparen, dessen Verwandlung in Blut eine schicklichere Gelegenheit giebt, diesen Knoten ausführlicher aufzulösen; so will ich diese Frage doch in so weit beantworten, als sie Kinnim betrift.

Da die Mücken keine ungewöhnliche Plage in Egypten waren, sondern nach dem Zeugnisse der Reisenden, noch heut zu Tage wie ein Wolkenschauer die Sonne in diesem Lande verdunkeln; so müssen diese Kinnim auf eine Art gesandt worden seyn, welche sie von dem gewöhnlichen Ungeziefer unterschied. Aus dem folgenden Kapitel im Buch Moses siehet man, daß der Donner und Hagel die

c) loc. cit. Praef. p. 24.

Gerste und den Flachs, (oder vielleicht die Baumwolle) welcher damals Knoten gewonnen hatte, beschädigte. Nach Shaws Anmerkung sind diese Getraidearten im März so weit in ihrem Wachsthum gediehen. Die Kinnim wurden zeitiger, oder im Februar gesandt, also ehe noch der Nil zu fließen angefangen hatte, welches zu Ende des Mays, oder im Anfange des Junius geschieht. Da nun diese unzähligen Heere von Mücken eigentlich während der Zeit ausgebrütet werden, daß der Nil fließet, wie Hasselquist anmerket; so ist leicht einzusehen, daß Mücken im Februar eine so außerordentliche Plage seyn mußten, als Bremsen bey uns um Neujahr. Die Kinnim wurden daher nicht so wie die Frösche, welche der Strom von sich gab, hervorgerufen, sondern Aron schlug in den Staub. Es war also nicht schwer, einzusehen, daß die Gesetze der Natur hier unzureichend waren, um die Frage wegen der Kinnim aufzulösen. Daß Aron in den Staub schlug, will, wie Herr Michaelis schreibt, nicht so viel sagen, daß der Staub wirklich in Mücken verwandelt wurde, sondern giebt bloß die unerträgliche Menge Ungezieser, womit Egypten geplagt wurde, zu erkennen. Eine solche Menge sollte kommen, als wenn der Staub selbst zu lauter Mücken geworden wäre. Vermuthlich dürfte auch dieser Ausdruck anzeigen, daß die

Mük-

Mücken, welche gemeiniglich sumpfige Oerter lieben, sich nun haufenweise nach den dürren Gegenden des Landes begeben sollten [d]).

Kap. VII.

כפר Copher. Lawsonia inermis *Linn.*

Wenn der Herr Hofrath und Ritter Michaelis gleich versichert, er zweifle nicht, daß Copher, nach Doct. Celsius Angabe, der Araber Alhenna, und der Griechen Cyprus (Lawsonia inermis *Linn.*) sey, sondern erkläret, daß er wirklich diese Meynung von Copher so lange annähme, bis wichtigere Gründe ihn überzeugen, daß solches ein Irrthum sey; so hat doch dieser scharfsichtige Philologe in seinen arabischen Fragen [a]), drey Schwierigkeiten angegeben, welche mit der Auslegung dieses Wortes verbunden sind. Ob nun diese Einwürfe gleich von der Beschaffenheit sind, daß sie eigentlich mit Entdeckungen auf der Stelle, wo Copher wächset und gebraucht wird, erkläret werden müssen, und ich mich daher nicht erdreiste, eine hinlängliche Erklärung aus Autoren zu geben, die

d) Anmerk. bey dieser Stelle. Th. 3. S. 23.

a) Seite 140.

die der Herr Hofrath nicht sollte vorher gesehen haben; so habe ich dennoch unmaßgeblich anführen wollen, was mir einigermaßen den von ihm angegebenen Schwierigkeiten abhelfen zu können geschienen hat.

Die erste ist ganz und gar philologisch. „Ich finde nicht," schreibt Herr Michaelis, „daß Alhenna in irgend einer morgenländischen Sprache Copher genannt worden, und kann mir auch nicht wohl vorstellen, daß die Juden schon zu Salomons Zeiten, den griechischen Namen dieses Strauches: Cyprus sollten angenommen haben. Findet sich dann dieser Name als einheimisch in irgend einem Dialect, und zwar so, daß sich eine wahrscheinliche Etymologie dazu aufspüren läßt? so wäre aller Zweifel zernichtet ꝛc. ꝛc." So weit Michaelis.

Mir scheint eben keine Nothwendigkeit zu erfordern, daß man diesen Namen Copher von der Griechen ihrem Cyprus entlehne. Denn warum können die Griechen den Namen Cyprus nicht von Copher geborgt haben? Alhenna ist kein griechisches Gewächs, die Griechen müssen also den Namen zugleich mit der Kunst von dem Orte herbekommen haben, welcher diese Pflanze hervorbringet. Cyprus scheinet auch eine griechische Flexion von der Hebräer Copher zu seyn: würden aber die Hebräer die Pflanze nach dem griechischen Namen genannt haben; so hätten sie vermuthlich nicht

Cyprus

Cyprus in Copher verwandelt. Ob Herr Prof. Haven, der sich eigentlich mit dem philologischen Theile auf der Arabischen Reise beschäftigte, einiges Licht in Absicht des arabischen Wortes, das Herr Michaelis als den vermuthlichen Stamm angegeben, angezündet habe, ist mir unbekannt. Der in den morgenländischen Etymologien bewanderte Prof. O. Rudbeck der jüngere leitet Copher von dem hebräischen oder chaldäischen Worte (כפר) Cophar bestreichen, her, und rechnet die Verwandschaft des Wortes mit dem ungarschen Worte Kepiro, Maler, und der Griechen καπωρισαι beym Strabo, aus b): Ein Vermuthungsgrund, welcher einen Leser mit seinen Gedanken leicht auf Copher oder Alhenna, der gewöhnlichen Schminkart des Morgenlandes leiten kann. Aber ich kann mir keine Spur mit Gewißheit erinnern, daß die Juden solchen Gebrauch von Alhenna gemacht hätten c). Der Name dürfte daher eben so gut egyptisch, als die Sitte seyn.

Weiter

b) Diss. de Borith. pag. 55.

c) Daß Alhenna schon in den ältesten Zeiten zum Putze gebraucht, und insonderheit die Nägel damit gefärbt worden, läßt sich aus dem Zeugnisse des Hasselquist, daß er Mumien auf solche Art gemalt gesehen habe, schließen. In der Bibel kömmt eine Redens-Art von Wartung der Nägel vor, welche Harmar mit Alhenna zu erklären sucht, die aber so allgemein ist, daß sie jede-

Weiter frägt Herr Michaelis: „was im Hoh. Liede 1, 14. mit einer Traube von Cyprus, gemeynt werden könne, wenn ihrer verliebter Weise gedacht wird? Hier ist nicht die Rede von dem Blatte, mit dessen Pulver die Morgenländer sich färben, sondern von der Frucht oder der Traube. Pflegen dann die Frauenzimmer diese Frucht so, wie an der angeführten Stelle gesagt wird, (im Busen) zu tragen?“

Ich

jede Art des Putzes ausdrücket. Nach 5 Mos. 21, 12. mußte ein gefangen genommenes heydnisches Mädchen, ehe sie von einem Israeliten zur Frau genommen wurde, geschoren, und ihre Nägel geputzt, oder, wie es im Hebräischen heißet, zugerichtet werden. Wäre dieses Putzen geschehen, nachdem ihre Trauerzeit zu Ende gewesen, so könnte einiger Grund gewesen seyn, an diese Farbe zu denken; aber da dieses sogleich, und ehe noch der Trauer-Monat anfinge, beobachtet werden sollte, so wage ich nicht, anzunehmen, daß hier ein Färben der Nägel geboten wird. Vom Mephiboseth heißt es 2 Sam. 19, 24. daß er weder seinen Bart noch seine Füße geputzet hätte; das ist, seinen Bart weder gekämmt noch gesalbt, nach den Begriffen jener Zeit von Reinlichkeit, denn von Scheren ist nicht die Rede bey einem solchen Heiligthume, als ein jüdischer Bart ist; oder seine Füße gewaschen, welches gewöhnlich einen nothwendigen Theil des morgenländischen Putzes ausmachte. Das Hebräische Wort עשה, ist also, wenn es vom Säubern oder Putzen gebraucht wird, von so weitem Umfange, daß es auch vom Abschneiden und Reinigen der Nägel an Mosis angeführter Stelle, ohne Rücksicht auf Alhenna gebraucht werden muß.

Ich antworte: So weit, außer des Doct. Celsius Beweise, auch die Zeugnisse neuerer Gelehrten und eigentlicher Pflanzenkenner, des Linné, Hasselquists d) und Forskål die Angabe außer Zweifel setzen, daß Copher die Alhenna sey; so ist blos die Frage, ob das hebräische Wort אשכל, welches in der griechischen Uebersetzung mit βοτρυς gegeben wird, richtig für die Frucht der Alhenna gehalten werde. Ich zweifle daran. Wenigstens wird dieses griechische Wort beym Dioscorides so gebraucht, daß es von einem Blüthenbusche verstanden werden kann. Hieronymus nimmt es in derselben Bedeutung, und Herr Niebuhr hat gleichfalls die Nachricht bekommen, daß Copher die Blüthe der Alhenna sey e). Wenn man nun die Blüthe dieser Pflanze betrachtet, welche aus Büscheln bestehet f), auf eben die Art als die Blüthen-Büschel der Trauben; so scheinet mir einigermaßen erklärt zu werden, was eine Traube Copher bedeute; nämlich einen Blüthenbusch. Man kann durch des Alpini zwar nur mäßige Zeichnung diese Vermuthung unterstützt finden g).

So

d) Obs. Hasselq. nennet sie Lawsonia spinosa. p. 464.

e) Beschreib. von Arab. Vorb. p. XXXVIII.

f) Der rechte botanische Name von Lawsonia Inermis ist Flores Paniculati, wie Herr Prof. Thunberg mich gelehrt hat.

g) De Plantis Aeg. pag. 19. fol. B.

So schreibt auch Shaw von den Blüthen der Alhenna, qu'ils viennent par Bouquets.

Aber, was will denn dieser Blüthenbüschel von Copher in der Sprache der Liebenden sagen? Dieses scheinet mir überaus leicht aus einer Anmerkung über Alhenna, die ich bey dem aufmerksamsten Reisenden des sechzehnten Jahrhunderts, Doct. Rauhwolf angetroffen, zu erklären zu seyn. „In Tripoli, schreibt er, sahe ich Alhenna, von Egypten gebracht, wo sie in Menge wächst, besondern um Cairo h). Die Türken und Moren bauen diese Pflanze mit einer besondern Sorgfalt ihrer wohlriechenden Blumen wegen;" und weiter: ihre Blüthen haben einen angenehmen Geruch, der Aehnlichkeit mit Bisim hat. Eben so schreibt Doct. Russel, daß Alhenna in Aleppo ihrer angenehm riechenden Blüthen wegen sehr geschätzt werden i). Die lieblichen Düfte dieser Blüthen waren schon zu Dioscorides Zeit wegen der Eigenschaft, die Kopfschmerzen zu zertheilen, bekannt k). Wenn wir nun wahrnehmen, daß an der angeführten Stelle die Braut die Annehmlichkeiten des Bräutigams unter Vergleichung mit verschiedenen wohlriechenden Sachen, als Narden im

h) Nürnbergische Samml. der Reisen. S. 533.
i) Nat. Hist. of Alep. p. 28.
k) Alpinus l. c.

im 12ten, und Myrrhen im 13ten Verse erhebet; so wird nicht schwer zu schließen, warum diese Gleichnisse im 14ten Verse mit der angenehmen und sorgfältig gepflegten Alhenna-Blüthe fortgesetzt werden.

Aber, frägt Herr Michaelis weiter, wozu dienet der Zusatz: ein Copher in den Weingärten zu Engeddi. Was hat eine Traube von Cyprus mit den Weinbergen zu thun?

Ich schlage folgende Vermuthung zur Antwort vor. Salomons Weinpflanzungen müssen ohne Zweifel an solchen Stellen angelegt gewesen seyn, die der gelindesten Wirkung der Sonne ausgesetzt waren, wenn die Trauben sollten zur vollkommenen Reife und Süßigkeit getrieben werden können. Um den Hebron herum ist noch, nach Hasselquists Zeugnisse, der herrlichste Wein als ein, seiner Meynung nach, wahrscheinlicher Ueberrest von Salomons Pflanzungen, zu bekommen [l]). Nun ist zwar einiger Streit über das Engeddi, wo Salomo den Weinbau getrieben hat. Bochart setzet diese Weinberge in die Gegend von Jericho, wo, nach Josephi Zeugnisse, der von wärmeren Himmelsstrichen hergeführte Balsambaum, Opobalsamum gepflanzt war: Ein Clima, wo die Som-

l) Reise. S. 140.

Sommerhitze unerträglich ist, und wo es in einem fruchtbaren Erdreiche ganzer 14 Tage eher reifet, als bey Acre [m]). Andere Reisende geben uns einhällige Zeugnisse von den auf der südlichen Seite von Bethlehem befindlichen Ueberresten von Salomons Weingärten. Sie werden indessen eben nicht vortheilhaft beschrieben. Die Gegend selbst wird von Korte die Wüste von Engeddi genannt [n]). Sie bekömmt an mehreren Stellen in der Bibel denselben Namen. Maundrel setzet diese Ruinen 3 Meilen östlich von Thekoa [o]). Breitenbach berichtet, daß die Berge von Engeddi ausnehmend hoch, aber von einer wunderbaren Gestalt, und mit großen Felsen und tiefen Thälern umgeben wären. Er füget hinzu, daß sich auch zu seiner Zeit einige edle Weinreben daselbst befanden [p]). Troilo beschreibt sie als einige rothe Sandhügel, nicht weit von dem Kloster Saba [q]), und Le Brun zeichnet diese Ueberreste des Alterthums so, daß man von da eine Aussicht nach dem todten Meere haben kann [r]). In jedem Fall scheinet die Meynung bestätigt, daß Salomons Pflanzungen zu

m) Büschings Paläst. S. 8.
n) Reise. S. 96.
o) Voy. p. 147.
p) Nürnb. Samml. S. 130.
q) Reise. S. 327.
r) No. 134. p. 279.

zu Engeddi an der fruchtbarsten und wärmsten Stelle, die er nur aussuchen können, angelegt gewesen seyn, weil Hasselquist zum übrigen bezeuget, daß diese Plätze keine solche Lage hätten, daß sie einen Prinzen durch angenehme Aussichten reitzen konnten. Wenn ich nun hiezu nehme, was Rauhwolf von der Alhenna schreibt s), nämlich, daß sie viele Wärme erfordere, wenn sie zeitig blühen solle; daß man sogar in Tripoli die Wurzeln des Busches mit Seifwasser begießen, oder auch die Erde mit Kalch vermischen, und das Gewächs den Winter über unter Dach verwahren müsse; und überdies diese Angabe von Dr. Russel für den Himmelsstrich von Aleppo, wo die Alhenna in Töpfen getrieben werden muß, gänzlich bestätigt finde; so scheint es mir auch unumgänglich für Salomo, wenn er das Vergnügen genießen wollte, zeitig Blüthe von diesem Busche zu sehen, und daß er sich lange hielte, für denselben das wärmste und fruchtbarste Erdreich auszusuchen. Und so sind gerade die Weingärten von Engeddi derjenige Platz, woselbst die Alhenna gezogen werden mußte und konnte.

Ob der Gebrauch der pulverisirten Blätter der Alhenna zu einer Art rothgelben Schminke über Salomons Zeit hinaus gehe, wage ich nicht gewiß

s) Am angeführten Orte.

zu bestimmen. Wenigstens ist diese Erfindung nicht viel neuer, weil Herodot, welcher 400 Jahre vor Christi Geburt lebte, von derselben in seiner Melpomene, oder demjenigen Buche seiner Geschichte, das nach dieser Muse benannt wurde, redet. Dahingegen hat diese Schmink-Art in späteren Zeiten überall im ganzen Orient Beyfall gefunden, und ist so allgemein bey den Türken, Arabern, Mohren, Armenianern und Persern, daß schon zu Bellonii Zeit die Zollverpachtung für die Ausfuhr dieser Blätter aus Egypten bis zu 18,000 Ducaten stieg. Der älteste Gebrauch scheinet blos in einem Bestreichen mit dem Wasser, worin die Alhenna eingeweicht worden, bestanden zu haben. Wenn ich mich nicht irre, so hat nicht so sehr die Begierde sich zu putzen, als vielmehr ein eigentlicher Nutzen diesem Gebrauche der Alhenna Eingang und Bestand bey dem morgenländischen Frauenzimmer verschafft. Alhenna besitzt eine zusammenziehende und trocknende Kraft [t]). Sie muß also, wenn ihre Tinctur aufgestrichen, die Poros zusammenziehen, und dadurch die starke Ausdünstung, welche eine unvermeidliche Folge dieses heißen Himmelsstriches ist, verhindern. Insonderheit hat dieser Gebrauch den unangenehmen Schweiß, welcher bey

t) Daher wird es in dem Pflaster für den Biß von Phalangium Arancoides gebraucht. Shaw. S. 335.

bey der unerträglichen Hitze aus Händen und Füßen dringet, hemmen können, und so ist es noch heutiges Tages eigentlich der Gebrauch, diese Theile des Körpers mit Alhenna zu bestreichen. Endlich hat man mit dem Nutzen die Idee des Putzes verbunden: ein glücklicher Umstand, der selten in Europa eintrifft. Man hat angefangen, verschiedene künstliche Zubereitungen zu erfinden, welche man beym Gmelin [u]), Russel [x]), und Georgii [y]) lesen kann. Man hat gelernt, diese Malerey mit Alaun zu erhöhen und standhafter zu machen, und die Erfahrung hat das schöne Geschlecht gelehrt, daß diese Farbe sich am besten halte, wenn sie in ihren Badezimmern aufgestrichen wird. Ja sogar der Gänsemist hat einen Platz in den neumodischeren Zusätzen der Alhenna bekommen. Man bemalet jetzt nicht blos Hände und Füße, sondern auch die Haare. Einige alte Männer färben ihre Bärte damit roth [z]). Dieser Zierrath erstreckt sich auch auf die Mähnen und Schwänze der Pferde, besonders aber desjenigen Cameeles, das die Ehre hat, das heilige Exemplar des Corans und die kostbaren Tapeten, welche jährlich verändert werden, nach Mecca zu tragen. Es wird also

u) Russische Reise. III. Band. S. 12 und 157.
x) Hist. Nat. of Aleppo. p. 100.
y) Beschreib. der Russischen Völker. S. 455.
z) *Otter* Voy. en Perse. p. 18.

jährlich eine unglaubliche Menge von Alhenna verbraucht; aber die Ausfuhr dürfte sich dadurch in etwas vermindern, weil, nach dem Berichte des Herrn Gmelin, diese Pflanze anfängt, in dem warmen Gilan gezogen zu werden, und sich vielleicht mit der Zeit, wie andere Gewächse, mit etwas rauheren Himmelsstrichen, als Egypten, naturalisiren dürfte a).

Kap. VIII.

Hiobs Krankheit.

Das erschreckliche körperliche Leiden, welches die Vorsehung über den frommen Hiob ergehen ließ, damit seine Gedult als ein würdiges Muster für Leidende möchte dargestellt werden können, muß vermuthlich durch die Arzneywissenschaft in ein helleres Licht gesetzet werden. Die meisten älteren Philologen gestehen hier eine übernatürliche Krankheit, die von den gewöhnlichen Wirkungen der Natur verschieden gewesen. Herr Hofrath Michaelis, welcher Hiobs Klage mit den Symptomen verglichen, die Aretäus und Paulus Aegineta der Elephantiasis der Alten beylegen, hat deswegen

a) Von diesem Gebrauche kann nachgelesen werden Arab. Seder (Sitten der Araber) S. 149.

gen in seiner 36. arabischen Frage die Dänischen Gelehrten ersucht, näheres Licht über diese noch sehr unbekannte Krankheit aus dem Orient zu verschaffen, damit man daraus mit mehrerer Gewißheit möchte erfahren können, in wie weit sich Hiobs Elend darnach erklären lasse. Die Gründe, welche der Herr Hofrath aus des Hillarys Nachricht von dieser Elephantiasis und ihrem Verhalten auf Barbados, hergenommen, haben seine Vermuthung, daß man in selbiger Krankheit Hiobs Plagen erkennen könne, merklich unterstützt. Allein da Doct. Cramer, welcher eigentlich diese Vermuthung hätte zur Gewißheit bringen können, nicht nach Europa zurück kam, und vermuthlich keine hier anwendliche Nachrichten nachgelassen hat; so habe ich geglaubt, dieser Mangel stünde aus einer andern Ferne zu ersetzen. Hiobs Vaterland war, wie sich mit aller Wahrscheinlichkeit schließen läßt, in der Nachbarschaft von Damascus, weil seine Vorfahren diese Stadt gebauet haben. Die eigentliche Elephantiasis herrscht noch sowohl in diesen Gegenden, als in den mehr nach Süden belegenen Landschaften. Unter den zuverläßigsten und neuesten Nachrichten, worauf ich mich in gegenwärtiger Materie berufen zu können glaube, ist auch die Beschreibung, welche Herr Prof. Gmelin von einer im nördlichen Asien, unter dem Namen der Krimschen Krankheit herrschenden, und all-

gemein bekannten Krankheit, gegeben. Herr Gmelin, der selbst Arzt ist, muß hierin so viel glaubwürdigeres Licht geben können, da er mehrere von diesen Unglücklichen unter seiner Cur gehabt, und sich genau unterrichtet, und die Ordnung und das Verhalten der Symptome angezeichnet hat. Er hält auch für wahrscheinlich, daß diese Krimsche Krankheit, und die Elephantiasis des **Aretäus** und **Paulus Aegineta,** über welche der Herr Hofrath sich gewünscht hat, aus Egypten belehrt zu werden, eine und dieselbe Krankheit seyn. Es dürfte daher für den Philologen keine unangenehme Materie seyn, die von Herrn Gmelin aufgezählten Symptome mit Hiobs geäußerter Klage über seine Plage verglichen zu sehen, woneben ich das, was die obenerwähnten alten Aerzte von der Elephantiasis schreiben, nebst einer und der andern von Herrn Michaelis aus dem Hillary gezogenen und mitgetheilten Nachricht von derselben Krankheit auf Barbados, in den Noten anführen will.

Die Krimsche Krankheit, schreibt Herr Gmelin [a]), ist, wenn sie zur Höhe gekommen, gemeiniglich tödtlich und trotzet allen Mitteln.

Eben

a) Russische Reise II Band. 170.

Eben so sahe Hiob das Grab als die einzige Erlösung von seinem Elende an, Cap. 10, 21. 16, 22. 30, 23.

Sie zeiget sich:

1) Mit einem schwellenden und bläulichten Gesichte [b]).

So saget Hiob: Meine Haut über mir ist schwarz worden, Cap. 30, 30.

2) Danächst schlagen rothe Flecken am Leibe, zumal an seinen äußersten Theilen, aus, welche im Anfange keine Empfindung verursachen; aber zuletzt entsteht ein unerträgliches Jucken [c]).

So heißt es von Hiob, daß er sich mit einer Scherbe (testa) schaben mußte. Cap. 2, 8. Ich weiß zwar, daß einige Gelehrte den Gebrauch dieser Scherbe zu der Alten Art zu trauern rechnen wollen, weil man bey traurigen Zufällen seinen Leib zu ritzen pflegte; aber ich muß gestehen, daß mir diese Erklärung sehr unschicklich scheinet. Sowohl

b) Ganz dasselbe Symptom bey den alten Aerzten, Arab. Frag. Seite 104. No. 7.

c) Nach Peysonnel fängt Lepra mit Flecken an. Hillary hat sie bey den schlimmeren Arten, purpurroth gefunden. Herr Michaelis hat selbst einen Leprosum gesehen, dessen Elend mit Flecken angefangen hatte. Deswegen sollte bey dem Aussatze gleich Untersuchung geschehen, wenn sich Flecken sehen ließen. S. 3 B. Mos. 13, 2. Mich.

der Text als die Natur der Sache zeigen, daß sie blos zur Linderung der Plage dienen sollte. Eine Erklärung, die sich weit eher hören läßt, kann man aus dem Umstande hernehmen, den Aretäus bey dieser Krankheit anführet, daß im Anfange derselben die vordersten Theile der Finger nicht ohne Schmerzen zur Linderung des Juckens gebraucht werden können, und daher heißt es von Hiob, daß er zu dieser Absicht nicht die Hand, sondern eine Scherbe brauchte.

3) **Wird die Haut über den ganzen Leib scharf, hart und schuppicht** [d]).

So klaget **Hiob: Meine Haut berstet und wird scheußlich,** Cap. 7, 5. **Meine Plage macht mich schrumpfig,** Cap. 16, 8. Vergl. 13, 28. 16, 15.

4) **Bekömmt die Haut eine braune Farbe** [e]).

Ich gehe schwarz einher, klaget Hiob, **doch nicht von der Wirkung der Sonne,** (ater sine sole) Cap. 30, 28.

5) **Das Gesicht schwillt und wird ganz verstellt** [f]).

So

d) Die Haut legt sich an verschiedenen Stellen in Falten und berstet. Vergl. Hiob 30, 18. 19. 16, 15.

e) Bleyfarbe, schreiben die alten Aerzte.

f) Aretäus sagt: die Augen werden der dunkeln Nacht gleich. Hiob sagt: **meine Augenlieder sind dunkel,**

So kannten Hiobs Freunde ihn nicht mehr, Cap. 2, 12. Mein Antlitz ist geschwollen ꝛc. ꝛc. Cap. 16, 16.

6) Die Drüsen unter der Haut im Gesichte und unter der Zunge, bey der Nase und an den äußersten Theilen, werden hart und scirrheuse [g]). Diese Geschwülste brechen nach der Zeit auf und werden in bösartige Beulen verwandelt [h]).

So heißet es: der Satan schlug Hiob mit bösen Schwären, (Ulcere maligno) Cap. 2, 7.

7) Diese Beulen greifen zuerst die Füße an.

So giengen Hiobs Schwären NB. von seiner Fußsole bis zu seiner Scheitel, Cap. 2, 7. Er klaget auch selbst: Du hast meine Füße in einen Stock gesetzt. Meine Plage ist auf meinen Fußsolen eingedrückt. Cap. 13, 27. Er hat meinen Weg zugesperrt, daß ich nicht gehen kann. Cap. 19, 8.

8) Diese

kel, C. 16, 16. Die Augenbraunen schwellen, und hängen hervor, und das Gesicht bekömmt eine wunderliche Stellung; absurde, schreiben die alten Aerzte.

g) Dieses wird von Herrn **Michaelis** in der dritten Bemerkung angeführt.

h) So schreibt auch Golius de morbo Iobi: *Morbus cutaneus efflorescens pustulis prurientibus magnitudine pisi.*

8) Diese Beulen geben einen stinkenden Eiter von sich.

So klaget Hiob: daß Bekannte und Unbekannte ihn scheueten. Cap. 19, 13. 30, 10.

9) Diese Beulen heilen von Zeit zu Zeit zu, und brechen von neuen wieder auf [i]).

Hiob: Du erneuest deine Plagen über mich. Cap. 10, 17.

10) Die schwärenden Beulen gleichen einer scheußlichen Krätze, und wenn diese Wunden abgekratzt werden, klagen die Kranken über ein unleidliches Jucken (Beißen).

Siehe Hiob 2, 8.

11) Wenn ein Theil der angegriffenen Haut entweder zufälliger Weise, oder durch des Kranken eigene Schuld abgeht; so folgen darauf Geschwüre, welche oft bis auf die Knochen dringen.

Hiob 30, 17. Meine Knochen werden durchbohret.

12) Die Zehen und Finger fallen bisweilen an den Gelenken ab [k]).

Sollte

i) Hierauf hatte man bey dem Aussatze seine Aufmerksamkeit gerichtet. 3 B. Mos. 13, 7.

k) So schreiben auch die Alten; ja Peysonnel bekräftiget dieses schreckliche Sympton bey dem Aussatze auf Guadeloup. Diese Unglücklichen verlieren zuweilen die Zehen,

Sollte vielleicht Hiob hierauf zielen: So fallen meine Schultern von meinen Achseln, und mein Arm breche von den Röhren, Cap. 31, 22.

13) Endlich dringt das Uebel nach den innern Theilen.

Meine Nieren sind verzehret in meinem Schooße, Cap. 19, 27.

14) Der Hals wird inwendig ganz wund, das Lufthohlen wird beschwerlich, die Nasellöcher schließen sich zu, oder schwellen [l]).

Eben so klaget Hiob Cap. 7, 15. 16. Hievon leitet sich die Angst her, deren er so oft erwähnet. Angustia spiritus. Cap. 7, 11. 21, 4.

15) Die Haare gehen aus [m]).

Hiob 19, 9. Er hat meine Ehre mir ausgezogen, und den Schmuck von meinem Haupte genommen.

16) Es finden sich Schmerzen in den Gliedern ein, besonders wenn die Witterung sich ver-

hen, (doch vermuthlich ohne Schmerz) und man gab vor, die Ratzen hätten sie aufgefressen. Aretäus erzählet, daß bisweilen die heimlichen Theile abfallen, und so führet Herr Michaelis zu einiger Erklärung, Hiob 18, 13. 30, 17. an, welche Stellen er etwas verschieden von unserer gewöhnlichen Uebersetzung, ausleget.

l) So schreibt Aretäus: Spirandi vehemens difficultas; suffocationes fiunt ac si laqueo strangularentur.

m) Die Haare werden weiß und dünne. Mich. II Sympt.

verändern will, der Puls wird matt und geschwinde, insonderheit gegen Abend [n]).

Hiob Cap. 7, 3. 4. 13. 14. Elender Nächte sind mir viel worden. Des Nachts werden meine Gebeine allenthalben durchbohret, Cap. 30, 17.

Herr Gmelin fährt darauf fort und beweiset, daß diese Krankheit nichts anders als ein zum höchsten Grad gestiegener Scorbut sey, weil Mercurialia das Uebel verschlimmern. Und so wie es eine mit dem Scorbut verbundene Eigenschaft ist, daß er das Zahnfleisch verdirbt, und einen bösen Athem verursacht; so klaget auch Hiob über beyde diese Zufälle.

Ich kann meine Zähne mit der Haut nicht bedecken. Cap. 19, 20. [o]) Mein Athem ist stinkend, Cap. 17, 1. 19, 17. Und auf die Fieberhaftigkeit, welche die Krankheit nach sich zieht, scheinet Hiob zu zielen. Cap. 30, 30. Meine Eingeweide sieden. Vergl. v. 27.

Herr

n) Die Schlaflosigkeit ist eines von des Aretäus Symptomen.

o) Ich darf nicht verschweigen, daß Herr Michaelis diese Stelle ganz anders, und zwar so übersetzet: Ich werde glatt auf der Haut, welche noch meine Zähne bedecket: das ist: dem Kinne, und es auf das Ausfallen des Bartes deutet.

Herr Gmelin leitet diese Krankheit von einer verderbten Blutmasse her.

Als eine Folge davon können Hiobs schreckende Träume angesehen werden, über welche er klaget, Cap. 7, 14.

Aus dieser Vergleichung kann man nun, wie mich dünkt, schließen, daß was Gmelin von der Krimschen Krankheit schreibt, sich wirklich mit Hiobs Plagen erklären lasse. Ich bin auch der Meynung, daß diese Nachrichten bey der Erklärung des 13 Cap. im 3 B. Mos. vom Aussatze nützlich seyn können.

Ich habe übrigens nicht zur Absicht, Hiobs Elend von natürlichen Ursachen allein herzuleiten, oder die Prüfung zu verringern, welche seiner Gedult und Tugend aufgelegt ward. Ich bin vielmehr überzeugt, daß dieses Uebel ihn durch ein besonderes Verhängniß der Vorsehung betraf, und das um so viel eher, da Gmelin bezeuget, daß die Krankheit, so er beschrieben, blos solche Arme angreife, welche durch den Genuß von verdorbenen Fischarten und salzen Nahrungsmitteln ihr Blut verderbt haben: Ein Umstand, welcher des wohlhabenden oder reichen Hiobs Gesundheit gewiß nicht langsam untergraben konnte. Noch mehr: Ich finde, daß dieses Uebel schleuniger Fortschritte gethan, und sich mit schrecklicheren Symptomen geäußert habe, als die eine natürliche Corruption

in

in solchem Fall hervorbringet; wie die Würmer in den Wunden p); ein Umstand, den Aretäus nicht angemerkt hat. Siehe Hiob 7, 5. Meine Meynung ist blos, daß das Uebel eine natürliche Krankheit gewesen, aber daß sie ihn durch Anlässe betroffen, welche von den Gesetzen der Natur abgewichen. Und das aus demselben Grunde, als die Pest und mehrere im 5 B. Mos. 28, 27. aufgezählte Plagen nicht aufhören, wirklich natürliche Krankheiten zu seyn, obgleich Gott drohet, sie auf eine unmittelbare Art zu senden.

Herr Prof. Pallas, welcher gleichfalls einige Beyspiele von dieser Krimschen Krankheit gesehen hat, beschreibt sie als nicht ansteckend, weil die damit behafteten Personen ohne üble Folgen mit Gesunden zusammen gewohnt haben: er hat keinen besondern venerischen Stimulum an ihnen bemerkt, wie man von aussätzigen Personen geschrieben. Indessen hat man doch vermieden, aus einem Geschirr mit solchen Unglücklichen zu essen.

p) Man möchte diese Würmer beynahe für Larven von derjenigen Art Fliege halten, welche sich, nach Herrn Rolanders Bericht, bey den mit der Elephantiasis behafteten Personen aufhält. Siehe Syst. N. Tom. I. Pars 2. p. 994. Musca Leprae *Linn.*

Kap. IX.

Der Nil.

Bey einer Beschreibung dieses berühmten Flusses, welche blos zur Erklärung der heiligen Schrift dienen soll, wird eine weitläuftige Untersuchung über den Ursprung des Niles um so viel entbehrlicher, als sie in keinem Stücke beytragen würde, die Materie zu erklären, worüber jetzt hauptsächlich die Frage seyn wird. Für gegenwärtige Absicht ist es genug zu bemerken, daß diejenigen, welche in dieser Sache am meisten untersucht haben, den Ursprung des Nilstromes auf 12 Grade Norderbreite setzen, mit dem Zusatze, daß er erst zwey Grade nach Süden zu läuft, ehe er seinen Gang nach Norden nimmt. Wir haben diese Nachricht dem Eifer der portugisischen Mönche zu danken. Ich will die Erzählung zweyer Missionärs, welche für die ältesten, und zugleich unter die wenigen Europäer gerechnet werden können, die Gelegenheit gehabt haben, diesen merkwürdigen Platz, und worüber so viel gestritten ist, zu sehen, in der Kürze anführen. Peter Pais schreibt, die erste Quelle des Niles sey im Königreiche Gojam, auf einem hohen von Bergen umgebenen Platze be-

findlich. Im Jahre 1618 den 21 April besuchte er diese Stelle. Er fand daselbst zwey Wasserquellen von ohngefehr vier Spannen im Durchschnitte, welche ein klares Wasser gaben. Als er mit einem 11 Zoll langen Stocke die östliche untersuchte, dünkte ihn, daß er einige Wurzeln in ihrem Boden fühlte, aber bey der westlichen konnte er mit einer Stange von 20 Spannen nicht auf den Grund kommen. Die daherum wohnenden Leute halten diesen ganzen Berg für einen Wasservorrath, und der Erdboden ward daselbst allenthalben quabbig befunden. Am Fuße des Berges strömet das Wasser mit Gewalt hervor, und bekömmt bald Verstärkung von einem kleinen Bache, welcher anfängt, nach Osten zu laufen, aber darauf seinen Gang nach Norden nimmt. Bald fließen mehrere Flüsse zu, und vermehren den Nil, bis er sich zuletzt, nach unzähligen Umwegen, bey den bekannten Wasserfällen oder Catarracten in das übrige Egypten stürzet. Ein anderer Missionär, Teller giebt zwar eine etwas abweichende Erzählung in dieser Sache, indem er den ersten Ursprung des Niles als einen kleinen von Bergen umgebenen See beschreibt; aber er läßt sich doch mit Pais aus folgendem Grunde vereinigen; das Jahr, da dieser die Stelle sahe, war eines der trockensten und wasserlosesten, hingegen war es in einem regnichten Jahre, als Teller diesen Platz besuchte. Wer

von den mannigfaltigen Krümmungen des Niles nähere Aufklärung verlanget, kann sie beym Maillet weitläuftig angemerkt finden. Doct. Pococks Tagebuch von seiner Reise nach den Catarracten kann auch mit Nutzen und Vergnügen verglichen werden. Ich lasse dieses alles unberührt, weil die Schrift blos denjenigen Theil des Niles kennet, welcher das untere Egypten durchschneidet.

Daß der Nil ein aus dem Worte (נחל) Nachal, (Strom oder Regenbach) zusammengezogener Name sey, ist nicht wahrscheinlich [a]). Das Stammwort kann ganz wohl entbehrt werden, denn in der Schrift ist dieser Fluß nicht unter dem Namen Nil bekannt, sondern wird der Strom oder Fluß Egyptens, (נהר מצרים) Nahar Mizraim und (שחור) Sichor genannt. Er muß auch von dem Bache Egyptens (נחל) Nachal, welcher die südwestliche Grenze des gelobten Landes ausmachen sollte, unterschieden werden. 4 B. Mos. 34, 5. Man hat nicht wenig über diese Frage gestritten, und die Sache dürfte noch von vielen für unausgemacht gehalten werden. Die dem Abraham geschehene göttliche Verheißung 1 B. Mos. 15. scheinet sich auf den Nil zu beziehen. Dr. Shaw

a) Einige ziehen dieses Wort aus τὸ νέαν ἰλὺν ἄγειν, das ist: neuen Schlamm zuführen, zusammen. Relandi Diss. Misc. Tom. I. p. m. 47.

und Faber haben gezeiget, wie weit sich die Eroberungen der Juden auch dahin erstreckt haben. Diese Frage, so fern sie geographisch ist, hat zwar mit gegenwärtiger Untersuchung nichts zu thun; indessen will ich doch kürzlich anführen, das נחל מצרים, welches gewöhnlich der Bach Egyptens übersetzt wird, vortheilhafter mit Thal Egyptens ausgedrückt werde. Es wird im Amos 6, 14. das Thal in der Wüste genannt (schwed. Uebers. Pilbäcken). Dieses Thal heißt gegenwärtig Al Gauf und ist das am weitsten nach Osten belegene fruchtbare Thal zwischen Egypten und Palästina. Es ist zwar durch eine Wüste von Egypten getrennt, aber so niedrig, daß bey starkem Flusse, auch ein Arm des Niles dahin geht, und dort ins Meer fällt. Hiedurch ist gekommen, daß einige Reisende diesen Strom in trocknen Jahren nicht gewahr worden, sondern ihn für erdichtet ausgerufen haben. Wenn man dieses Thal für die Grenze von Palästina gegen Eygypten annimmt, so lassen sich vermuthlich alle Einwürfe mit dem mindesten Zwange heben [b]).

Man

b) Mechel war sonst ein egyptischer Name von der Grenzstadt gegen Palästina, welche die Griechen Rhinocorura nannten, so man statt das Thal oder der Bach Egyptens, Egyptens Mechel setzen könnte. Sie mag vielleicht diesen Namen von einem Regenstrome, welcher wahr=

Man braucht nur ein Auge auf die salpeterartigen, unfruchtbaren und brennenden Sandheiden, welche Egypten umgeben, zu werfen, um den Schluß machen zu können, in welchem unglücklichen Zustande sich dieses Land befinden würde, wenn die Vorsehung nicht seinen Einwohnern den kostbaren Nil gegeben hätte. Der fruchtbarste Theil von Egypten selbst, das so genannte Delta, würde nicht einmal vorhanden seyn, wenn nicht der Nil mit seinem Schlamm (Limon) sein Daseyn begründet und vollendet hätte. Dieser Fluß fängt jährlich im April oder May an zu steigen [c]). Im Junius wird sein Fluß merklicher. Im Julius ist er am größten, und nimmt ab im August, bis er zuletzt im October gänzlich aufhöret. Diese sonderbare Eigenschaft des Niles, welche man ehemals für eine Folge von dem Schmelzen des Schnees auf den äthiopischen Bergen hielte [d]), leitet sich, wie bekannt ist, von den Regenfällen her, welche

wahrscheinlich sich daselbst ins Meer ergießt, bekommen haben, ob die neueren Geographen es gleich nicht wagen, ihn mit Gewißheit zu bestimmen.

c) Le Brun, S. 212. Thevenot. T. 1. B. II. C. 22. Im Jahre 1581 fing er zu Ende des Aprils an zu steigen. Schweigger. Breuning. S. 153. daß der Fluß im April anfange. Wenn Sandys S. 133. den Fluß des Niles vom 15 Jun. berechnet, so muß solches von seinem merklichen Zuwachse verstanden werden.

d) Ammianus Marcellinus L. 22. p. m. 276.

in Abyssinien, wie ein Wolkenbruch, die Zeit, da die Sonne sich dem Wendekreise des Krebses nähert, herunterströmen: Ein Umstand, den schon Diodorus Siculus gekannt hat [e]). Um sich völlig über ganz Egypten auszubreiten, muß der Nil, nach Shaw, 19 oder 20 Ellen steigen. Dieses scheinet zu wenig zu seyn, denn gemeiniglich geht er bis 22, und manchmal bis 23 Ellen: würde er eine Elle höher steigen, so wären die Dörfer in Gefahr. Forskål Fl. Ar. S. 42. Das Jahr, da Radziwil Egypten besuchte, stieg der Fluß 21 Ellen, und man versprach sich ein fruchtbares Jahr. Er fügt hinzu, 19 Ellen geben eine Materie zu Klagen ab, aber bey einem Flusse von 16 Ellen stehe eine unvermeidliche Hungersnoth bevor: doch beruhet hier vieles auf ungleichen Ellenmaßen. Bey Cairo wächset der Nil wenigstens 24 Fuß, schreibt Niebuhr, aber bey Rosette und Damiata oft nicht mehr als vier. Die Ursache ist leicht einzusehen, denn an der ersten Stelle wird der Fluß wie in eine Rinne zusammen gedrengt, da er hingegen, ehe er die letzteren erreichet, schon auf die vielen Canäle, welche unterhalb Cairo das Wasser auf allen Seiten ableiten und herumführen, vertheilt worden ist.

Sobald

e) Lib. I. c. 41. p. 37. Diodorus hat doch diese Erklärung vom Agatharchides.

Sobald der Nil anfängt zu steigen, eilet man, alle die Canäle zu verstopfen und zu reinigen, welche gemacht sind, um diesen wohlthätigen Fluß herum zu leiten. Inzwischen beobachtet man sorgfältig den Zuwachs des Flusses an dem bekannten Nilmesser (Mikeas), welcher auf der kleinen Insel Rodda befindlich ist [f]). Zu dem Ende hält sich daselbst ein Schek auf, welcher anzeiget, sobald der Nil anfängt größer zu werden. Diese erfreuliche Zeitung wird dann in allen Gassen und Quartieren in Cairo von den vielen Armen, die um die Zeit dahin strömen, um an dieser Freude Theil zu nehmen, bekannt gemacht. Im Junius, vielleicht etwas zeitiger oder später, fängt der Schek an, täglich auszurufen, wie viel Zoll der Fluß gestiegen sey, wobey doch die Politik gebraucht wird, daß er im Anfange die Zahl der Zolle etwas niedriger angiebt, damit er zuletzt das Volk mit einem stärkeren Zuwachs vergnügen könne. Bey einer gewissen Höhe, (ohngefehr 16 Ellen,) andere geben sie zu 8 oder 10 an, wird der so genannte Amnis Trajanus oder Kalis, welcher durch Cairo geht, geöffnet, und so das Wasser in die Stadt gelassen. Dieser Canal ist an einigen Stellen mit Marmor belegt, und heißt nunmehr Kalis Hakem zum

f) Zu Helfrichs Zeit, 1565 ward der Fluß des Niles auf eine weniger künstliche Art gemessen (p. 733.).

Andenken eines Califs, der ihn verbessert hat [g]). Das Recht, den Damm einzureißen, ist unter Türken, Juden und Copten, oder die Eingebohrnen des Landes vertheilt, welche jeder in seinem Jahre das Vergnügen genießen, Hand an einer so erfreulichen Verrichtung zu legen. Das Zeichen dazu wird von dem Pacha gegeben, welcher mit eigener Hand, unter Musik und mit verschiedenen Ceremonien ein eisernes Grabscheit in den Canal wirft [h]). Wenn das Wasser diese Höhe erreicht hat, hat der Sultan das Recht, vollen Schatz vom Lande zu fordern. Nachdem dieser erste Kalis geöffnet worden, werden in der Folge die Dämme niedergerissen, welche den Fluß hinderten, in die übrigen Canäle zu gehen, die oft 100 Fuß breit und 20 tief sind [i]). Zuletzt öffnet man die kleineren Seitenrinnen, welche von Privatpersonen gemacht sind, um das Wasser der Canäle nach verschiedenem Behufe zu leiten; doch nicht nach eines jeden Gutdünken, sondern in Gemäßheit gewisser Verordnungen. Die Zeit, da der Nil zu steigen anfängt, ist nach den Jahren sehr verschieden. Aus Doct. Shaws Journal sieht man indessen, daß das geschwindeste Steigen am Schlusse des Julius einge-

g) Le Brun.

h) Hasselquist. 82.

i) Maillet. II. 40.

eingetroffen, da der Fluß in dreymal 24 Stunden 98 Zoll gewachsen ist, obgleich im Anfange desselben Monaths einige Tage blos 2 bis 3 Zoll Zuwachs gegeben haben. Ein Apotheker, Namens Gabrieli, welcher 30 Jahre hindurch den Fluß des Niles angezeichnet hat, hat gefunden, daß der Nil niemals seine größte Höhe zeitiger, als den 28 Julius, und niemals später, als den 19 September erreichte. Die mannigfaltigen entfernten Zufälligkeiten, welche diesen Fluß zuwege bringen, machen einen so ungleichen Zeitpunct sehr natürlich, und Maillet giebt uns die Nachricht, daß der Nil zuweilen nicht eher, als im September angefangen hat, zu fließen. Ein Franzose, Namens Noule, mußte einen solchen Verzug des Niles bey Sanaar im obern Egypten mit seinem Leben büßen. Die abergläubischen Einwohner glaubten, dieser Europäer verhalte mit seinen Künsten den jährlichen Fluß, und rächten dieses eingebildete Unrecht mit einem barbarischen Morde.

So wie das Steigen des Niles der höchste Gegenstand der Freude des Landes ist, so wird dasselbe auch mit verschiedenen Festen gefeiert. So macht es dagegen auch die größte Züchtigung aus, womit Gott Egypten drohen könnte, wenn Jesaias Cap. 19. v. 2. u. f. verkündiget, daß der Nil verschwinden, und seine Arme und Canäle leer und stinkend werden sollen ꝛc. ꝛc.

Die erste Wohlthat, welche der Nil zuwege bringet, bestehet darin, daß Cairos Plage, die Pest, in demselben Augenblicke nachlässet, da der Fluß anfängt zu steigen. Sandys beschreibet diese Veränderung so schleunig, daß, wenn den einen Tag 500 Personen von der Pest weggerafft werden, den folgenden nicht ein einziger sterben soll, blos weil der Nil angefangen hat zu wachsen [k]). In einer Stadt, wo eine einzige Epidemie an 900,000 Einwohnern wegraffet, wie im Jahre 1619 [l]), und gewöhnlich 15,000 Personen des Tages sterben [m]), muß gewiß eine so glückliche Veränderung mit vieler Freude aufgenommen werden [n]). Ueberdieß, wenn gleich in einem so wasser=

k) p. 76.

l) Troilo. 366.

m) Le Brun. 213.

n) Von dem schrecklichen Fortgange der Pest in Cairo schreibt Felix Fabri, wenn die Ansteckung mäßig wäre, würden täglich 16,000, aber wenn sie heftig wäre, 20,000 Personen weggerafft. (p. 323.) Tucher, welcher 1479 in Cairo war, hat die Nachricht bekommen, daß in der vorhergehenden Epidemie an einem Tage 20, 24, ja 30,000 Menschen an der Pest gestorben wären; so daß die Stadt in 3 Monathen 2 Millionen 350,000 Seelen verlohr (p. 688.) Radziwil hat von einem venetianischen Kaufmanne, welcher 25 Jahre in Cairo gewohnt hatte, die Versicherung erhalten, daß eben angeführte Angaben nicht übertrieben wären. Es ist merkwürdig, daß diese Seuche insonderheit vom December bis zum April,

serlosen und von Regenmangel geplagten Lande, als Egypten, wenn man seine am mittelländischen Meere belegene Küste ausnimmt, blos das Wasser des Niles ein unschätzbares Geschenk der Natur wäre, zumal in den heißesten Jahrszeiten, da alles von den fast senkrechten Sonnenstrahlen verschmachtet; so ist es doch dies nicht allein, worin die Vorsehung den Regen, welchen der Nil verbreitet, gelegt hat. Dieser muß fast mehr in dem Schlamme gesucht werden, welchen der Fluß mitbringet, und der sich gleich einem Sediment, über die Stellen setzet, wo der Fluß freyeren Lauf bekömmt, und in gleichem Maße seinen Lauf vermindert. Dieser Schlamm [o]), welcher von Hasselquist ein sandartiger Leim genannt wird [p]), und sich also der Natur des Mergels nähert, ist so düngend, daß er, nach Le Bruns Zeugnisse, mit Sand vermischt werden muß [q]), und doch, wie Maillet schreibt, oft

April, welches die kühlste Jahrszeit des Landes ist, grassiret, gegen Annäherung der Hitze aber aufhöret. Einer, der Pestbeulen hat, und nur so lange lebt, bis die Sonne in den Löwen tritt, hat hernach nichts zu befürchten. Alpinus setzt noch hinzu, daß alle andere Krankheiten aufhören, wenn die Pest herrscht, sich aber gleich wieder einfinden, sobald diese aufhört.

o) Terra Nilotica, argillaceo - humosa, nigro-cinerea, in aqua facile solubilis, cum aqua forti haud effervescens. *Forsk.* Flor. Ar. praef. p. 39.

p) p. 600.

q) l. c.

oft das 25 bis 30 Korn giebt, und nachdem er Getraide getragen hat, seinem Eigener noch eine Erndte von Lactuc, eine von Melonen, und oft noch die vierte giebt [r]). Er ist seiner Natur nach unbeschreiblich leicht und fein, gleich einem unmerklichen Stäubchen [s]). Aus diesem Grunde kann er auch mit dem Flusse so viele Grade von Abyssinien hergeführt werden. Die alten Autoren beschrieben diesen Schlamm schwarz, und Helfrich stimmet mit ihnen in dieser Angabe ein. Man hat daher geglaubt, daß der Nil deshalb im Jer. 2, 18. Sichor genannt werde [t]). Aber Shaw versichert, daß der Schlamm heller als gewöhnliche Erde, und daß der Nil nicht dunkler, als andere Flüsse, welche dergleichen Dinge bey sich führen, sey. Forskål nennt ihn doch bräunlich, (l. c. p. 40.) und Felix Fabri schreibt, daß der Fluß trübe und grau sey (p. 318.) Daß der Nil diese Düngmaterie von der Asche der Rohrwälder, welche die Aethiopier, nach Maillets Bericht, jährlich abbrennen müssen, um unter sich Communication zu erhalten, her bekomme [u]), ist nicht wahrscheinlich. Man muß sie von einem stärkeren Vorrath, der in so vielen Jahr-

r) T. II. p. 91.
s) Shaw p. 174.
t) Vergl. Relandi Diss. Misc. T. I. p. m. 47. Graecis Μελας.
u) I. 63.

Jahrhunderten nicht hat können erschöpft, oder nur merklich verringert werden, herleiten. Maillet [x]) rechnet den Schlamm zu einem Zehntheil gegen die Masse des Wassers. Shaws Versuche in Töpfen ließen den Schlamm blos zu einem Dreißigtheil berechnen [y]), und wiederholte Versuche gaben noch geringeren Ausschlag, nämlich $\frac{1}{120}$ Theil. Endlich getrauet er sich nicht anzunehmen, daß die Oberfläche von Egypten von diesem Schlamme mehr als 13 Zoll in 100 Jahren verhöhet worden sey.

Auf diese Eigenschaft des Niles zielet der Prophet Jesais Cap. 18, 2. wo Egypten beschrieben wird als ein Land, welches die Ströme überschwemmten, oder auch, wie Prof. Faber übersetzet: ein Land, welches von dem Flusse auf seiner Oberfläche jährlich verhöhet wird, welches mit Doct. Shaws oben erwähnter Ausrechnung wohl übereinstimmt.

Plinius und Herodot erzählen, die alten Egyptier streueten ihr Korn in den Schlamm, und ließen es blos von den Schweinen nieder treten. Diodorus Siculus sagt, daß man zu diesem Endzwecke Rindvieh brauchte. Lib. I. c. 36. und Wormser, daß man in den Schlamm säe, und höch-

x) II. p. 101.

y) II. 188.

höchstens, da, wo er hart sey, ihn mit einer Stange aufrühre [z]).

Der Ackerbau wird doch jetzt mit mehrerem Eifer getrieben, und Forskål zeiget, daß er mehr Schweiß erfordere, als man sich vorstelle. Man muß oft das Wässern wiederholen, und zu dem Ende hat man das Land mit Canälen durchgraben, daß es mit einem menschlichen Körper verglichen werden kann, wo größere und kleinere Adern das Blut herumleiten. Diese Canäle müssen jährlich gereinigt und mit an den Seiten gepflanzten Hecken ꝛc. ꝛc. erhalten werden. Und beym Dr. Shaw S. 172. kann man sehen, mit welcher unbeschreiblicher Mühe das Wasser durch unzählige kleine Rinnen, nach dem Behufe der Gewächse geleitet werden muß, die mannigfaltigen Förder-Maschinen zu geschweigen, welche mit Büffeln gezogen werden, und das Wasser nach den Gärten zu heraufholen, nachdem die Canäle und Cisternen geleert worden *). Daher muß es für die Israeliten ein erfreulicher Umstand gewesen seyn, von Moses die Nachricht zu erhalten, daß Palästina kein solches Land wie Egypten wäre, wo man den gesäeten Saa-

z) Seite 415. Radziwil, daß das Korn blos 3 Zoll tief mit einem kleinen Pfluge untergepflügt wird.

*) Troilo. 365. Le Brun. 185. Hass. 61. Diese werden von Shaw und Niebuhr abgebildet.

Saamen mit dem Fuße wässern müßte, nämlich mit Fördermaschinen, welche getreten wurden, wie in den Gärten von Egypten, sondern ein Land, das seine ordentliche Regenzeiten hätte. 5 B. Mos. 11, 10. 11.

Reisende bemerken, daß der Nil nicht nur in mannigfaltigen Krümmungen laufe (en Serpentant), sondern auch einen überaus geschwinden Lauf habe. Er treibt daher den Schlamm ganzer 20 Meilen mit sich fort ins Meer [a]), und außer den vielen Bänken, die er in dem Laufe selbst macht, arbeitet er jährlich an einem Auswurfe, welcher mit der Zeit ein neues Land werden muß. Diese Auswürfe werden Bogas genannt, und sind vorlängst so weit gekommen, daß man die Fahrzeuge, welche Damiata besuchen, mit Prahmen abladen muß [b]). Troilo erzählet, daß man das Nilwasser 8 deutsche Meilen in die See sehen könne, es hätte eine ganz andere Farbe als das Seewasser, und wenn die Fahrt des Stromes gegen die Wellen stoße, eine für die Schiffe gefährliche Brandung entstehe [c]). Die Küsten von Egypten würden daher noch einen Pharos nöthig haben. Sollte der Prophet Amos wohl nicht auf diese gewaltsame Fahrt des Niles

zielen,

a) Shaw. 174.

b) Troilo. 583. Le Brun. 178.

c) Seite 582.

zielen, wenn er schreibt, die Tage der Rache des Herrn werden einbrechen, und das Land überschwemmen und wegführen, wie der Fluß in Egypten? Cap. 8, 8. 9, 5.

Da Moses die erste egyptische Plage beschreibt, heißt es zum Aaron: Nimm deinen Stab, und recke deine Hand aus über die Wasser in Egypten, über ihre Bäche und Ströme, und Seen, und Wassersümpfe. Das ist: über alles Wasser im Lande. 2 B. Mos. 7, 19. Zur Erklärung dessen dienet anzumerken, daß der Nil, weit entfernt, nach Belieben zu herrschen, von undenklichen Zeiten her, sich nach den arbeitsamen und weisen Vorkehrungen der Einwohner habe richten müssen. Unterhalb Cairo theilte er sich ehemals in verschiedene Arme, von welchen 9, nach Diodorus Siculus aber nur 7, besonders berühmt waren d). Nunmehr sind blos zwey schiffbar, nämlich der östliche, welcher nach Damiata führet, und der westliche, welcher bey Rosette ins Meer fällt. Von diesem geht ein kleinerer nach Alexandrien, der doch nicht schiffbar ist. Diese Arme sind es, welche in der vorhergehenden Uebersetzung Bäche (נהרות) (Naharoth) genannt werden. Aus diesen wird das Wasser durch eine Menge Canäle gelei-

d) Lib. I. c. 30. Ammian. Marcell. zählet auch 7 schiffbare Ausläufe des Niles. Lib. 22. p. 277.

geleitet, welche die ältesten Einwohner des Landes mit bewundernswürdigem Fleiße geöffnet haben; und diese scheinen die von Moses genannten Ströme (יארים) (Jeorim) zu seyn. Außer diesen hat Egypten verschiedene überaus große Sümpfe, welche einige dafür ansehen, daß sie durch die Kunst gemacht wären, um bey starken Ergießungen den Nil gleichsam zur Ader zu lassen, andere aber für das eigene Werk der Natur halten. In diese Sümpfe wird das überflüssige Wasser gelassen, und zu künftigem Gebrauche aufgehoben. Von dieser Art ist der berühmte Moeris. Der Mareontis liegt zur linken Hand. Der Kalis, welcher Cairo durchschneidet, entlediget sich in dem so genannten Pilgrims-Sumpfe, 4 Meilen von Cairo nach Osten zu. Zwey solche setzet Maillet an die östliche Seite von Damiata, und hält den einen für den Lacus Sirbonidis der Alten. Le Brun erwähnt des einen von diesen. Shaw zeiget auf seiner Charte drey. Diese sind die von Moses genannten Seen (אגמים) Agmim, eigentlich Rohrsümpfe [e]). Sie sind auch mit Rohr bewachsen, und voll Fische und Vögel. Aber das, was in der Uebersetzung Wassersümpfe genannt wird, heißt,

e) Troilo. 360.

heißt eigentlich Wasserbehältniß (congregatio aquarum), und ich bin am geneigtesten, sie für die Cisternen zu halten, in welche man, während des Flusses, überall in Egypten das Nilwasser sammelt [f]). Breitenbach und Pocock schreiben, daß sich solche Cisternen unter allen Häusern und Mosqueen befinden. Doch findet man sie nirgend so kostbar, als in Alexandria; das Wasser wird durch einen besondern Canal, welcher den Namen Cleopatra führet, zu ihnen geleitet, (Le Brun 244.) und versieht das ganze Jahr diese Stadt mit Getränk. Felix Fabri Seite 324.

Der Persianer rühmt sich seines Euphrats, der Indianer seines Ganges, der Araber seiner Quelle Semsem, aber aller dieser Ruhm zusammen genommen, wieget die Lobsprüche nicht auf, welche der Nil von den Einwohnern Egyptens erhält. Schon Athenäus bezeuget, daß Ptolomeus Philadelphus das Nilwasser in Gefäßen nach Assyrien führen ließ. Lib. II. cap. 2. Maillet erzählet, man pflege zu sagen, wenn Mahomet ein einzigesmal aus dem Nil getrunken hätte, so hätte er gewiß Gott um Unsterblichkeit gebeten, blos um dieses Wasser ewig genießen zu können. Man sagt auch, daß wer einmal davon getrunken hat, gewiß mehrmals davon trinke. Als Maillet, nach einer

Ab-

f) Die Araber nennen sie Berk.

Abwesenheit von zehn Jahren, nach Egypten zurück kam, glaubten die Leute, daß blos das Verlangen aus dem Nil zu trinken, ihn zurück geführt habe. Auf ihren Walfahrten oder sonstigen Reisen hört man sie nicht von der frohen Hoffnung ihre Verwandte und Freunde bey ihrer Zuhausekunft zu sehen, reden, sondern ihr Verlangen ist einzig auf das Nilwasser gerichtet [g]). Daher sucht man seinen Durst mit Salz und Gewürzen zu reizen, um davon eine desto größere Menge verschlucken zu können [h]). Dieses würde unnöthig seyn, wenn Myllers Zeugniß überall einträfe: denn er erzählet, daß er, je mehr er von diesem Wasser getrunken habe, um desto mehr darnach gedurstet habe. Reise S. 577. Sandys fügt hinzu, daß man glaube, das Nilwasser verwandle sich ganz und gar in Blut [i]), und Breuning sagt, daß die Fruchtbarkeit der Weiber als eine Folge der guten Eigenschaft dieses Wassers angesehen werde [k]). Man darf wohl nicht leugnen, daß dies Wasser in seiner Art angenehm seyn kann. Le Brun nennet es gut; Felix Fabri und Helfrich süß und schmackhaft.

g) Th. 1. S. 16. u. f.

h) *Le Brun.*

i) Seite 78.

k) Seite 154.

hast. Neitzschitz und Myller erklären, daß es süß, gesund und leicht zu trinken sey [l]). Alpinus, als Arzt, stimmt eben diesem Zeugniß bey [m]), und erhebt die Eigenschaft, daß es mit der Ausdünstung bald verfliegt, daran vorzüglich. Aber insonderheit rühmet Maillet dieses Getränk und erkläret, daß das Wasser des Nils in seiner Art das ist, was der Champagner unter den Weinen ist *). Sein Geschmack, schreibt er, gleicht einer künstlichen Beymischung, aber ist fast sehr süß. Paul Lucas führet ein Egyptisches Sprichwort an, daß das Nilwasser wie Honig und Zucker sey (Reise 1. S. 264.) Man kann so viel, als man Lust hat, davon trinken, ohne andere Folgen als einen gelinden und angenehmen Schweiß, der doch nicht abmattet, davon zu verspüren. Daher findet man Leute, die des Tages mehrere Eymer davon trinken [n]). Aber dieser Lobspruch ist sicher übertrieben. Helfrich bezeuget, daß es abkühle und laxire, so daß Fremde und die nicht daran gewöhnt

l) Seite 121.

m) De Med. Aeg. S. 17. 22.

*) Deswegen sagte Peschentius Niger zu seinen Soldaten: Schämt Ihr Euch nicht, Wein zu begehren, da Ihr das Wasser des Nils so nahe habt?

n) Th. 1. S. 19.

wöhnt sind, sich oft tödtliche Zufälle zuziehen. (S. 736.) Forskål schreibt, die Europäer wären jetzt nicht so leichtgläubig, wenn über das Nilwasser geurtheilt würde. Indessen darf uns das Rühmen des Nils nicht befremdend vorkommen. Wir müssen uns ein Land vorstellen, wo man sehr wenige Brunnen findet, und wo noch dazu der Boden Salpeter enthält, welcher alles Wasser salzet: Ein Land, wo man sich mehrentheils entweder mit Wasser aus den Cisternen, welches oft durch den bloßen Gestank Seuchen erregt, und durch eine milchichte Farbe unausstehlichen Ekel verursacht, oder auch mit Wasser, welches von den Mohren in bockledernen Beuteln nach Cairo zu Markt gebracht wird, behelfen muß o). In einem solchen Lande

o) Le Brun. S. 212. Breitenbach schreibt, daß sich in Cairo 8000 Menschen mit dem Wasserholen ernähren (S. 199.) und daß eine Menge Cameele gebraucht werden, das Wasser aus dem Nil zur Besprengung der Gassen zu holen, weil man sonst vor Staub nicht gehen könnte, ohne zu ersticken. Helfrich beschreibt dieses noch näher, und fügt hinzu, daß diejenigen, die das Wasser nach den Gassen holen, lederne Säcke brauchen, worin kleine Löcher sind, durch die das Wasser allmählig ausläuft; daß diese ihre Bezahlung von den Testamenten oder Donationen gewisser Herren bekommen, und daß dieses Begießen blos in der heißen Jahrszeit geschehe. Durch dergleichen testamentarische Dispositionen werden große Gefäße von Stein mit Wasser auf den Ecken der Gassen unterhalten, woraus ein jeder mit

muß der Nil seinen Werth und Vorzug, zumal in den Monathen, da der Fluß nicht steiget, behaupten. Damit man aber mit Gewißheit von dem Nile möge urtheilen können, so hat Forskål seine Bestandtheile zufolge gemachter Versuche angegeben p). Der viele Schlamm, welchen der Nil mitbringet, muß sein Wasser auch nicht zu dem angenehmsten machen. Blunt vergleicht seinen Geschmack mit Milch, welche einen salpeterartigen Beyschmack hat (p. 64.) Man muß es daher, um Krankheiten vorzubeugen, nach des Galenus Rath, vorher reinigen, ehe es getrunken werden kann. Man braucht dazu große Gefäße von Holz oder auch von Erde oder ungebrannten Leim, deren Rände und Seiten mit Mandelteig bestrichen werden, welche das Wasser in eine Art von Gährung bringt, daß es binnen wenigen Stunden sein Sediment

Hülfe einer dabey befindlichen Kelle trinken kann. Andre Mohren werden auf eben die Art bezahlt, daß sie auf den Gassen mit Wassersäcken herum gehen, und einem jeden, dem beliebt, aus einer messingernen Schale Wasser geben müssen.

p) Faun. Aegypt. Ar. p. XL. Nilwasser mit Aqua fortis unverändert. Mit Spir. Sal. Amm. etwas gelb. Wird mit Spir. Vini nicht dunkler. Wird mit Gallapfel dunkelbraun. Mit Solutio Lunae wird es erst weiß, dann trübe, zuletzt blau, läßt ein blaues Sediment fallen, und wird klar. Mit Bleyzucker macht es ein helleres Sediment.

diment fallen läßt. Helfrich schreibt, daß das Wasser sich in solchen Gefäßen auch ohne den Zusatz der Mandeln setze, aber alsdann drey Tage erfordere (p. 736.). Radziwil hingegen behauptet, daß es in einer Nacht so klar wie ein Crystall werde, im Nothfall aber nach 2 Stunden getrunken werden könne q). Dergleichen Gefäße werden daher sehr werth und für unentbehrlich in einem Hause gehalten, und Moses zielet auf sie, wenn es heißt, daß das Wasser in Egyptenlande zu Blut wurde, beydes in hölzernen und steinernen Gefäßen, und mit keiner Kunst oder Durchseihen gereinigt werden konnte. Auf diesen erhöheten Werth des Nils beziehet sich auch Gottes Klage durch den Jeremias: Cap. 2, 13. 18. Mich, der ich eine lebendige Quelle bin, verlassen sie ꝛc. ꝛc. Was hilft es dir, daß du nach Egypten ziehest, um von dem Wasser Sichor, oder dem trüben Nile, zu trinken? d. i. Kann auch ein Bündniß mit Egypten dich retten?

Dieser Fluß ist überdies sehr fischreich. Le Brun behauptet zwar das Gegentheil, allein dies kann die vielen Zeugnisse nicht schwächen, welche

q) Von dieser Reinigung siehe Sandys 78. Alp. 45. Troilo II. Le Brun 103. Thevenot I. 245.

der Nil hierin vom Diodorus Siculus bis zum Forskål erhalten hat. Pocock, Hasselquist [r]) und Forskål haben als Naturforscher, dieses Eigenthum des Nils untersucht. Harant bezeuget die Fischreichheit des Niles (p. 525.); und Heberer versichert, daß er mit einer hölzernen Schöpfkelle Fische aus dem Nile aufgeschöpft habe (S. 116.). Breitenbach hält den Nil für den fischreichsten Fluß in der Welt [s]). Felix Fabri nennet ihn fischreich [t]). Tucher schreibt, daß im Nile viele Fische von mancherley Art gefunden werden [u]). Aber vorzüglich verdienet Radziwils Anmerkung hier eine Stelle. In seinem dritten Briefe vom 11 August schreibt er: „Wir sahen heute ohngefehr 100 Fischer in dem trüben Wasser des Nils liegen und mit den Händen Fische fangen. Einige von diesen kamen mit 3 Fischen auf, einen in jeder Hand, und im Munde einen: die Fische waren ellenlang, von verschiedenen Arten. Die Fische sind wohlschmeckend, aber nicht gesund." (S. 193.)

Für

r) Hasselquists Bemerkung, daß der See Genesareth dieselbe Art Fische, wie der Nil habe, ist nicht neu. Man findet sie bey Breitenbach, welcher doch unrichtig den Crocodill zu den Thieren dieses Sees bringet.

s) Nürnb. Samml. S. 199.

t) Seite 324.

u) Seite 687.

Für 6 Pence kaufte Sandys Fische zu 20 Personen. Maillet kann ebenfalls zum Zeugen in dieser Sache gebraucht werden, die mir in dem gegenwärtigen Gesichtspuncte blos aus dem Grunde merkwürdig scheinet, weil die Israeliten in der Wüste, sich unter andern mit Betrübniß ihrer Fischmahlzeiten in Egypten erinnerten, 4 B. Mos. 11, 5. Moses erzählet auch, daß die Fische im Nil starben, und Jesaias drohet zur Strafe damit, daß die Fischer in Egypten ihre Angel vergebens auswerfen sollten. Cap. 19.

Endlich könnte man eine Erklärung von den Fröschen in Egypten erwarten, weil sie einen wichtigen Punct in der natürlichen Beschreibung des Nils ausmachen, so wie sie auch ehemals ein beträchtliches Glied in der Kette des Elendes, welches Egypten überschwemmte, ausmachten. Zu erfahren, von welcher Art diese Frösche gewesen, dieses wird eben so unsicher bleiben, als es auf der andern Seite unumstößlich gewiß ist, daß Zephardeh Frösche bedeute. Weder Hasselquist noch Forskål haben die Wissenschaft mit neuen Entdeckungen in diesem Geschlechte bereichert. Mir bleibt also blos übrig, anzumerken, daß das eigentliche wunderbare in dieser Plage darin bestand, daß diese Frösche ihr nasses Element verließen.

Der Fluß, heißt es, gab von sich Frösche, welche wider ihre Natur, das Trockne suchten, die Häuser anfüllten ꝛc. ꝛc. Die egyptischen Naturforscher machten diese Begebenheit nach, indem sie vermuthlich Frösche in ein mit Kunst zubereitetes Wasser ließen, welches, weil es mit ihrer Natur stritte, sie nöthigte, davon zu kriechen. Und da man die Logic schlecht studirt hatte, nahm man die Regel nicht in Acht: a minori ad maius nulla valet consequentia. Wenn einer zu unsern Zeiten sich für einen göttlichen Gesandten ausgeben, und zum Beweise seiner Sendung vorher sagen wollte, daß den 24 Junius alle Seen in Norden zufrieren würden, so verdiente die Erfüllung einer solchen Wahrsagung gewiß mit andern Augen betrachtet zu werden, als wenn ein Naturforscher den folgenden Tag Eis in einer Schale hervorbrächte. Aus diesem Gesichtspuncte müssen die Wunder des Moses mit den Wunderwerken der Eingebohrnen verglichen werden, alsdann kann man der vielen Meynungen über die Wirkungskraft der vorgegebenen Zauberer entbehren, welche ich aus dem gelehrten Werke des Herrn Shukford nicht ausschreiben mag, weil es mehr dazu dienen würde, den Leser zu ermüden, als ihn aufzuklären.

Ein so hochgeschätztes Wasser stinkend, ekelhaft und unerträglich zu machen, war also eben so viel, als den kostbarsten Schatz des Landes anzugreifen. Die erste egyptische Plage fiel also auf den Strom. Mosis Erzählung von dieser Begebenheit lautet so, das Wasser verwandelte sich, als Aaron in Gegenwart Pharaos und seiner Diener mit dem Stabe darein schlug, in Blut; die Fische starben; der Strohm ward stinkend, und konnte nicht ohne Ekel angesehen, vielwenigen getrunken werden; das Wasser konnte nicht einmal in ihren Gefäßen gereiniget werden, und dieses alles währte sieben Tage.

Blut bedeutet hier nicht, was man im menschlichen Körper Blut nennet, sondern der hebräische Ausdruck will bloß so viel sagen, daß die gewöhnliche Farbe des Wassers verändert, und blutroth werden sollte. So wird auch Joel Kap. 3, v. 4. einer Verwandlung des Mondes in Blut gedacht x). Aber diese Begebenheit sollte zugleich mit einem Gestanke begleitet seyn, welcher das Wasser für den Geruch und Geschmack unerträglich, und für die Fische tödtend machen sollte.

Bey

x) Mich. Anm. zu 2 B. Mos. 7.

Bey dieser Gelegenheit würde es partheyisch lassen, zu verschweigen, daß das Nilwasser zuweilen eine fremde Farbe annimmt, und einen abscheulichen Gestank von sich giebt. Thevenot schreibt [y]), wenn das Wasser in dem Kalis, der durch Cairo geht, bey Abnahme des Flusses vermindert wird, und anfängt, gemach zu laufen, so fängt es so erschrecklich an zu stinken, und so durchdringende Dünste von sich zu geben, daß alles Silber in den nahe gelegenen Häusern schwarz wird, und alle gemalte Tafeln verderbt werden. Die Oberfläche des stehenden Wassers bekömmt einen ordentlichen Farbewechsel von Purpur, Grün, Roth, Blau und mehreren Farben. Wenn es roth ist, stinkt es doch nicht, ist aber ungesund; dahingegen, wenn es blau oder grün ist, so ist es sowohl ungesund, als von unerträglichem Geruche. Alpinus erzählet, daß das Wasser, was in diesem Kalis, nach Verminderung des Flusses, stehen bleibe, faule, grün werde, und stinke, und gegen die folgende Frühlingswärme die Pest und Seuchen in der Stadt verursache [z]). Le Brun beschreibt dieses noch ausführlicher. Vom Oktober an, schreibt er, kann man kein Wasser aus dem Kalis holen, denn sobald er aufhört zu fließen, stinkt er uner-

trägs

y) I. p. 303.

z) L. c. p. 25.

träglich von der Unreinlichkeit, die man dahinein wirft. Das Silber in Kasten und in der Tasche läuft schwarz an. Der Schlamm auf dem Grunde wird von dem Unterstatthalter an die Gärtner verkauft, die ihn auf Eseln fortbringen ꝛc. [a]). Die Ursachen dieses Phänomens sind sichtbar, und es würde von einer vorsetzlichen Blindheit zeugen, wenn man es mit der Verwandlung, wovon Moses redet, verwechseln wollte. Aber bey drey Autoren kommt eine besondere Art, wie der Nil sich verändert, vor, welche zu gegründeteren Einwürfen Anlaß geben kann. Pocock erzählet, sobald der Fluß anfange zu steigen, werde das Nilwasser bisweilen roth, bisweilen grün, und diese Veränderung währe 20, 30, bis 40 Tage; das Wasser sey um die Zeit ungesund und abführend, so, daß man sich in Cairo des Wassers, so man in Cisternen unterm Hause gesammelt, bedienen müsse. Er glaubt auch, dieß rühre von einer rothen Erdart, welche der Nil mitbringe, her [b]). Maillet stimmet damit ein, und berichtet, daß das Wasser des Flusses einige Jahre beym ersten Steigen grünlich oder roth wird, und daß Würmer darin wachsen, wenn es einige Zeit still stehet. Ob er dieses gleich mit

a) p. 212.

b) I. 199.

mit einer Erdart aus den Wäldern von Abyssinien, welche er vermuthet, daß das Wasser mitbringe, erkläret, so fällt er doch auch auf den Verdacht, daß die heißen Südwinde zu diesem Phänomen beytragen können [c]). Felix Fabri schreibt [d]), daß das Wasser jährlich nicht weit von den Pyramiden blutroth werde.

Da Egypten von so vielen aufmerksamen Naturforschern untersucht worden, so ist es ein besonderer Umstand, daß diese ihrer Nachforschung so würdige Eigenschaft des Niles, dennoch so sparsam angemerkt worden, daß man sich kaum auszumachen getrauet, ob sie eine Folge des Einflusses der Luft sey, oder ob ihre Ursache in einem von den drey Naturreichen gesucht werden müsse. Diese Farbenveränderung kann, wie Maillet und Pocock vermuthen, ein Erdstoff seyn, der von zufälligen Ursachen in Bewegung gesetzt wird; sie kann ein Byssus seyn, gleich unserer sogenannten vattnblomning (Wasserblühen), oder auch eine Conferva; sie kann endlich eine Menge von Insecten, wie unser Monoculus Pulex (Fauna Sv. N. 2047) seyn, der die Wasserfläche färbet, und wo=

c) I. p. 72.

d) p. 325.

wovon der Arch. Urban Hjärne in seinem ersten Stücke: vom Wasser, (S. 32. 35.) uns eine weitläuftige Erzählung aus Dalecarlien aufbewahrt hat. Maillets Anmerkung, daß sich, wenn das Wasser im Gefäße stille steht, Würmer zeigen, scheinet diese Vermuthung vorzüglich zu begünstigen. Doch sind mir keine weitere Versuche bekannt, als die drey, so ich angeführt habe, welche mich noch nicht schlüßig werden lassen, welche von diesen Hypothesen ich annehmen soll.

Auf allen Fall ist es klar, daß die von Moses angeführte Verwandlung des Niles in Blut, nicht von der Beschaffenheit gewesen, als sie Maillet Felix und Pocock beschreiben. Des Moses Begebenheit traf nicht zu der Jahrszeit ein. Wir können sie nicht später hinaussetzen, als in den Februar, denn der Hagel, welcher lange nachher kam, schlug den Flachs und die Gerste nieder, welche Gewächse gewöhnlich im April völlig reif zur Erndte sind. Aber so zeitig fängt der Fluß des Niles, mit welchem Maillet und Pocock das erwähnte Phönomen verbinden, niemals an. Die Verwandlung, wovon Moses redet, erstreckte sich auf alle Wasservorräthe, Canäle, Cisternen, Pfuhle in Egypten; aber um die Zeit, da der Nil zuerst fließet, hat er

noch

noch keine Verbindung mit diesen Canälen, sondern wird mittelst Dämme davon ausgeschlossen. Weiter ward das Wasser bey der erstgedachten Verwandlung stinkend, und tödtete die Fische, welches Maillet und Pocock nicht anführen. Endlich währte Moses seine nur sieben Tage; aber Pocock schreibt der gewöhnlichen wenigstens zwanzig zu. Und können wir uns auch wohl vernünftiger Weise vorstellen, daß Moses es gut gefunden haben sollte, Pharao mit einer gewöhnlichen Erscheinung zu bedrohen? Hätte er wohl auf eine unbedachtsamere Art eine schwache Beurtheilungskraft verrathen können, als wenn er seine Sendung mit einer Begebenheit hätte bestätigen wollen, die jedermann für natürlich erkannte? Er durfte ja keine größere Wirkung von einer solcher Drohung erwarten, als wann er um die gewöhnliche Zeit den Pharao dadurch in Erstaunen zu setzen gesucht hätte, daß er ihm den gewöhnlichen Fluß des Niles vorher sagte. Ein solches Betragen reimt sich nicht mit der Klugheit, welche selbst die Feinde der Schrift diesem berühmten Erretter seines Volks beylegen.

Eine andere Frage bleibt es dahingegen, ob es nicht Gott gefallen, durch Ursachen, welche mit den gewöhnlichen Gesetzen der Natur streiten,

dieses Phänomen zu einer ungewöhnlichen Jahrszeit zu brauchen, und auf solche Art die Sendung des Moses bestätigt habe. So wären Mücken und Heuschrecken keine übernatürliche Landplagen in Egypten; aber bloß menschliche Einsicht war unzureichend, den Zeitpunkt, da sie kommen und weggehen sollten, vorher zu sagen. Eine solche Erscheinung im Februar hätte den Egyptiern eben so befremdend vorkommen müssen, als wir uns wundern würden, wenn unsre Seen im Julius mit Eis belegt werden sollten, wofern nicht die Naturkundigen des Landes, oder die sogenannten Zauberer, diese Verwandlung hätten nachmachen können. Hierbey pflegen viele Fragen aufgeworfen zu werden. Z. E. Wirkten sie mit Hülfe des Teufels? Nein; mit einem Stocke einem Wasser in einem Gefäße eine rothe Farbe zu geben, kann sowohl durch List als chimische Kunst, welche auf mancherley Art die Veränderung der Farbe des Wassers hervorbringet, und seine Bestandtheile entdeckt, geschehen. Wie konnten sie denn das Wasser verwandeln, nachdem aller Vorrath des Landes von Moses verwandelt war? sie thaten im Kleinen, was Moses im Großen that. Woher bekamen sie das Wasser zu dem Versuche? von den Brunnen, welche am Ufer gegraben wurden. Wahrscheinlich blieb auch der Arm

des Niles, welcher die berühmten Bucolica oder Triften, bey denen die Israeliten ihre Wohnplätze hatten, wässerte, unverändert, zumal auch der Umstand besonders beytrug, auf eine übernatürliche Ursache schließen zu lassen, daß die Plagen bloß die Unterdrücker des israelitischen Volks bestrafen.

Die älteren Reisebeschreiber führen das Seepferd, als den Einwohner des Niles an. Des Columna Zeugniß beym Büffon insonderheit, läßt an dieser Angabe nicht zweifeln. Gegenwärtig ist es unterhalb den Catarracten kaum mehr zu sehen. Crocodile, welche ehemals so berühmt in Egypten waren, sind jetzt unterhalb Cairo nicht zu sehen [e]). Delphinen hingegen, gehen oft in den Nil, und werden von den Vorbeysegelnden gesehen.

e) Breitenbach sahe 1484 genug von diesen Thieren zwischen Cairo und Rosette.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oedmann, Samuel,

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heiligen Schrift

Bd.: 1

Rostock ; Leipzig (1786)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Arch.eccl.o.37(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11423239-7
VD18 90061675